Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12 Fernruf 2095

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. – Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr 1876, Postscheck Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr 12 bis 14, Fernr 647 46 Postscheck Dortmund 5146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum

Nr. 135 | Samstag—Sonntag, den 12. und 13. Juni (Kath. Basilidis, 4. S. n. Pf.; Evgl. Basilidis, 3. n. Trinitatis) | 1937

Des „Hochverrates" angeklagt!

Tuchatschewski vor ein Kriegsgericht gestellt

Mit ihm sieben führende Generale der roten Armee — Verhandlung hat bereits begonnen — Verteidigung ist nicht zugelassen — Man rechnet mit blutigem Ausgang des Prozesses

DNB **Moskau**, 11. Juni. (Drahtb.) Die sowjetamtliche Telegraphenagentur verbreitet eine Mitteilung, wonach „die durch die Organe der GPU zu verschiedenen Zeitpunkten verhafteten höheren Kommandeure der Roten Armee", Tuchatschewski, Jakir, Uborewitsch, Kork, Eidemann, Feldmann, Primackow und Putna heute, am 11. Juni,

wegen „Verletzung ihrer Dienstpflichten und des Fahneneides, Hochverrates, Verrates der Völker der Sowjetunion, Verrates der Roten Armee" vor ein besonderes Militärgericht gestellt werden sollen.

Die Voruntersuchung habe, so heißt es weiter, festgestellt, daß die Angeklagten Schädlingsarbeit zum Zwecke der Schwächung der Roten Armee durchgeführt und ferner **„im Falle des Ueberfalles auf die Sowjetunion" die Niederlage der Roten Armee erstrebt hätten in der Absicht, „die Macht der Gutsbesitzer und Kapitalisten in der Sowjetunion wieder einzuführen. Alle Angeklagten hätten sich bereits voll und ganz dieser Verbrechen für schuldig bekannt.**

Das Gericht, so schließt die Mitteilung, bestehe aus dem Armeejuristen Ulrich als Vorsitzenden und folgenden Beisitzern: dem Armeekommandanten und Stellvertreter des Kriegskommissars Alksnis, den Marschällen Budjony und Blücher, dem Generalstabschef Schaposchnikow und dem Armeekommandanten Below. Der Prozeß wird hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Die sensationelle Nachricht von der Vorgerichtstellung eines Marschalls und mehrerer Armeekommandanten und höherer Offiziere der Roten Armee kommt nicht mehr überraschend. Von der Verhaftung Tuchatschewskis und anderer waren trotz der geflissentlichen Geheimhaltung in Moskau bereits seit Tagen Informationen durchgesickert. Trotzdem haben die Anschuldigungen, die gegen die vor Gericht gestellten Militärs erhoben werden, in ihrer phantastischen Tragweite in Moskau allgemeine Verblüffung ausgelöst. Daß der Prozeß hinter verschlossenen Türen stattfinden muß, wird zwar mit dem Charakter der Anklage begründet, erhöht jedoch nicht deren Glaubwürdigkeit. Man wird sich also allen Verlautbarungen gegenüber, die im Weiteren über diese phantastische Angelegenheit zu erwarten sind, skeptisch verhalten müssen.

Die meisten Moskauer Blätter bringen die Ankündigung über den bevorstehenden Prozeß gegen die acht Sowjetgenerale, ohne sie zu kommentieren. Nur die parteiamtliche „Prawda" und das Blatt der Roten Armee, die „Krasnaja Swesda", bringen bereits Ausführungen, deren Inhalt für die augenblickliche Situation bezeichnend sind.

Die „Prawda" redet von den acht bisherigen Armeeführern als von

„dreifach verfluchten, abscheulichen Spionen und Landesverrätern,

die mit allen Mitteln die Macht der Roten Armee untergraben wollten".

Diese Charakterisierung durch die „Prawda" läßt die gegen die acht Generale erhobenen phantastischen Anschuldigungen gewiß nicht glaubwürdiger erscheinen. Jedenfalls beabsichtigt die Anklage, die acht bisher zum größten Teil gefeierten Armeeführer durch eine intensive Propaganda

zu gemeinen Verrätern und „Spionen" zu stempeln.

Das geht daraus ohne weiteres hervor, daß alle Gründe dafür sprechen, die bisherigen Ursachen der sensationellen Affäre zu verbergen. In Kreisen hiesiger ausländischer Beobachter wird die Ansicht vertreten, daß die jetzt angeklagten Generale

einen Staatsstreich geplant hätten,

oder daß ihnen von seiten des Kreml das zumindestens zugetraut worden ist. Ein endgültiges Urteil dürfte zur Zeit jedoch noch nicht möglich sein.

Die „Krasnaja Swesda" schreibt über die angeblichen Pläne der Angeklagten: „Sie wollten die Sowjetmacht vernichten, die Arbeiter- und Bauernregierung stürzen und den Kapitalismus wieder herstellen."

Die Persönlichkeiten der acht Angeklagten sind zum Teil auch im Auslande bekannt. Der erst 44jährige Marschall Tuchatschewski gilt als einer der Schöpfer der roten Armee und als deren Generalissimus im Kriegsfalle. Den Armeekommandanten Jakir und Uberewitsch waren die beiden wichtigsten Militärbezirke der Sowjetunion (Kiew und Weißrußland) anvertraut. Kork, langjähriger Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks, war zuletzt Leiter der Moskauer Militärakademie. Der Armeekommandeur Eidemann war Leiter des Massenwehrverbandes „Ossawiachim". Feldmann und Primakoff sind weniger bekannte Figuren. Der General Putna, der sich schon seit ungefähr einem Jahr in Haft befindet, war früher Militärattachee der Sowjetunion und zuvor noch in Berlin gewesen.

Zum Tode durch Erschießen verurteilt

Moskau, 11. Juni. (Drahtb.) Der Oberste Gerichtshof der Sowjet-Union verurteilte am Freitagabend alle angeklagten Sowjet-Generale zum Tode durch Erschießen. Außerdem wurden die angeklagten acht Generale der Militärränge für verlustig erklärt. Tuchatschewski wurde der Rang eines Marschalls der Sowjet-Union aberkannt.

Vor neuen Provokationen im Mittelmeer

Deutschland wird zupacken.

DNB San Sebastian, den 11. Juni. (Drahtb.) Der bolschewistische Sender Bilbao teilt mit, daß eine neu zusammengestellte U-Boot-Jägerflottille, die mit modernem Material ausgerüstet und vorzüglich bewaffnet sei, ihre Tätigkeit in den spanischen Gewässern des Mittelmeeres aufgenommen hat. Die Aufgabe dieser neuen Flottille, so heißt es in der Mitteilung weiter, bestehe darin, die spanischen Gewässer von allen ausländischen U-Booten, seien es nun deutsche oder italienische, zu reinigen!

Aus dieser Meldung des Senders Bilbao geht unzweifelhaft hervor, daß die bolschewistischen Mörder neue Provokationen und neue Angriffe gegen deutsche und italienische Schiffe im Schilde führen.

Die bolschewistischen Freibeuter sollen sich jedoch gesagt sein lassen, daß Deutschland jegliche Herausforderung, an jedem Ort und zu jeder Stunde zu begegnen wissen wird. Deutschland hat nach dem bolschewistischen Attentat auf ein deutsches Schiff in Ibiza gzeigt, daß es in keiner Weise gewillt ist, ruchlose Angriffe auf deutsche Schiffe lediglich mit papiernen Protesten zu beantworten. Die geringste neue Herausforderung oder der kleinste Vorfall würden — das sollen sich die bolschewistischen Machthaber von Valencia gesagt sein lassen — zu einem blitzschnellen Zugreifen Deutschlands führen.

Panzerschiff „Deutschland" am 16. Juni in Wilhelmshaven

DNB. **Berlin**, 11. Juni. (Drahtber.) Am Mittwoch, dem 16. Juni, gegen 16 Uhr wird das Panzerschiff „Deutschland" aus den spanischen Gewässern kommend, bei Wilhelmshaven-Reede ankern und gegen Abend in der Nordschleuse III Einfahrt einlaufen. Anschließend findet die feierliche Ueberführung der 30 Gefallenen nach dem Ehrenfriedhof statt. Die militärische Trauerfeier erfolgt am Donnerstag, dem 17. Juni in Wilhelmshaven auf dem Ehrenfriedhof, voraussichtlich gegen Mittag. Genaue Zeit wird noch bekanntgegeben.

Ein Aufruf des Reichsforstmeisters

„Deutscher Wald in Gefahr!"

Als Folge der Hitzewelle – Jeder Deutsche zum Schutz aufgerufen – Strenge Strafe für Waldfrevler angekündigt!

DNB **Berlin**, den 13. Juni. (Drahtb.)

Reichsforstmeister Hermann Göring erläßt folgenden Aufruf:

Deutscher Wald in Gefahr! Die Hitzewelle und ihre Nachwirkungen bedeuten höchste Brandgefahr für eine wichtige Quelle der deutschen Rohstoffwirtschaft, den deutschen Wald.

Ich erwarte daher, daß jeder Volksgenosse alles tut, um diese Gefahr von unserem wertvollsten Volksgut und einem der stärksten Stützen des Vierjahresplanes abzuwenden. Dies gilt insbesondere für Ausflügler, die Erholung von der Alltagsarbeit im Walde suchen. Es ist vornehmste Pflicht jedes Volksgenossen, die erlassenen Verbote über das Rauchen, Feueranzünden usw. im Walde genau zu beachten. Nicht durch Vorsatz, sondern meistens durch sträflichen Leichtsinn werden oft ungeheuere Werte vernichtet. Jeder ist berechtigt, einen Frevler, der sich am deutschen Walde versündigt, auf der Stelle festzunehmen und zur Anzeige zu bringen. Wer einen Brand bemerkt, hat dies sofort der nächsten Polizei- oder Forstdienststelle zu melden. Jeder muß sich an den Löscharbeiten beteiligen

Es ist streng verboten:

1. im Walde oder am Waldrand zu rauchen,
2. im Walde oder am Waldrand Feuer anmachen,
3. im Walde oder am Waldrand Feuer zu schlagen, Streichhölzer oder Feuerzeuge anzuzünden.

Jedem, der gegen die zum Schutze unseres Waldes erlassenen Bestimmungen verstößt, droht sofortige Verhaftung, schwerste gerichtliche Bestrafung, volle Haftung für den angerichteten Schaden.

Berlin, 11. Juni 1937.

Der Reichsforstmeister:

-gez. Hermann Göring.

*

So gut die Sonne es meint, diese übermäßig Hitze wird doch zu einer riesengroßen Gefahr. Bauern, Siedler und Gärtner müssen die letzten Kräfte aufbieten, um die furchtbaren Folgen der Dürre auf den Aeckern und in den Gärten zu vermeiden. Zu all diesen Sorgen hat sich nunmehr eine neue und nicht weniger große gesellt. Die sengende Glut macht unsere deutschen Wälder dem Waldbrand gegenüber nahezu wehrlos.

Ein einziger Funke kann zur Katastrophe führen. Jedem einzelnen von uns gehört der deutsche Wald.

Rufe in die Zeit

Der Kreml fordert neue Blutopfer

Politische Betrachtungen am Wochenend

Die bolschewistische Mordbestie lechzt nach neuen Opfern. Trotz der Hekatomben, die der rote Moloch bereits im Laufe der Jahre geschluckt hat, ist es noch immer nicht genug des blindwütigen Tobens, das alles ausrotten will, was sich bei den allmächtigen Häuptlingen im Kreml unlieb macht. In den letzten Jahren hatten wir die „Trotzkisten"-Verfolgung. Unter dieser Stichmarke lief eine unheimliche Zahl von Prozessen, die allemal mit Bluturteilen endeten. Alles, was einmal den Kopf hoch tragen durfte, wurde verdächtigt, in den Kerker geworfen und von da aus ging dann der Weg erbarmungslos zum Schaffott, gleichgültig, ob die Opfer jemals mit dem im Ausland weilenden Trotzki Verbindung gehabt hatten oder nicht. Wer sich mauserig gemacht hatte oder wer auch nur in den Verdacht geriet, sich etwa irgendwann und irgendwo einmal mauserig machen zu können, wurde beseitigt. Von den alten Revolutionären, die Lenin dereinst in den Sattel geholfen und sich mit ihm in die Macht geteilt hatten, ist kaum mehr einer heute noch am Leben. Stalin hat sie alle aus dem Wege zu räumen gewußt, um unumschränkter Alleinherrscher über Sowjetrußland zu sein und zu bleiben. Selbst Menschen, die ihm einmal sehr nahe gestanden und als seine Günstlinge gegolten hatten, sind gemordet worden. Wie Iwan der Schreckliche herrscht dieser Blutpascha, von dem man im Auslande sagt, daß er nicht ruhig schlafen könne, wenn er nicht jeden Tag eine Reihe von Todesurteilen unterzeichnet hätte. Und dabei scheint es ihm noch besondere Wollust zu bereiten, seine Opfer sich unter denen auszuwählen, die sich wenigstens eine Zeit lang rühmen durften, seine getreuesten Speichellecker zu sein.

Zu ihnen gehört zweifellos auch Tuchatschewski, der Marschall und Generalissimus, von **dem man glaubte, annehmen zu müssen, daß er ein** blind ergebenes Werkzeug des Allgewaltigen im Kreml sei. Er war ein fanatischer Bolschewist, der sich den roten Machthabern mit Leib und Seele genau so verschrieben hatte, wie einst als junger Leutnant dem Zarismus. Dafür wurde er dann auch lange Zeit gehätschelt wie ein Schoßkind, konnte eine ungeahnt glänzende Karriere machen, die ihm fast die gesamte Militärgewalt in die Hände spielte. Stalin scheint das aber wohl nicht zuletzt etwas gewagt gewesen zu sein, er traute ihm nicht mehr so recht und jetzt sieht man plötzlich, daß er ihn des Hochverrats verdächtigt, eines Vergehens, das ihm wohl kaum zuzutrauen sein dürfte, es sei denn, daß in letzter Zeit ein ganz gewaltiger Gesinnungswechsel mit ihm vorgegangen wäre, für den aber kaum Anzeichen sprechen. Wie erbärmlich kläglich muß es nicht um die Machtposition des roten Zaren aussehen, wenn er hinter jedem, der ihm treu gedient und ergeben war, einen Verräter glaubt sehen zu müssen, der nur auf die günstige Gelegenheit wartet, ihn vom Throne zu stoßen! Tuchatschewski war ein ganz fähiger Soldat, der Aufbau der Roten Armee ist mit in erster Linie sein Werk, und als Stalin ihn zum Marschall ernannte, wußte er schon, was er tat, denn kein anderer hätte die Würde so verdient gehabt. Und nun muß auch er daran glauben und mit ihm noch sieben aus der höchsten Generalität, fast alle bekannte Namen, Männer, die bislang als Säulen und Grundfesten der bolschewistischen Macht galten.

Das Urteil über die Angeklagten, gegen die gestern bereits der Prozeß vor einem Kriegsgericht begonnen hat, dürfte wohl schon im vorhinein gesprochen sein. Die Verhandlung findet hinter verschlossenen Türen nach dem berüchtigten Rykow-Gesetz statt, das jede Verteidigung ausschließt und die Angeklagten erbarmungslos den Händen des Richters ausliefert, der seine Weisungen von Moskau erhält. In

allen bisherigen Prozessen, in denen dieses Gesetz zur Anwendung gekommen ist, lautete der Urteilsspruch auf Tod und war wenige Stunden nach der Verkündigung bereits auch schon zu vollstrecken. Auch in diesem Verfahren ist nichts anderes zu erwarten. Auch Tuchatschewski und seine Mitangeklagten werden über die Klinge springen und ins Gras beißen müssen, weil der Kreml es fordert. Die sowjetamtliche Presse spricht bereits eine so deutliche Sprache, daß gar kein Zweifel mehr gestattet ist. Nach ihr sollen die Angeklagten auch bereits die ihnen zur Last gelegten Verbrechen zugegeben haben. Nun, man weiß ja, wie in Sowjetrußland Geständnisse erpreßt, wie nach langer, grausamer Folter die Angeklagten mürbe gemacht werden, bis sie bereitwillig alles eingestehen, was man von ihnen fordert. Nach Hochverrätern sahen die Tuchatschewski und Genossen wirklich nicht aus, aber wenn der Kreml es so will, dann müssen sie es eben sein. Es ist doch ein furchtbares System, dieser Bolschewismus, der ohne Gnade ausmerzt, was ihm nicht in seine Berechnungen paßt, Staatsfeinde macht und als solche richtet, wenn es ihn nach neuer Blutdurst gelüstet. Und Tuchatschewski und Genossen werden nicht einmal die letzten Opfer sein! Es läßt ihn dabei auch völlig kalt und gleichgültig, was das Ausland dazu denkt und sagt, das — wir denken hier in erster Linie an Frankreich, dem der Marschall erst vor wenigen Monaten einen längeren Besuch abgestattet hatte, bei dem er im Mittelpunkt großer Ehrungen stand und als Bundesgenosse gefeiert wurde — sicherlich über dieses Ende eines von ihm besonders hoch geschätzten Mannes nicht wenig erstaunt sein wird.

„Schulter an Schulter" untersagt

Oesterreich befürchtet von einem Treffen der alten Soldaten innerpolitische Auseinandersetzungen.

DNB **Wien**, 11. Juni. (Draht.) Die Abendausgabe des Linzer Volksblattes veröffentlicht eine Meldung, wonach das Treffen der alten Soldaten, das unter dem Motto „Schulter an Schulter" am 1. Juli in Wels in Oberösterreich österreichische und reichsdeutsche Frontsoldaten vereinigen sollte, von den Sicherheitsbehörden verboten worden ist. Zur Begründung dieses Verbotes führt das Organ nachstehende seltsame Gründe ins Treffen: „Oesterreich hat die Absicht, sich treu an das Abkommen vom 11. Juli zu halten. Es will daher jede Gelegenheit vermeiden, die eine Trübung des deutsch-österreichischen Verhältnisses dadurch herbeiführt, daß Gäste aus dem Reich in innerpolitische Auseinandersetzungen verwickelt werden". Das Soldatentreffen in Wels stand unter dem Ehrenschutz des Botschafters von Papen, und es wurde mit der Teilnahme von 30 000 österreichischen und reichsdeutschen Frontsoldaten gerechnet. In Wels waren zu dieser Veranstaltung, deren Verbot von der Bevölkerung außerordentlich bedauert wird, bereits große Vorbereitungen getroffen worden.

Beeinträchtigung des höheren deutschen Schulwesens in Ostoberschlesien

DNB **Kattowitz**, 11. Juni. (Drahtb.) Wie in Bromberg, hat auch in Kattowitz die Verordnung der polnischen Schulbehörden, wonach die Gymnasiasten vor dem Uebergang ins Lyzeum eine Abschlußprüfung abzulegen haben, die deutschen Schülern besonders hart betroffen.

In Kattowitz **mußten 67 Schüler ohne Vorbereitung vor eine fremde polnische Prüfungskommission treten**, die es offensichtlich für ihre Pflicht hielt, den Schülern die schwersten Aufgaben zu stellen. Von den 67 Schülern konnten nur 21 die schriftliche und nur 10 die daran anschließende mündliche Prüfung bestehen.

Es ist selbstverständlich, daß die deutschen Privatgymnasiasten damit einen schweren Schlag erlitten und daß das Deutschtum Oberschlesiens in den Maßnahmen der polnischen Schulbehörden eine Beeinträchtigung seiner kulturellen Aufgaben erblickt.

„Libre Belgique" versucht zu hetzen

Eine würdige Antwort aus Eupen-Malmedy.

DNB **Brüssel**, 11. Juni. (Drahtb.) „Libre Belgique" hat in diesen Tagen in vier Artikeln sich mit den Verhältnissen in Eupen-Malmedy beschäftigt, worin der heimattreuen Bevölkerung wieder einmal der sattsam bekannte Vorwurf „staatsfeindlicher Gesinnung und Betätigung" gemacht wird. Der Zweck der Artikelreihe ist klar zu erkennen und wird von dem Verfasser auch ohne weiteres zugegeben. Durch diese auf unwahre Behauptungen sich stützende Hetze gegen die heimattreue Bevölkerung wird offenkundig der Versuch gemacht, die belgischen Behörden wieder einmal zu Gewaltmaßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung in den abgetrennten Gebieten zu veranlassen.

Die „Eupener Zeitung", ein Organ der heimattreuen Bewegung, schreibt zu diesen Hetzartikeln, die von der „Libre Belgique" aufgestellten Behauptungen seien alte Ladenhüter, mit denen man sich unmöglich im einzelnen auseinandersetzen könne. Weiter heißt es in dem Artikel: Die heimattreuen Belgier, das heißt die überwiegende Mehrzahl der Bewohner Eupen-Malmedys, waren niemals Staatsfeinde und werden auch niemals zu Staatsfeinden werden. Man mag in Altbelgien noch so oft das Gegenteil behaupten, die heimattreue Bewegung steht auf dem Boden der Gesetze, und ihre Arbeit dient allein dem Volkstum und den diesem Volkstum zustehenden Rechten. Das Recht, zu behaupten, der Mensch sei ehrlos, der sein Volkstum verleugne, nehmen wir heimattreuen Neubelgier genau so in Anspruch, wie es die Altbelgier tun."

Bereits über eine Million Besucher

DNB **Düsseldorf**, 10. Juni. (Drahtb.) Am vergangenen Wochenende konnte die Reichsausstellung „Schaffendes Volk" bereits den millionsten Besucher melden. Bei dieser ersten Million Besucher handelt es sich in erster Linie um Einzelreisende und kleinere Gesellschaftskarten, da die großen KdF-Fahrten für die kommenden Ferien angemeldet sind.

Von Neurath in Budapest

„Gern gesehener Gast in Ungarn"

Der Besuch „ein weiterer Beweis der deutschen Friedensarbeit"

DNB **Budapest**, 11. Juni. (Drahtb.) Reichsaußenminister von Neurath traf am Freitag um 18 Uhr in Begleitung des Gesandten Aschmann, der Legationsräte Heimburg, von Kotze und des Legationssekretärs von Marchtaler, aus Sofia kommend, im Sonderfluozeug auf dem festlich geschmückten Budapester Flugplatz Matyasföld ein. Dem Leiter der Außenpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands wurde von der ungarischen Regierung und der Bevölkerung der Hauptstadt

ein äußerst herzlicher Empfang

bereitet. In den Budapester Straßen und auf den Donaubrücken wehen die Hakenkreuzfahnen im Verein mit den ungarischen Flaggen. Zur Begrüßung des deutschen Gastes hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden: Ministerpräsident Daranyi, Außenminister von Kanya, der Staatssekretär im Ministerpräsidium de Barczy, der stellvertretende Außenminister Baron Apor, der Budapester Korpskommandant, Feldmarschalleutnant von Nagy, der Budapester Oberstadthauptmann Ferenczi, der Kabinettschef des Außenministers Graf Csaky, ferner der deutsche Gesandte in Budapest von Erdmannsdorf und der Landeskreisleiter der NSDAP. Graeb. Auch die Gesandten Italiens, Oesterreichs, Ungarns und Jugoslawiens waren anwesend. Nach der Landung des Flugzeuges schritt der Reichsaußenminister unter den Klängen der deutschen und ungarischen Nationalhymnen die Front der Ehrenkompagnie ab und begab sich in sein Hotel. In den Straßen, durch die der Wagen des Reichsaußenministers fuhr, hatten Frontkämpferverbände, Pfadfinder u. Schulen Aufstellung genommen. Ueberall wurde der Reichsaußenminister

mit stürmischen Heilrufen begrüßt.

Am Freitagabend veranstaltete der ungarische Außenminister von Kanya zu Ehren des deutschen Gastes ein Essen im engen Kreise. Die ungarische Hauptstadt steht ganz im Zeichen des Neurath-Besuches. Der Rundfunk, der die Ankunft des Reichsaußenministers übertrug, würdigte eingehend die Bedeutung seines Besuches und widmete dem deutschen Gast herzliche Worte, in denen gesagt wurde, die Balkanreise des Leiters der deutschen Außenpolitik sei

ein Beweis dafür, daß Deutschland überall und besonders im Donauraum dem wahren Frieden zu dienen wünsche.

Die ungarische Presse widmet dem deutschen Außenminister herzliche Worte der Begrüßung.

Das Regierungsblatt „Budapesti Hirlap" weist darauf hin, die Reise des deutschen Außenministers in die drei Hauptstädte Belgrad, Sofia und Budapest zeige, daß Deutschland auf Grund seiner Großmachtstellung und seiner geographischen Lage ein für die Fragen des Donautals nicht nachlassendes Interesse habe und

eine Vertiefung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Belgrad, Sofia und Budapest bestrebe.

Damit beweise Deutschland, daß es in Europa und im Donauraum der Sache des Friedens dienen wolle. Vom ungarischen Standpunkt aus sei der offizielle Besuch des Barons Neurath besonders bedeutsam, da Ungarn als Schlüsselland des Donauproblems von den gleichen friedlichen und aufbauenden politischen Zielen geleitet sei.

In einer von maßgebender Seite stammenden Darstellung heißt es im „Pester Lloyd", daß der Budapester Besuch des deutschen Außenministers

im Zeichen der Freundschaft stehe, die zwischen Ungarn und Deutschland unverändert vorhanden sei und die auf der politischen und wirtschaftlichen Interessengemeinschaft beider Länder beruhe.

Die Friedensarbeit Deutschlands im Südosten Europas, die jetzt den Vertretern des großen, mit Ungarn befreundeten Reiches nach Budapest bringe, finde aufrichtige Zustimmung des ganzen ungarischen Volkes. Das ganze ungarische Volk wünsche, daß der Außenminister von Neurath sich als gern gesehener Gast in Ungarn wohlfühle und seine Besprechungen mit Vertretern der ungarischen Politik zur weiteren Festigung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn und zum Werke der allgemeinen mitteleuropäischen Befriedung beitragen möge.

Der nationalvölkische „Uj Magyarsag" stellt fest, das gesamte national empfindende Ungartum empfange den deutschen Reichsaußenminister mit Freude und Liebe. Die Hochachtung die dem deutschen Reichsaußenminister bei seinem jetzigen Aufenthalt entgegengebracht werde, gelte auch der Idee, die Freiherr von Neurath auf dieser Reise nachdrücklich vertrete. Der Besuch des Reichsaußenministers sei ein Symbol in der Kette von Sympathieäußerungen, die sich heute vom Balkan bis zum Donautal erstrecke. Er sei eine neue Gebietseroberung des gegenseitigen unvoreingenommenen europäischen Verstehens.

25 Nationen vertreten

Die KdF.-Reichstagung in Hamburg

Beginn der Arbeitstagungen – „Geistige Grundlagen der KdF-Arbeit"

DNB **Hamburg**, 11. Juni. (Drahtb.) Zu der Reichstagung der NSG. „Kraft durch Freude" sind in Hamburg **insgesamt 1500 Ausländer, 40 Volksgruppen von 25 Nationen** eingetroffen, die auf dem Bahnhofsvorplatz von vielen Hamburgern freudig empfangen wurden. Organisationsleiter Rentmeister begrüßte die Abordnungen, unter denen die Südfranzosen mit über 100 Personen vertreten waren. Unter ihnen sah man die Bürgermeister von Nizza, Grenoble und Avignon.

Im Rahmen der Reichstagung fand am Freitag vormittag in der Musikhalle eine

Arbeitstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

statt, an der alle Amtsleiter und zahlreiche Gäste teilnahmen.

Reichsamtsleiter Pg. Dreßler-Andreß gab ein Bild der geistigen Methoden und Grundlagen, von denen das große „Kraft durch Freude"-Werk getragen werde. Er hob einleitend die rasche Entwicklung der Reichstagung der NS-Gemeinschaft zu einer weit über die Grenzen unseres Reiches hinausgehenden Bedeutung hervor. Wenn „Kraft durch Freude" zu einer machtvollen Bekundung des deutschen Kulturwillens geworden sei, so verdanke man dies der Erkenntnis, daß die kulturelle Entwicklung eines Volkes und damit seine Größe und Zukunft nur dann als gesichert gelten können, wenn sie auf Grund einer von allen Volksgenossen getragenen und rassisch bedingten Weltanschauung durch eine fortschreitende Hebung des Lebensstandes auf allen Gebieten gekennzeichnet sei.

„Alle unsere Bemühungen", so hob er hervor, „haben daher stets auszugehen von den größten Leistungen unseres Volkes in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Schon mehren sich von allen Seiten des Auslandes die Stimmen der Bewunderung über die Genialität unserer Lebensanschauung, die sich im praktisch-schöpferischen Werk bekundet, vor allem auch in den großen Schöpfungen der Deutschen Arbeitsfront. „Kraft durch Freude" wäre nicht zu der heutigen Bedeutung gelangt, wäre das Werk nicht ein Teil der Deutschen Arbeitsfront. Das geschichtliche Verdienst Dr. Leys ist es, von vornherein im Betrieb und in der Familie die Urzelle unseres völkischen Gemeinschaftslebens erkannt zu haben, auf diesen Prinzipien das Gebäude der Deutschen Arbeitsfront errichtet und sie vor allem im „Kraft durch Freude"-Werk ideenmäßig und menschlich zum Ausdruck gebracht zu haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Deutsche Arbeitsfront ist es, die im nationalsozialistischen Volksstaat bestellt ist, Garant der Sicherung und Steigerung des Lebensstandes des gesamten Volkes zu sein. „Kraft durch Freude" dient als Teil dieser Gesamtaufgabe, vor allem der Erreichung des gesteckten Zieles hinsichtlich des geistigen und seelischen Lebensstandards.

Erste Kulturveranstaltung des Auslandes

DNB **Hamburg**, 10. Juni. (Drahtb.) Die erste der Kulturveranstaltungen des Auslandes, die anläßlich der Hamburger Reichstagung „Kraft durch Freude" stattfand, galt den Ländern Dänemark, Schweden und Belgien. In dem festlich geschmückten Zuschauerraum des Thalia-Theaters hatte sich mit den Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht ein frohgestimmtes Publikum eingefunden. Die einzelnen Vorführungen brachten je ein Orchesterwerk der teilnehmenden Länder und Aufführungen der einzelnen Trachtengruppen, die jeweils von den Nationalhymnen eingeleitet wurden.

Zu Beginn erklang die „Nordische Heerfahrt" des dänischen Komponisten Emil Hartmann. Eine musikalische Ballade, die in der Formensprache der Romantik das heldische Lied des nordischen Menschen und seiner Landschaft besingt.

Den schwedischen Teil der Veranstaltung eröffnete ein Werk des Stockholmer Komponisten Hugo Alfen „Midsommervarka". Eine Rhapsodie über schwedische Volksmelodien, die nordische Lebensfreude und das stille Weben der Mittsommernacht zu einem Tongemälde gestaltet.

Der belgische Teil begann mit der Rhapsodie „Flamonde" des Komponisten Brüsselmans, einem modernen Werk, in dem sich drängendes Leben mit einer innigen Melodik vereint. Die belgische Gruppe führte darauf einen Schwertertanz vor.

Die Aufführungen fanden den begeisterten Beifall aller Anwesenden.

Hohe Ordensauszeichnung für den bulgarischen Ministerpräsidenten

DNB **Sofia**, 11. Juni. (Drahtb.) Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler überreichte der Reichsaußenminister von Neurath dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Kjosseiwanoff das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

Eden stellt Entspannung der Lage fest

DNB. **London**, 10. Juni. (Drahtb.) Außenminister Eden erklärt in einer Botschaft an seinen Wahlkreis, daß in der internationalen Lage Elemente der Hoffnung vorhanden seien. Die meisten Beobachter stimmten darin überein, daß die internationale Spannung in der Welt heute geringer sei als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Jede Minderung der Spannung müsse jedoch genutzt werden, um eine weitere Besserung herbeizuführen. Bei einem solchen Bemühen sei der Einfluß des britischen Staates ein Faktor von größter Bedeutung. Von allen Aufgaben, die gegenwärtig gestellt seien, sei die Förderung der **Verständigung zwischen den Nationen** die, die der unermüdlichen Anstrengung des englischen Weltreichs am würdigsten sei. Es sei die Pflicht der Staatsmänner aller Zeiten, sich dem Dienst des Friedens zu widmen.

Rundfunkübertragung der Goebbelsrede zur Reichstheaterwoche

DNB. **Berlin**, 11. Juni. (Drahtber.) Der Reichssender Köln und die Reichssender Berlin, Breslau, Frankfurt, Hamburg, München, Stuttgart und Saarbrücken bringen am Montag, dem 14. Juni, in der Zeit von 19 bis 19.50 Uhr Ausschnitte aus der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels zur Reichstheaterwoche. Der Deutschlandsender bringt die Rede in der Zeit von 19.30 bis 20 Uhr zur Sendung.

Abschluß des Eisenbahnkongresses in Paris

Nächste Tagung 1941 in Berlin.

DNB. **Paris**, 11. Juni. (Drahtber.) Der seit dem 31. Mai in Paris tagende Internationale Eisenbahnkongreß wurde am Freitag feierlich geschlossen. An dem Kongreß nahmen Vertreter fast aller Eisenbahnverwaltungen der Welt teil. Die deutsche Abordnung, die sich aus führenden Männern der verschiedenen Arbeitsgebiete des Reichsverkehrsministeriums sowie der Deutschen Reichsbahn zusammensetzt, stand unter der Führung des Reichsverkehrsministers Dr. Dorpmüller. Gegenstand der Beratungen und des Erfahrungsaustausches waren wissenschaftliche Fragen der modernen Eisenbahntechnik, z. B. Konstruktion und Betrieb von Schnelltriebwagen und schnellfahrenden Dampflokomotiven, Ausbau der elektrischen Zugführung und der Gleisbautechnik sowie Fragen der allgemeinen Organisation und der Wirtschaftlichkeit der Betriebsführung, insbesondere

Furchtbare Folgen einer Naturkatastrophe

Mädelgruppe von Flutwelle überrascht

Zehn Mädel tot geborgen

DNB **Landau**, 12. Juni. (Drahtb.) **Freitagabend kam nach einem starken Gewitter über der Südpfalz aus dem Moderbachtal eine Flutwelle in das Haimbachtal geschossen. Das bei Edesheim gelegene Schwimmbad, das aus dem Moderbach gespeist wird, wurde von ihr überrascht. In der Badeanlage befand sich eine Gruppe von 44 BDM-Mädeln aus dem benachbarten Rodt, die sich jedoch im Augenblick der hereinbrechenden Flut nicht mehr im Schwimmbecken aufhielt. Die Mädel versuchten angesichts der Gefahr, eine benachbarte Siedlung zu erreichen. Sie wurden jedoch vom Wasser erfaßt und zu der in der Nähe des Dorfes Edesheim gelegenen Mühle abgetrieben. Es wurden sofort SA und Wehrmacht aus Landau sowie Sanitätskolonnen und Feuerwehr aus den benachbarten Ortschaften herbeigerufen. Bisher wurden zehn Mädel tot geborgen.**

Die Naturkatastrophe von Edesheim ist die größte, die seit Menschengedenken über die Südpfalz hereingebrochen ist.

Ueber Hainfeld, Rhodt, Weyher und Edenkoben war ein Wolkenbruch niedergegangen, das Wasser brach in das Moderbachtal ein und drang in Hainfeld in die tiefer gelegene Höhe bis zu einer Höhe von zwei Metern ein und hob die in den Kellern stehenden leeren Weinfässer. Das Ganze bietet

ein Bild wüsten Durcheinanders.

Erhebliche Verwüstungen wurden auch auf den Feldern angerichtet. Die aus etwa 45 Mädeln bestehende Gruppe des BDM aus Rhodt versuchte, sich zu retten. Ein um das Schwimmbad gezogener Drahtzaun vereitelte jedoch dies Vorhaben. Der Bademeister, ein Lehrer aus Rhodt und andere Schwimmgäste versuchten, die Mädel zu retten, sie mußten ihre Bemühungen wegen des immer stärker andringenden Wassers aber aufgeben. Es gelang ihnen aber, eine große Zahl der Mädel in Sicherheit zu bringen. Eine Reihe Mädel

konnten allerdings nicht mehr gerettet werden,

sie wurden von den Fluten teilweise 1000 Meter weit fortgespült. Auf das Sturmläuten eilten sofort Einwohner der benachbarten Orte, Wehrmacht aus Landau, Gliederungen der Partei, und Feuerwehr zur Hilfe. Zehn Mädel konnten leider nur als Leichen geborgen werden. Die sofort von Aerzten angestellten Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Alle anderen Mädel sind gerettet. Neben den beklagenswerten Menschenopfern wurde durch die Flut auch großer Sachschaden angerichtet, der sich allerdings bei der anbrechenden Dunkelheit noch nicht übersehen ließ.

Am Rande der Woche

War das Sonntag ein Gewimmel
Ueberall in Wald und Au'n!
Welch ein Bad- und Planschgetümmel
War an jedem Strand zu schau'n!

Gar kein Wunder; wenn die Sonne
Prall und grell herniederbrennt,
Lockt zu kühler Badewonne
Uns das feuchte Element.

Und das war fürwahr 'ne Wärme,
Die sonst ziemlich unbekannt,
Riesenhaft war'n drum die Schwärme,
Ringsumher an jedem Strand.

Früh schon konn't mit Kind und Wagen
Man die Riesenscharen sehn,
Zu die Büsche sich zu schlagen
Oder in die Ruhr zu gehn.

Ha, so'n Wetter muß uns freuen,
Weils so selten, drum hinaus!
Dachte jeder; denn im Freien
Ist's dann schöner als im Haus.

Und so war denn bald ein Treiben
Wie nicht oft in Wald und Flur,
Aber gar nicht zu beschreiben
War der Trubel an der Ruhr.



Ja, so einen Massenandrang wird selbst unsere alte Ruhr noch nicht sehr oft erlebt haben; daß sie bei der Riesenmenge der Badenden, die sich in ihr tummelten, nicht aus den Ufern trat, war gerade alles. Und wer wollte es den Wasserfrohen verübeln, daß sie diese einzigartige Gelegenheit so kräftig beim Schopfe faßten und den heißen Tag bis zum letzten ausnutzen wollten. Es war bei dieser Sonntagswetter-Ueberraschung denn auch gar kein Wunder, daß Vielen sogleich auch das rechte Maß für so ein Strand- und Sonnenbadeleben verloren ging und und sie gleich des Guten zuviel taten. Bei der abendlichen Rückkehr konnte man in Zug und Bus und Straßenbahnen manch heimliches und auch offenes Seufzen und Stöhnen hören, das natürlich nur von solchen herrühren konnte, die sich mit der Sonne gleich zu dick anfreunden wollten. Zu dicke Freundschaft taugt aber nie und die mit der Sonne schon mal gar nicht. Auch da muß man immer die richtige Distanz zu halten wissen, sonst läuft man statt mit sonnengebräunter Haut nachher tage- oder wochenlang gepudert und geschmiert umher.

Und dann — da das gute Wetter sich ja anscheinend auch noch weiter hält und der Wanderbetrieb sich nunmehr richtig entwickeln wird — noch einen Rat:

Zieht ihr froh der Sonn' entgegen
Ob durch Wiese, Wald und Feld,
Bleibt stets auf den Wanderwegen,
Auch von dort sieht man die Welt.

Tretet nie ein Hälmchen nieder,
Wenn ihr geht an Ackers Rand;
Meist erhebt es sich nicht wieder
Und das schadet Volk und Land.

Laßt das Rauchen, wenn im Walde
Oder dessen Näh ihr seid,
Denn ein Brand entsteht gar balde;
Das gilt auch für Moor und Heid'

Sammelt nicht bei eurem Wandern
Wahllos Grün und Blumen ein
Weil ja auch die vielen andern
Sich noch gern daran erfreu'n.

Werft nicht achtlos leere Flaschen,
Blech, Papier und Schalen fort,
Denn sie sind in euren Taschen
Besser als an jedem Ort.

All dies sollt ihr nie vergessen;
Seid da draußen stets bemüht,
Daß der Platz, wo ihr gesessen
Nicht wie dieser hier aussieht.

Wie? Meint ihr so etwas gäbe es heute nicht mehr? Leider, leider ist es noch allzu oft der Fall. Es gibt eben immer noch Menschen, die sich auch da draußen in Wald und Fluren so benehmen, als ob sie allein auf der weiten Welt wären. Es ist doch so einfach und kostet weder Zeit noch Mühe, daß man eine Stätte, wo man geweilt und gesessen oder auch ein kleines Picknick veranstaltet, ganz so verläßt wie man sie betreten hat. Es geht doch nicht an, daß man just die herrliche Natur, an der sich doch schließlich jeder erbauen will, durch achtloses Fortwerfen von allen möglichen und unmöglichen Resten derart verschandelt, wie es leider noch oft geschieht.

Da wissen unsere Alten doch besser zu schätzen wie sie solch ein nettes Plätzchen, das sie draußen gefunden haben, behandeln müssen. Sie können ja nicht mehr so große Touren unternehmen und sind gerne zufrieden, wenn sie auf einer Bank im Freien oder auch inmitten eines schönen Platzes die schönen Tage verbringen können. Das nehmen sie, so gut sie nur können, auch in bester Weise wahr.

Ja, vom Morgen bis zum Abend
Kann man jetzt sie wieder sehn,
Sich geruhsam froh erlabend
Wenn das Wetter warm und schön

Wo nur eine Bank sich findet,
Finden sie sich täglich ein
Und alsbald ist dann gegründet
Wiedermal so'n „Bankverein".

Traulich sitzt man dann zusammen
Dort an jedem schönen Tag.
Gleich, woher man auch mag stammen,
Was gewesen sein man mag.

Meistens wird ein Plausch gehalten
Woran alle interessiert,
Daß nicht einer von den Alten
Je dabei gelangweilt wird.

Man bespricht die Tageslage
Rings im Land und in der Welt
Und auch wie die Wetterfrage
Wichtig ist für Flur und Feld

Alles wird in Ruh besprochen
Und beim Mittagsglockenton
Wird gemächlich aufgebrochen,
Muttern wartet nämlich schon.

Bald nach Schlaf und Kaffeetrinken
Ist man aber wieder da
Und erst wenn die Sonn' will sinken
Trippelt heim die kleine Schar.



Die wackeren Alten wissen mit dem Tag jedenfalls das Richtige anzufangen. Und wie gerne gönnen wir ihnen dieses unterhaltsame Beisammensein. Sie haben alle ein Leben der Arbeit, meist schwerer Arbeit und Sorgen hinter sich und haben es drum wohl verdient, daß sie jetzt ein geruhsameres Leben leben. Aus manchem dieser Braven wird infolge dieser höchst anregenden Zusammenkünfte oft noch so ein richtiger „Lebensphilosoph", der einem, wenn man gelegentlich mit ihm ins Gespräch kommt, noch allerhand Gutes und Ratsames fürs Leben mitzugeben weiß.

Es ist noch nicht so sehr lange her, da waren diese biederen Alten noch nicht so nett unter sich, wie bei ihren heutigen „Versammlungen", weil auch noch viel Jugend damals auf Plätzen und Straßen herumstand und — saß. Das ist ja Gott sei Dank heute doch anders geworden, weil fast alle wieder in Arbeit stehen und ihren Platz am Tag ganz ausfüllen müssen. Nicht lange mehr wirds dauern und auch die letzten noch Arbeitsfähigen werden verschwunden sein von den Straßen und Plätzen; denn nach wie vor ist man mit allen Kräften bemüht, Arbeit auch für den letzten zu schaffen, ein Streben und Bemühen das uns gerade in diesen Tagen in den Straßen unserer Städte wieder deutlicher vor Augen tritt:

Das Glück kam wieder in die Straßen;
Drum sei nicht dumm, versuchs auch du:
Fortuna teilt mit großen Maßen
Nun wieder ihre Spenden zu.

Sie lächelt uns voll holder Laune,
Wie sonsten nicht das ganze Jahr;
Denn der Glückskasten-Mann, der braune,
Ist wieder alle Tage da.

Jawohl, das sind Fortunas Mannen
Als solche kennen längst wir sie.
Weil viele viele schon gewannen
In dieser Arbeits-Lotterie

Dem Plane Arbeit zu beschaffen
Ist diese Lotterie geweiht
Drum soll man doppelt gern erraffen
Die günstige Gelegenheit

Man hilft damit in Arbeit bringen
Auch noch den letzten Volksgenoss'
Und auch dein Griff kann mal gelingen.
Versuchs ...

Volkstanz.

Aufruf

an die Bevölkerung des Ennepe-Ruhrkreises

Wenn wir mit Berechtigung und Freude feststellen, daß es im Deutschland Adolf Hitlers schöner geworden ist, dann ist doch der tiefste Grund unserer Freude das Bewußtsein:

Wir sind ein Volk geworden!

Die Gemeinschaft des ganzen Volkes, das Vertrauen zueinander geschaffen zu haben, ist die größte Tat des Führers. Wir sind nicht mehr das in Parteien zerrissene Volk, das gegeneinander steht, sondern einer tritt für den andern ein, jeder hilft dem andern. Das haben wir in all den Winterhilfswerken bewiesen, besser, als es je in der Welt geschah. Trägerin der Hilfsbereitschaft unseres Volkes ist unsere NSV.

Ich rufe Euch alle! Wollt Ihr mit dabei sein, die Gemeinschaft des Deutschen Volkes zu beweisen, Sozialisten der Tat zu sein, dann werdet Mitglieder der NSV.!

Wer Mitglied ist, hilft mit, Mitglieder zu werben!

gez. Dedeke, Kreisleiter, MdR.

Man merke

Samstag, den 12. Juni.

Sonnenaufgang 4,07. Sonnenuntergang 20,52.
Mondaufgang 8,29. Monduntergang 23,17.

1815 Gründung der Deutschen Burschenschaft in Jena.
1909 Der Tiermaler Friedrich Specht in Stuttgart gest. (geb. 1839).
1917 König Konstantin von Griechenland verläßt sein Land.
1919 Der Gründer der Landerziehungsheime, Hermann Lietz, in Haubinda gest. (geb. 1868).

*

Sonntag, den 13. Juni.

Sonnenaufgang 4,06. Sonnenuntergang 20,53.
Mondaufgang 9,48. Monduntergang 23,38.

1878 (bis 13. Juli) Berliner Kongreß.
1886 König Ludwig II. von Bayern (geb. 1845) verunglückt mit dem Irrenarzt Bernhard von Gudden (geb. 1824) im Starnberger See.
1936 Im Beisein des Führers: Stappellauf des Segelschulschiffes der Kriegsmarine „Horst Wessel".

Du fehlst noch unter den Einsendern zum Preisausschreiben des Hattinger Verkehrsvereins. Für die besten Aufsätze und Bilder stehen wertvolle Preise zur Verfügung! Am 15. Juni ist Schlußtermin!

Die NS-Frauenschaft hält Montag nachmittag bei Rech, Johannisstraße, ihren Arbeitsnachmittag ab. Die BdM-Referentin der Sozialstelle des Untergaues 99 wird über die Themen: das hauswirtschaftliche Jahr, das BdM-Schulungslager, der Mädel-Landdienst und die Heilkuren der HJ sprechen. Da diese Einrichtungen den meisten Müttern noch fremd sind, sollten sie nicht versäumen, den Vortrag zu hören.

Die „Goldene" der Eheleute Knaup. Ein festlich geschmücktes Gotteshaus erwartete gestern morgen zu einem Dankgottesdienst mit Tedeum und Segen die Jubilare. Zahlreiche Gläubige wohnten ihm bei. Pfarrer Werra erinnerte in seiner Ansprache an die überreiche Gnade, die das Ehepaar den heutigen Tag erleben lasse und dankte ihnen für die beispielhafte Treue zu Gott und Kirche. Danach folgte die übliche Wiederholung der Trauzeremonie. Wie sehr die katholische Pfarrgemeinde Anteil an dem freudigen Tag nahm, bewies die große Schar derjenigen, die dem Paar nach dem Gottesdienst ihre Wünsche aussprachen. Im Laufe des Tages wollte die Zahl der Gratulanten kein Ende nehmen. Für die Postverwaltung, der Vater Knaup fast vier Jahrzehnte ein gewissenhafter Beamter war, gratulierte gestern Postamtmann Hogrefe und zwei Vertreter der Beamtenschaft vom Postamt Hattingen, die auch ein wertvolles Angebinde übergaben. Die Pfarrgeistlichkeit, viele Vereinsvertreter und Freunde kamen mit Wünschen zum Goldenen Jubelpaar, das sicherlich, wenn alle in Erfüllung gehen, die Hundert gesund erreicht.

Einen ehrenvollen Auftrag hat der Städtische Musikverein Hattingen erhalten. Er soll bei der Feier des 15jährigen Bestehens der NSDA., Ortsgruppe Hattingen, mitwirken, die bekanntlich am 16. Oktober in Hattingen festlich begangen werden wrd. Vor allem fällt ihm die Aufgabe zu, die Ansprache des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels durch Lieder zu umrahmen. Es ist klar, daß dieser Auftrag für alle Mitglieder die Verpflichtung ergibt, sich nun mit allem Eifer an die Probenarbeit zu machen.

Wichtig für die Hausfrauen! Im Obst- und Gartenbau-Verein findet heute abend 8 Uhr ein einleitender Vortrag der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, Frl. Schulte, über das für alle Hausfrauen wichtige Thema: „Obst- und Gemüseverwertung" statt. Ein Einmachkursus soll einige Wochen später stattfinden. Vor dem Vortrag, und zwar bereits um 7 Uhr abends, findet die Besichtigung der Gärtnerei „Tiggemann" statt, daselbst Unterweisung in der Anlage von Blumenschmuck, Umtopfen von Zimmerpflanzen usw. Treffpunkt: Blumenhalle Tiggemann, Straße der SA. Besonders die Frauen und Töchter der Mitglieder, sowie sonstige Interessenten sind herzlichst eingeladen.

18 136 RM. wurden in den Monaten März, April und Mai aus der Unterstützungskasse des Deutschen Reichs-Kriegerbundes (Kyffhäuserbund) e. V. an Kameraden- und Kameradenwitwen-Unterstützungen gezahlt.

Am Rathause kann Geld abgeholt werden! Sie lachen, es ist aber voller Ernst: man höre: Im polizeilichen Fundbüro lagern und warten auf Abholung: Eine goldene Uhrenkapsel ohne Gehäuse, eine goldene Brille, ein goldener Armreif, ferner eine Kinderstrickweste.

Der SA-Mann in der NSV.

Aufruf des SA-Gruppenführers Schramme zur Mitgliederwerbung der NSV.

NSG. Die soziale Betreuungsarbeit der SA ist immer in engster Verbindung mit der NSV vorgenommen worden. Diese Mitarbeit wurde um so freudiger geleistet, als die SA durch die NSV in ihren sozialen Maßnahmen stets unterstützt wurde. Aus der sich daraus ergebenden Verpflichtung betrachtet es die SA als ihre selbstverständliche Aufgabe, sich für die Arbeit der NSV voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Ueber die Bedeutung und die Wirkung der NSV-Arbeit in seelischer und materieller Richtung etwas zu sagen, dürfte sich erübrigen, weil ihre Notwendigkeit schon genügend in das Bewußtsein derer übergegangen ist, die sich als deutsche Volksgenossen dem Ganzen verpflichtet fühlen. Da die NSV aber für ihre Arbeit keine bessere Grundlage finden kann, muß es auch dem SA-Mann eine Selbstverständlichkeit sein, ihr als Mitglied anzugehören. In dieser Haltung kommt wohl am besten zum Ausdruck, daß der Einzelne von der richtigen Auffassung durchdrungen und auch bereit ist, eine von innen empfundene Verpflichtung in die Tat umzusetzen. In diesem Sinne soll dem Gedanken der NSV-Arbeit in der SA in weitestem Umfang der Weg freigemacht werden in der bestimmten Erwartung, daß die SA demnächst durch die Mitgliedschaft ihrer Angehörigen zur NSV im gleichen Maße Helfer bei ihrer Arbeit sein wird, wie sie es bisher schon war als Helfer im Kampf gegen seelische und materielle Not aller deutschen Volksgenossen!

gez. Schramme, SA-Gruppenführer.

Sämtliche Ehrenzeichenträger werden zu einer wichtigen Besprechung am Sonntag vormittag 11,30 Uhr zur Geschäftsstelle eingeladen.

NSG. **Erholungsheime der NSKOV.** Um Frontsoldaten, Kriegsopfern und deren Angehörigen eine gute und dabei billige Möglichkeit zur Erholung zu verschaffen, läßt die NSKOV. eigene Erholungsheime in allen Landesteilen errichten und die vorhandenen erweitern. Es stehen jetzt zur Verfügung in: Heringsdorf (Ostsee) „Haus Jugendland", Neukuhren (Ostpreußen) „Erholungsheim der NSKOV", Oberstdorf (Allgäu) „Waldhotel und Pension „Christelsee", Plau (Mecklenburg) „Haus am See", Wangeroog (Nordsee), „Haus Germania", Windsheim (Franken) „NSKOV.-Erholungsheim". Die Verwaltungen der Erholungsheime geben allen NSKOV.-Angehörigen Auskunft.

Machen Sie Überstunden in der Waschküche?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß Sie unnötige Überstunden beim Waschen machen, nur weil Ihre Waschmethode so veraltet ist? Wissen Sie wirklich nicht, wieviel Zeit und Geld man sparen kann, wenn man Persil richtig für sich arbeiten läßt? Hausfrauen, die diesen Weg erst einmal ausprobiert haben, bleiben für immer dabei und sind des Lobes voll! Man muß das nur einmal richtig berechnen: Persil erspart Ihnen die Kosten und die Zeit für das unnötige Vorwaschen und das zweite Kochen. Persil schont Ihr wertvolles Wäschegut (das gerade durch scharfes Reiben und Bürsten sehr mitgenommen wird), Persil erspart Ihnen unnötige Plagerei und schont Ihre Gesundheit! P35c/37

Aus dem Amte Hattingen

Altendorf.

Familiennachrichten. An der Kupferdreher Straße feiern morgen die Eheleute Aloys Hellersberg und Frau Elisabeth, geb. Altenbeck, ihre silberne Hochzeit. Unsern Glückwunsch!

Nierenhof.

Ueber neue Bauvorhaben war in der Sitzung der Baugenossenschaft Langenberg die Rede. Drei Doppelhäuser mit 12 Wohnungen sollen an der Oststraße errichtet werden. Die Lage ist sehr günstig, besonders für die Bonsfelder Genossenschaftsmitglieder. Jede Wohnung enthält eine Wohnküche und zwei Schlafzimmer. Die Mieteinnahmen betrugen im vergangenen Jahre rund 32 000 RM., die Gesamtausgaben 27 120 RM. es verbleibt ein Reingewinn von 4693 RM, der wie folgt verwendet werden soll: 10 Prozent gesetzliche Rücklage, 4½ Prozent Dividende auf 79 571 RM., Geschäftsguthaben 3581 RM., und der Rest der Bauerneuerungsrücklage 643 RM. — Eine Erweiterung der Siedlung auf der benachbarten „Egge" an der Vosnacker Straße, am Hof Rapport ist bald zu erwarten. Für den neuen Bauabschnitt sind bisher 15 Siedler gemeldet, 5 können sich noch melden. Die Häuser des ersten Bauabschnitts werden bis Ende Juli bezugsfertig werden. Außer den vorgesehenen 20 Siedlerbaute sollen in diesem Jahre noch 3—4 Doppelhäuser an der Oststraße errichtet werden. Für die Siedler hofft man die monatliche geldliche Belastung auf 25 RM. halten zu können.

Aus dem Amte Blankenstein

Welper.

Ein Betriebsappell der Firma Bauunternehmung Reuber fand im Lokale „Zur Friedenseiche" statt. Der Ortsobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Schröder, eröffnete den Appell und erteilte dem Pg. Schmidt aus Bochum das Wort. Der Redner sprach über die politischen Tagesfragen. Nach dem Betriebsappell blieben die Kameraden noch gemütlich zusammen.

Der Reichsbund der Kinderreichen, Ortsabschnitt Welper, hält heute abend 20 Uhr im Lokale Diergard eine Versammlung ab. Die Frankfurtfahrer werden einen ausführlichen Bericht über ihre Erlebnisse beim Reichstreffen des RdK am letzten Samstag und Sonntag geben.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Bericht der Volksbüchereien. Die Gemeinde unterhält vier Volksbüchereien, die auf die einzelnen Ortsteile verteilt sind. Im Laufe des letzten Rechnungsjahres wurden von den Büchereien neue Werke, besonders aus dem nationalsozialistischen Schrifttum, beschafft, da die Gemeinde 200 RM. zur Verfügung stellte. Die Zahl der Bände betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1450. Insgesamt fanden 3600 Entleihungn statt. Die Entleihung der Bücher erfolgt kostenlos. Außer den vorerwähnten Volksbüchereien besteht noch eine Jugendbücherei, die von Gewerbelehrer Hering verwaltet wird.

Wichtige Gemeinderatssitzung

Große Adolf-Hitler-Straße. — Umbau der Sparkasse.

Schwelm.

Unter Vorsitz des ersten Beigeordneten Winkelsträter traten die Gemeinderäte der Kreisstadt zu einer wichtigen Sitzung zusammen. Einige überplanmäßige Ausgaben wurden bewilligt. Für Zwecke der Verkehrsregelung, für Warnzeichen, Tafeln und dergleichen wurden 3000 RM. bereitgestellt. Bei dieser Gelegenheit kam auch erneut der wichtige Verkehrspunkt Hattinger-Wörther-Metzer-Straßen-Ecke und seine Sicherung zur Aussprache. Sie soll erneut geprüft werden. — Die Gemeinderäte regten sodann die Verwaltung an, die Reichsfernverkehrsstraße 7 von Stadtgrenze zu Stadtgrenze, also vom Ende der Alleestraße, wo die Grenze Wuppertals beginnt, bis zum Brunnen Adolf-Hitler-Straße zu benennen. Dafür soll dann die Kaiserstraße den Namen Hermann-Göring-Straße bekommen. — Wie auch in den Vorjahren, stimmten die Gemeinderäte alsdann der Stundung mit dem Ziele der Niederschlagung von erhöhten Gemeindesteuerzuschlägen für Minderbemittelte für das Jahr 1937 zu. — Endlich wurde dem Umbauprojekt der städtischn Sparkasse zugestimmt und die Bereitstellung von 30 000 MR. hierfür gutgeheißen. Der Umbau wird schnellstens beginnen. Wir haben dazu bereits eingehend berichtet. — Zum Schluß wurden keine Bedenken gegen den Einbau einer Warmwasseranlage bei der Kleinkinderschule an der Südstraße erhoben.

*

Kameradschaftsfahrt der NSDAP. Am 4. Juli findet die Kameradschaftsfahrt der Ortsgruppe Schwelm der NSDAP statt. Der Preis für die Fahrt, die zum Rhein nach Andernach geht, muß bis zum 1. Juli bei der Geschäftsstelle der Ortsgruppe in der Viktoriastraße bezahlt sein. Hier können am 3 Juli auch die Fahrt- und Verpflegungskarten abgeholt werden und zwar in der Zeit von 15—18 Uhr.

Vereinsmeisterschaften der Schützen beginnen. Das Schwelmer Schützenfest steht vor der Tür. Und in wenigen Wochen muß der Stadtbeste ermittelt werden. Der Stadtbeste im Bedingungsschießen, der neben dem Schwelmer Schützenkönig geehrt werden soll. Das Schießen hat bisher schon bei den beteiligten Verbänden und Formationen außerordentlichen Anklang gefunden. Am letzten Sonntag schossen an 50 Männer im Bedingungsschießen. Am kommenden Samstag macht die SS die Fortsetzung und am gleichen Tage kommen die ehemaligen Kriegsgefangenen dran. Sonntags werden die Angehörigen der ehemaligen 17er, 53er, 131er und der Artilleriekameradschaft schießen. Für den Schützenverein beginnt am Samstag, dem 12. Juni, um 15 Uhr, auch die Vereinsmeisterschaft. Mithin kann man damit rechnen, daß an den Ständen am Brunnen großer Betrieb herrschen wird. Aber es ist alles gut organisiert und daher wird es klappen.

Vor dem großen Schwelmer Volksfest. In allen Stadtteilen der Kreisstadt regen sich Kräfte, um mobil zu machen für das große Schwelmer Volksfest. Gelegentlich einer am gestrigen Tage bei Eugen Musfeld stattgefundenen Versammlung der Möllenketter Kirmesfreunde zeigte es sich, daß Möllenketten nicht geschlafen hat. In der Stille sind große Vorarbeiten geleistet worden. Es herrscht Begeisterung für die Sache, wenn auch noch viele abseits stehen. Sie müssen mit aufgerüttelt werden. Bald wird wieder eine Zusammenkunft stattfinden. Mit Interesse vernahmen die die Möllenketter in der recht gut besuchten Versammlung die Ausführungen der Vertreter des Verkehrsvereins. Walter Schmitz, Eugen Siepmann und Dr. Siegert legten die Ziele dar und die Grundsätze, die in diesem Jahre gelten sollen. Man wählte einen Arbeitsausschuß Rudolf Stelle übernahm dessen Führung, ihm stehen bewährte alte Möllenketter zur Seite. Man ist überzeugt, daß die Sache ins Rollen kommt.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Heinrich Trux und Frau, geb. Nettlenbusch, begingen gestern das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 74, die Jubelbraut 70 Jahre alt. Das Ehepaar wohnt am Kirchweg, im Hause des Sohnes.

Aus Gevelsberg

Gevelsberg.

Das Fest ihrer Silberhochzeit feierten die Eheleute E. Göbelsmann und Frau Berta, geb. Frielinghaus, auf der Kölner Straße wohnhaft.

Der Sommerschlußverkauf findet in diesem Jahre vom 26. Juli bis 7. August statt.

In der Heideschule wurde die unterste Klasse geschlossen, da ein großer Teil der Kinder an Masern erkrankt ist. Der Unterrichtsbeginn ist vorläufig auf den 21. Juni festgesetzt worden.

Aus Milspe

Milspe.

Großkundgebung der NSDAP. Die Gliederungen der Ortsgruppe Milspe der NSDAP. treffen sich morgen, um gemeinsam zur Ortsgruppe Rüggeberg zu marschieren, wo um 8 Uhr alle Gliederungen auf der Weide hinter dem Spritzenhaus antreten. Auf dem Dorfplatz findet dann eine Kundgebung statt, dessen Programm eine Ansprache des Gau-Inspekteurs, Amtsbürgermeisters Im Wege, vorsieht. Auf dem Sportplatz findet dann ein Fußballspiel der Politischen Leiter und der SA. (Rüggeberg—Milspe) statt. Da die Spieler nicht in Sporthosen, sondern in Schottländer-Tracht und Dirndlkleidern antreten, wird der Humor nicht fehlen. Gegen 12 Uhr ist der Abmarsch nach Milspe

Wetter und Umgegend

Wetter.

Wiedergefunden. Der als vermißt gemeldete Kurt Kuhlmann von hier ist wieder zu Hause eingetroffen. Die Polizei hat die Vermißtenmeldung zurückgezogen.

Aus Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Zur letzten Ruhe bestattet. Gestern Nachmittag wurde auf dem hiesigen katholischen Friedhof der Soldat Fritz Schmitz zur letzten Ruhe bestattet. Am elterlichen Hause, wo die Leiche aufgebahrt war, hatten SA.-Männer die Ehrenwache gestellt. Geführt von der Standartenkapelle setzte sich der Leichenzeug in Bewegung. Unter den Trauergästen sah man auch eine Abteilung der Panzerabwehrkompagnie, bei der der Verstorbene gedient hatte. Außerdem waren sämtliche militärischen Kameradschaften, ferner die HJ. mit starken Abordnungen vertreten. Vikar Stapelmann nahm die Einsegnung vor. Anschließend sprach Obersturmbannführer Robert Langer. Während das Lied vom guten Kameraden erklang, senkten sich die Fahnen über dem offenen Grab zum letzten Gruß an den toten Kameraden. (f.)

In der Pflichtversammlung der Dahlhauser Frauenschaft teilte die Leiterin Frl. Schwarz mit, daß die Frauenschaft Samstagabend an der Sonnenwendfeier der HJ. auf dem Wienkopp teilnimmt. Die Frauen treffen sich mit ihren Kindern um 6,30 Uhr am Dahlhauser Bahnhof und wandern von dort gemeinsam zum Wienkopp. Für die KdF.-Fahrt nach Düsseldorf am 27. Juni (Preis 2,40 Mk.) werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Ende Juli findet ein Tagesausflug statt, auch dazu kann man sich bei den Blockfrauen schon melden. Zum Abschluß der Versammlung wurde ein Vortrag über Luftschutz gehalten.

Wenn man einen über den Durst trinkt. Vor einigen Tagen kamen einige Leute durch den „Alten General" und verlangten von dem Bierhändler Bier. Da sie schon allerlei getrunken hatten, wurde ihnen kein Bier gegeben. Darauf nahmen sie ohne weitere Erklärungen einen guten Kinderwagen, setzten einige Leute darein und fuhren einige Meter, bis der Wagen zusammenbrach, und warfen die kümmerlichen Reste den Abhang hinunter.

Der neue Kirmesplatz hat sich bewährt. Das Wetter meinte es zwar fast zu gut und der richtige Kirmestrubel kam immer erst in den Abendstunden auf. Sonntag brechen die Schausteller ihre Zelte wieder ab.

Polnische Gäste im Gau

Sie treffen Montag ein

Montag, 14. Juni, gegen 13 Uhr kommen maßgebende polnische Staatsangehörige in den Gau Westfalen-Süd, um sich dort von den Einrichtungen und Auswirkungen der DAF., NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu überzeugen.

Die Gäste treffen gegen 13 Uhr in Hagen ein und werden dort von dem Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Parteigenossen Breidenbach, begrüßt. Anschließend findet eine Besichtigung der Möhnetalsperre, wo die Urlauber anderer Gaue Erholung finden, statt. Von dort aus geht der Reiseweg nach Soest, wo die ausländischen Gäste am Abend durch den Gauobmann der DAF., Parteigenossen Stein MdR., empfangen werden.

Der weitere Reiseweg wird noch bekanntgegeben.

NSG. Dortmunder Marine-HJ. fährt nach Laboe. Bei den Ausscheidungswettkämpfen des Gebietes Westfalen für den vom 25. bis 28. Juni in Kiel-Laboe stattfindenden 1. Reichssportwettkampf der Marine-Hitler-Jugend des Standortes Groß-Dortmund die höchste Punktzahl und wurde damit Sieger. Sie wird das Gebiet Westfalen bei den Reichssportwettkämpfen der MHJ. in Laboe vertreten.

600 KdF.-Urlauber im Gau Westfalen-Süd. Am Freitagnachmittag trafen 600 KdF.-Urlauber aus den Gauen Köln-Aachen und Koblenz-Trier, in Wittgenstein ein, um in Laasphe, Berleburg, Feudingen und in den kleineren Ortschaften des schönen, waldreichen Wittgensteiner Ländchens Erholung und neue Kräftigung zu finden.

Der Reichsjugendwalter „Eisen und Metall" in Westfalen-Süd. Der Reichsjugendführer „Eisen und Metall" begrüßte in Siegen die Gausieger des Gaues Schwaben, die sich zurzeit auf einer wirtschaftkundlichen Studienfahrt durch Westfalen befinden. Reichsjugendwalter, Bannführer Gründler, kam von der Schulungsburg Erwitte. Dort leitete er einen Lehrgang für Lehrwerkstättemeister.

Heimische Filmschau

„Die göttliche Jette"
im Zentral-Theater Hattingen

Erich Waschneck drehte den Film in Anlehnung an die Biographie der Henriette Sonntag, eines Berliner Stars des vorigen Jahrhundert. Diese Sängerin nannten die Berliner damals „die göttliche Jette". Sie wird hier von Grete Weiser verkörpert, die sich in dieser Rolle in ihrem Element fühlt. Sie formt die Jette als drastische Urberlinerin, die nicht auf den Mund gefallen ist, die in ihrer ganzen Haltung und in ihrem Benehmen das ist, was die Berliner als „keß" bezeichnen. Ihr Partner ist Viktor de Kowa, ein braver Freund und geduldiger Leidensgenosse. Kurt Meisel spielt einen jugendlichen Schwerenöter. Eva Tinschmann ist die Mutter, die ihre Jette ordentlich an der Kandare hält. Weitere originelle Typen sind Marina von Ditmar, Paul Westermeier, Junkermann, Tiedtke, Legal, Sabo, Waldow, Elsa Wagner, Annemarie Steinsieck, Olga Limburg, Hansi Arnstädt, Bendow, Klein-Rogge und Alfred Schlageter, so daß Lustspiel- und Operettenelemente wirksam gemischt sind. Das heitere Spiel dieses großen Lustspiel-Ensembles wirkt erfolgreich auf die Lachmuskeln.

Dazu ein gutes Beiprogramm.

Peter Schiffers

„Manja Valewska"
im Adler-Palast Welper

Dieser Film führt in die Adelskreise des zaristischen Rußlands. Die Liebe des jungen Leutnants von Oginski zu der Gräfin Manja ist das Hauptmotiv. Manja heiratet aber den dreißig Jahre älteren Grafen Valewska, da Oginski in einer Nacht eine hohe Summe verspielt. Doch können die beiden jungen Menschen ihre Liebe nicht vergessen. Die Ehegatten trennen sich. Graf Valewska wird erschossen aufgefunden. Der Verdacht richtet sich gegen Manja Valewska. Es kommt zur Gerichtsverhandlung, mit der der Film abschließt. Aus diesem Stoff machte der Regisseur Josef Rovensky einen großen Ausstattungsfilm mit viel Tanz und Uniformen. Maria Andergast spielt die Gräfin Manja mit Zurückhaltung und Vornehmheit. Hans Schott-Schöbinger als Leutnant von Oginski gefällt besonders in den Schlußszenen. Olga Tschechowa hat weniger Gelegenheit, ihre Eigenart auszuspielen. Scharf charakterisiert und echt im Ton dagegen ist der Graf Valewska durch Peter Petersen.

Dazu ein gutes Beiprogramm.

Dr. Josef Klösters.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 13. Juni 1937.

Katholische Gottesdienste

Hattingen. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe mit Predigt. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion aller Schüler und Schülerinnen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht.

Welper. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Blankenstein. 7 Uhr Frühmesse. 9,45 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Herbede. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht mit Segen.

Bredenscheid. 7,30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 15 Uhr Andacht.

Oberelfringhausen. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht.

Niederbonsfeld. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Sprockhövel. 7,30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Niederwenigern. 6,15 Uhr hl. Messe. 8,15 Uhr Kindermesse. 9,45 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht mit sakramentalem Segen.

Byfang. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Altendorf. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt mit gemeinsch. hl. Kommunion des Knappen-, Jungmänner- und Gesellenvereins. 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Andacht.

Liebfrauen, B.-Linden. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt. 8,05 Uhr hl. Messe mit Ansprache für die Kinder. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. 10,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht. 15,15 Uhr hl. Taufe.

St. Engelbert, B.-Dahlhausen. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 14 Uhr hl. Taufe. 14,30 Uhr Andacht.

St. Michael, B.-Dahlhausen. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Andacht.

St. Marien, B.-Stiepel. 7,35 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 16 Uhr Andacht mit Predigt für den Vinzenzverein. 17,30 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Schwelm. 6 Uhr hl. Messe. 7,15 Uhr hl. Messe mit Predigt. 8,30 Uhr hl. Messe für die Kinder mit Predigt. 10 Uhr Hochamt. 11,15 Uhr hl. Messe mit Predigt. 19,30 Uhr Andacht.

Haßlinghausen. 7,15 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 20 Uhr Andacht.

Milspe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht.

Evangelische Gottesdienste

Hattingen:
St. Johanniskirche. 7,45 Uhr Frühgottesdienst.
St. Georgskirche. 8,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst.
Krankenhauskapelle. 8,45 Uhr Gottesdienst.
Christliches Hospiz. 8 Uhr Gottesdienst.
Baak-Sundern. 10 Uhr Gottesdienst.
Niederbonsfeld. 9 Uhr Gottesdienst. 11,30 Uhr Kindergottesdienst.
Elfringhausen. 10,15 Uhr Gottesdienst.
Niederwenigern. 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,45 Uhr Kindergottesdienst.
Bredenscheid-Stüter. 9,15 Uhr Gottesdienst im Kirchsaal. 10,30 Uhr Gottesdienst.
Welper. 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Blankenstein. 9 Uhr Gottesdienst.
Herbede. 9,45 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Durchholz. 9,30 Uhr Gottesdienst.
Stiepel. 9,30 Uhr Gottesdienst 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 9,30 Uhr Gottesdienst im Lutherhaus. 11 Uhr Kindergottesdienst. 8,30 Uhr Christenlehre.
Buchholz. 10,30 Uhr Gottesdienst.
Sprockhövel. 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Die Bühnen der Stadt Essen

Waldtheater.

Samstag, 12. Juni, 20 Uhr: Peer Gynt.
Sonntag, 13. Juni, 20 Uhr: Peer Gynt.
Freitag, 18. Juni, 20 Uhr: Peer Gynt.
Sonntag, 20. Juni, 20 Uhr: Peer Gynt.

Opernhaus.

Samstag, 12. Juni, 20 Uhr: Enoch Arden.
Sonntag, 13. Juni, 20 Uhr: Frau Luna
Montag, 14. Juni, 20 Uhr: Enoch Arden.
Dienstag, 15. Juni, 20 Uhr: Fidelio.
Mittwoch, 16. Juni, 20 Uhr: Galilei.
Donnerstag, 17. Juni, 20 Uhr: Essener Tanzkunst.
Freitag, 18. Juni, 20 Uhr: Festaufführung im Rahmen der Reichstheaterwoche: Neuinszenierung: Gasparone, Operette von Millöcker.
Samstag, 19. Juni, 20 Uhr: Doktor Johannes Faust.
Sonntag, 20. Juni, 20 Uhr: Gasparone.

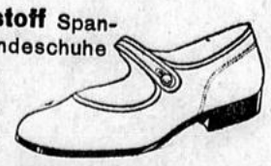
Schauspielhaus.

Samstag, 12. Juni, 20 Uhr: Zum letzten Male: Der Etappenhase.
Sonntag, 13. Juni: Keine Vorstellung.
Montag, 14. Juni: Keine Vorstellung.
Dienstag, 15. Juni, 20 Uhr: Das Gastmahl der Götter.
Mittwoch, 16. Juni, 20 Uhr: Der Sturm.
Donnerstag, 17. Juni, 20 Uhr: Zum letzten Male: Königin Tamara.
Freitag, 18. Juni, 20 Uhr: Keine Vorstellung.
Samstag, 19. Juni, 20 Uhr: Das kleine Hofkonzert.
Sonntag, 20. Juni: Keine Vorstellung.

Turnschuhe in großer Auswahl
0,38
0,45
0,60



Sommerstoff Spangen- und Bindeschuhe
1,10
1,30
1,45



Sandalen Lederausführungen von 3,45 an



Sandaletten in verschied. Farben u. Ausführungen von 4,50 an



Leinen in verschied. Modellen von 2,50 u. 2,90 an



Trag' auch Du... Ihr grünen Rüter-Schuh'

Steele Immer durchgehend geöffnet

Sport-Spiel-Turnen

Kampf der Motoren auf dem Nürburgring

Das internationale Eifelrennen mit großartiger Besetzung – Rennen der Motorräder, der Sport- und großen Rennwagen – Neue Rekorde zu erwarten

Wenn der Autosport in wenigen Jahren in einem unaufhaltsamen Siegeszug die Massen erobert hat, zu einem Sport der Volkstümlichkeit wurde, dann ist das in erster Linie der ständig wachsenden Anziehungskraft der Rennen auf dem Nürburgring zuzuschreiben. Und hier nimmt das Eifelrennen wiederum eine Sonderstellung ein. Während beim Großen Preis von Deutschland das Interesse ausschließlich der Schlacht der großen Wagen gilt, ist das Eifelrennen das Rennen der Mannigfaltigkeit, in dem die Hunderttausende fast mit der gleichen Anteilnahme den Kampf der großen und kleinen Motorräder, der Sport- und kleinen Rennwagen und schließlich der großen silbernschimmernden Maschinen verfolgen. Das Eifelrennen brachte als besonders starker Faktor volkstümlicher Wirkung den Motorsport mit all seinen Reizen, seinen spannenden Gefechtsmöglichkeiten und seiner kaum begrenzten Jagd nach der Krone der Geschwindigkeit in den Interessensbereich aller. Die Eroberung der Massen wurde hier begründet.

Sieg der Geschwindigkeit

Am Sonntag wird in aller Frühe wieder der Böllerschuß zum Zeichen des Starts zum Eifelrennen auf dem Nürburgring fallen. Hunderttausende umsäumen dann wieder die herrliche Strecke um die malerische Ruine in der freundlich-herben Eifellandschaft, die jetzt im Schmuck der Sommerpracht alle ihre eigenartigen Reize entfaltet. Wir sind es heute gewohnt, daß die Besucherscharen in Riesenzahlen aus allen Teilen des Reichs und aus dem Ausland herbeieilen, genau so wie uns die ständig wachsende Geschwindigkeit unserer Wagen fast als eine Selbstverständlichkeit erscheint. Es sind jetzt genau zehn Jahre her, daß der Nürburgring eröffnet wurde. Am 18. Juni 1927 siegte Rudolf Caracciola im ersten Wettbewerb auf dem „Ring" mit einem Stundenmittel von 96,5 Klm., eine einzigartige Leistung. Die Entwicklung schritt zwar langsam, aber siegessicher weiter. Bald fuhr Louis Chiron, der alte Ringkenner, über 100 Klm. und 1934 erreichte Caracciola auf Alfa Romeo 118,7 Klm. Das war die Zeit der Krise im deutschen Automobilbau. Ein glanzvoller Aufstieg sollte diesen gefährlichen Niedergang überwinden.

Als der Führer zur Macht kam, schlug auch für den deutschen Autosport die Stunde. Deutsche Techniker bauten neue Rennwagen, und auf dem Nürburgring begann die Reihe der großen deutschen Triumphe. Hans Stuck stellte den Geschwindigkeitsrekord auf 123 Klm.-Std. Beim Eifelrennen im vergangenen Jahr, das den ersten großen Sieg Rosemeyers brachte, war eine neue Steigerung wegen des starken Nebels nicht möglich. Aber beim Großen Preis von Deutschland, wenige Wochen später, holte Rosemeyer in großem Siegeslauf ein Stundenmittel von 131,6 Klm.-Std. heraus. Ein Triumph der deutschen Wagen — und des Nürburgrings!

Wo liegt die Grenze?

Welche Geschwindigkeiten bringt uns das Internationale Eifelrennen am kommenden Sonntag? Erleben wir eine neue Spitzenleistung? Die deutschen Wagen sind noch schneller geworden. Die wachsende Erfahrung beseitigte auf dem Nürburgring Schwierigkeiten und Hindernisse, so daß auch der Ring „schneller" geworden ist. Wo wird am Sonntag die Grenzlinie gezogen? Die Strecke selbst wird in starkem Maße die Geschwindigkeit bestimmen. Wir wissen, daß die deutschen Wagen auf dem Nürburgring nicht ganz ausgefahren werden können, daß hier der Fahrer nicht nur mit Herz, sondern vor allem mit dem Kopf fahren muß. Kaltblütigkeit und Sicherheit in den schwierigen Kurven, ein feines Gefühl für die Spurtmöglichkeiten auf den Geraden und schließlich auch die Taktik der Vorsicht, die besonders die Schonung der Reifen verlangt, sind ausschlaggebend für den Sieg. Nur dank dieser Eigenschaften konnte z. B. Nuvolari vor zwei Jahren noch den Großen Preis von Deutschland auf dem Ring gewinnen, obwohl die deutschen Wagen schneller waren. Und hier liegt auch am Sonntag wiederum die Chance der tüchtigen Italiener.

Wieder Zweikampf Mercedes-Benz — Auto Union?

Es ist natürlich sehr naheliegend, auch am Sonntag wieder einen überlegenen Sieg der deutschen Wagen zu erwarten, und wenn nicht alles trügt, wird es auch diesmal wieder zu dem heißen Zweikampf der deutschen Firmen kommen, in dem in diesem Jahr Mercedes-Benz durch Hermann Lang zweimal siegreich geblieben ist. Aber die italienischen Wagen werden auf dem kurvenreichen Ring besser mitkommen, und die drei Alfa-Romeo-Fahrer Nuvolari, Farina und Carraroli sind Fahrer, die die Kurventechnik meisterlich beherrschen. Stuck mußte erst am letzten Sonntag auf der schwierigen Strecke bei Rio de Janeiro durch seine Niederlage gegen Pintacuda anerkennen, daß Geschwindigkeit allein den Sieg nicht sichert.

Die deutschen Wagen werden wieder von den alten Kämpen des Nürburgrings gesteuert, aber wir finden auch die Namen des Nachwuchses, der ehrgeizig nach dem Siegeslorbeer greift. Die Mercedes-Benz-Wagen fahren Caracciola, Lang, von Brauchitsch, Seaman und Kautz, und am Steuer der Auto-Union-Wagen sitzen Rosemeyer, von Delius, Fagioli, Hasse und Müller. Hinzukommen noch sieben weitere Fahrer, größtenteils auf Maserati, die aber für einen Sieg nicht in Betracht kommen.

Wer wird diesmal Sieger?

Wie könnte man die Frage nach dem Sieger des diesjährigen Eifelrennens im voraus beantworten, wo die mannigfachen Tücken und unberechenbaren Zwischenfälle eines Rennens erst den Ausschlag geben. Ob Lang seinen dritten Sieg in diesem Jahr herausfährt, ob Rosemeyer, der im letzten Jahre auf dem Ring seine großen Triumphe feierte, zu einem neuen Sieg kommt, ob die alten „Füchse", wie Caracciola, von Brauchitsch und Fagioli, ob der tüchtige Nachwuchs oder gar einer der Italiener seinen Wagen siegreich durchs Ziel steuert, wer könnte darauf eine Antwort geben? Das Rennen wird entscheiden. Und es wird gewiß wieder ein Rennen geben, das heißen Kampf, den Sieg der Schnelligkeit der Wagen und der Fahrkunst der kühnen Männer am Steuer und eine begeisterte Anteilnahme der Hunderttausende an der Strecke bringen wird.

Auch die Motorradfahrer

Mit großem Interesse wird man aber auch die Rennen der Motorräder verfolgen, die bei den Solofahrern den dritten Meisterschaftslauf und bei den Beiwagenfahrern die erste Prüfung für den Titel bringen. 118 Maschinen aus dem In- und Ausland wurden gemeldet. In der kleinen Klasse sehen wir Winkler und Petruschke auf DKW am Start, Fleischmann, Mellmann (beide NSU) und Hamelehle (Norton) werden sich bei den 350er-Maschinen einen großen Kampf liefern, und in der Halbliterklasse kommen Ley, Gall (beide BMW), Mansfeld, Bodmer, Herz (alle DKW), Fleischmann und Mellmann in erster Linie für den Sieg in Frage. Sehr stark ist auch die Klasse der Beiwagen besetzt.

Und schließlich gibt es noch ein Rennen der Sportwagen, das mit Sicherheit viele fesselnde Kampfszenen bringen wird. Ernst Henne (BMW) hat hier die größten Siegesaussichten.

Zum Start ist alles bereit! Wer wird als Sieger die heiße Motorenschlacht des Internationalen Eifelrennens 1937 verlassen?

Rosemeyer sehr schnell

In der Nacht zum Freitag waren mehrere Baugruppen damit beschäftigt, die durch die große Hitze des Donnerstags entstandenen schadhaften Stellen auf der Decke des Nürburgrings auszubessern. Durch dauernde Berieselung, die auch noch am Tage selbst fortgesetzt wurde, gelang es, die Bahn wieder einwandfrei zu gestalten

Bereits um 6 Uhr morgens setzte der Trainingsbetrieb der Rennwagen ein, die bis gegen 9 Uhr Runde um Runde drehten. Mercedes-Benz und die Auto-Union waren mit allen Wagen zur Stelle. Rosemeyer war auch heute wieder der schnellste Fahr- Minuten und mehrere Runden schaffte er in rund 10 Minuten, wobei er die schnellste mit 137,5 kmstd. (9:57,3 Minuten) durchfuhr. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß Rosemeyer unterwegs noch drei Wagen überholen mußte und an den ausgebesserten Stellen etwas vorsichtig fahren mußte, da sie noch sehr naß waren.

Der Opfertag des deutschen Sports

Nationalmannschaft in Dresden

Der 13. Juni 1937 ist ein Opfertag des deutschen Sports. Er hat aber seine besondere Bedeutung, denn der Sport opfert diesmal für sich selbst. Alle Einnahmen aus den an diesem Opfertag abgehaltenen Spielen und anderen Veranstaltungen werden restlos für die Ausbildung der deutschen Jugend verwendet. Aus diesem Grunde wird überall ein recht großes Sportprogramm abgewickelt.

Der Zweck verpflichtet. Heute steht die gesamte deutsche Jugend geschlossen in einer Front und wird zwangsläufig mit dem Sport vertraut gemacht. Es gibt Fußball-, Handball-, Turn- und Ruder-Pimpfe und es wird wohl nicht mehr lange dauern, wo es nur noch wenig Nichtschwimmer in Deutschland gibt. Eine solche riesige Erziehungsarbeit kostet Geld. Geräte müssen angeschafft werden, Kurse sind durchzuführen und Pfennig kommt zu Pfennig und ergibt unter dem Strich eine Riesensumme. Wer einmal gesehen hat, wie sich heute unsere Jungens wieder sorglos auf einen Fußballplatz herumtummeln, der wird unter seinen Freunden und Bekannten dafür werben, daß keiner aus der großen westdeutschen Sportgemeinde am Sonntag bei den Veranstaltungen fehlt. Pfennig kommt zu Pfennig und das ergibt auch eine große Summe.

Sachsen-Elf als Gegner

Das fußballsportliche Ereignis des Opfertages des deutschen Sports führt am Sonntag im Dresdner Ostragehege die sächsische Gauelf mit der deutschen Nationalmannschaft zusammen, in der lediglich die Spieler des FC Schalke 04 fehlen. Das Spiel dürfte seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Die Sachsen haben eine Mannschaft aufgeboten, die besser nicht besetzt werden kann und die auch in der Lage sein müßte, unserer Länderelf erheblich zuzusetzen. Bemerkenswert ist, daß die Sachsen auf halblinks Richard Hofmann aufgestellt haben, der mit Hänel und Helmchen einen ganz gefährlichen Innensturm bildet. Than und Kund auf den Außenposten vervollständigen die Angriffsreihe. Man darf gespannt sein, ob unsere in großen und schweren Kämpfen erprobte Hintermannschaft auch gegenüber diesem Sturm standhält. Den Angriff der „Deutschen" führt der Berliner Berndt, der zwischen Siffling und Hohmann gut zurechtkommen sollte.

Es spielen:

Nationalelf: Jakob; Janes, Welsch; Kupfer, Goldbrunner, Kitzinger; Lehner, Siffling, Berndt, Hohmann, Striebinger.

Sachsen: Kreß; Kreisch, Brembach; Feldmann, Riedel, Rose; Than, Helmchen, Hänel, Hofmann, Kund.

Lohmann — Metze — Krewer

Der Kampf um das „Goldene Rad von Bochum"

In der Reihe der Rennveranstaltungen des Jahres nimmt der kommende Sonntag mit der Austragung des „goldenen Rades" als bedeutendste Steherprüfung eine Sonderstellung ein. Die Direktion der Radrennbahn bietet den Freunden des knatternden Sports ein Rennen, dessen Besetzung schlechthin nicht überboten werden kann. „Das goldene Rad" gehört zum Inventar der Radrennbahnen und alle Bahnen des In- und Auslandes haben die Schöpfung des ehemaligen Berlin-Friedenauer Direktors Georg Hölscher nachgeahmt und ihre bedeutendsten Rennen mit diesem stolzen Titel geschmückt. Daß man auch für eine glänzende Besetzung Sorge trug, ist eine Selbstverständlichkeit und so verzeichnet auch das „Goldene Rad von Bochum" ein Steherquartett, das keinen Wunsch offen läßt. Der vierfache deutsche Meister und Exweltmeister Erich Metze, der Lokalmatador Walter Lohmann, Paul Krewer, Köln, und der zweite der deutschen Meisterschaft, der Leipziger Hille, repräsentieren die deutsche Extraklasse. Mit Metze und Lohmann kommen die beiden Sieger aus den Jahren 1933 und 1936 an den Ablauf. Neu für Bochum ist Paul Krewer, während der Sachsenmeister Hermann Hille im Vorjahre dem Sieger Lohmann gehörig zusetzte und Zweiter wurde. Der Kampf Metze — Lohmann wird das Ereignis des Rennens sein, aber auch Krewer, der große Kämpfer, wird gewohnheitsgemäß alle Register seines Könnens aufziehen und vielleicht der lachende Dritte sein. Der Leipziger Hille ist gerade über lange Strecken sehr gefürchtet, wurde er doch in der deutschen Meisterschaft über 100 Klm. nur um 20 Meter von Metze geschlagen.

Die deutsche Extraklasse ist sehr dünn gesät und nur Metze, Lohmann und Krewer haben diese erreicht, während sie Hille nur gelegentlich streifte. Diese auserlesene Konkurrenz in einem Rennen vereinigt, wird der Bochumer Rennbahn zum ersten Male seit ihrem Bestehen ein ausverkauftes Haus bringen und der Gradmesser für weitere Höhenprogramme sein. Das Steherrennen umfaßt drei Läufe über 20, 30 und 40 km und ein Zeitfahren über 1000 m. Die Reihenfolge im Zeitfahren ist maßgebend für die Startfolge im ersten Lauf. Im zweiten Lauf wird die Folge ausgelost und im dritten Lauf umgekehrt gestartet, so daß kein Fahrer benachteiligt ist. Walter Lohmann hat in dieser Saison von allen Fahrern die meisten Siege herausgefahren. Metze siegte im Züricher Pfingstpreis und im Preis von Riehl, Krewer siegte im Haag und Köln, und Hille belegte einige Ehrenplätze. Nach Papierform müßte also Walter Lohmann, der besonders in den kurzen Läufen seine Schnelligkeit und Spurtkraft ausspielen kann, das Rennen gewinnen, wenn die Rivalität zwischen ihm und Metze einerseits und Krewer andererseits nicht alle Kombinationen über den Haufen wirft. Wo der von Ville geführte Metze und der von Deliège geführte Krewer im Rennen ist, hat Lohmann schwer zu kämpfen. Die Zuschauer aber werden von dieser Rivalität nur profitieren und große Kämpfe erleben.

Thierbach Etappensieger

Schweinfurt—München in der Deutschlandrundfahrt

Nach einem Ruhetage führte am Freitag die fünfte Etappe die Deutschland-Rundfahrer von Schweinfurt nach München. Eine geradezu tropische Hitze ließ den Bewerbern die 804 km recht bitter werden. Rund 50 km vor dem Ziel machte sich der Dresdener Thierbach auf und davon und holte sich mit 88 Sek. Vorsprung den Sieg.

1. Thierbach-Dresden 8:48:20, 2. Hodey-Essen 8:48:58, 3. Oberbeck-Hagen, 4. Bautz-Dortmund 8:57:35, 5. Bizzi-Italien, 6. Geyer-Schweinfurt, 7. Roth-Frankfurt a. M., 8. Diederichs-Dortmund, 9. de Caluwé-Belgien, 10. Kijewski-Dortmund, 11. Weckerling-Magdeburg, 12. Heide-Hannover, 13. Kutschbach-Berlin (alle dichtauf).

Gesamtwertung: 1. Weckerling 41:21:87, 2. Diederichs 41:26:08, 3. Roth 41:29:50, 4. Thierbach 41:31:07, 5. Bautz 41:32:51. Ausgeschieden sind: Neuville-Belgien, Hoffmann-Berlin, Buse-Berlin und Löber-Frankfurt.

9. Hengsteysee-Regatta

Auf dem Hengsteysee bei Hagen wird am Sonntag zum 9. Male die Hengsteysee-Regatta durchgeführt, bei der 430 Ruderer in 82 Booten 23 Rennen bestreiten. Namhafte Vereine sind vertreten. So starten RG Wiking Berlin, Etuf Essen, RC Germania Düsseldorf, RG Duisburg-Ruhrort, Kölner CfW.

Im Jungmann-Achter gehen die Düsseldorfer Germanen an den Start, die in Mülheim so erfolgreich waren. Ihre Gegner sind RG Ruhrort, ARV Westfalen Münster, Etuf Essen, Bonner RG, ARC Rhenus Bonn und WSV Duisburg. Nur zwei Meldungen — Germania Düsseldorf und Etuf — weist der Junior-Achter auf, während im zweiten Jungmann-Vierer acht Boote starten und fünf Boote für den Ersten Jungmann-Vierer genannt sind. Favorit für den Senior-Einer ist der Bonner Karl Brockmann. Der Erste Senior-Vierer m. St. und Erste Vierer o. St. sieht Etuf Essen und Wiking Berlin am Start, zu denen im Ersten Senior-Achter noch der Kölner CfW stoßen wird.

Zwei Rennen bestreiten die Frauen, ein Stilschnellrudern für Junioren und einen Senior-Gig-Doppelvierer m. St. Zu diesen Wettbewerben gingen ebenfalls je vier Meldungen ein.

Klare Dreisatzsiege

Wie erwartet: Deutschland führt gegen Belgien 2:0.

Nach dem Siege von Mailand stehen unsere Davispokalspieler nun in der Reichshauptstadt in der Vorschlußrunde der Europazone des Davispokalwettbewerbs 1937 gegen Belgien im Kampf. Zwei Einzel leiteten nach altem Brauch am Freitag die Auseinandersetzung ein. Es kam, wie man es erwartete: Deutschland holte sich schon am ersten Tage eine klare Führung mit 2:0. Klare Dreisatzsiege ließen keinen Zweifel aufkommen, daß wir in die Schlußrunde einziehen werden.

Henkel — Lacroix 6:1, 6:1, 6:1.
Cramm — Naeyaert 6:3, 6:0, 6:4.

In Prag:

Tschechoslowakei — Jugoslawien 2:0.

Für Tura genügt unentschieden

Die Rückspiele der Handball-Vorschlußrunde

Mit den beiden Rückspielen in Mannheim und Hamburg wird die Vorschlußrunde zur deutschen Handball-Meisterschaft am Sonntag zum Abschluß gebracht. Tura Wuppertal schaffte im Hinspiel gegen den SV Waldhof einen schönen 8:4-Sieg. Die Bergischen zeigten erneut, daß sie mit der Größe der ihnen gestellten Aufgabe wachsen. Waldhof scheiterte im ersten Spiel in der Hauptsache an dem übertriebenen Innenspiel des Angriffs. Es ist sehr wichtig für die Mannheimer, daß ihnen ihr Torwart Weigold wieder zur Verfügung steht. Die Wuppertaler stehen in Mannheim vor einer weit schwereren Aufgabe, aber sie haben das Zeug dazu, auch hier einen Erfolg herauszuholen, wenn er auch knapper ausfallen wird.

In Hamburg hat der MTSV Leipzig gegen Oberalster den 11:6-Sieg der ersten Begegnung zu verteidigen. Die Hamburger hielten sich anfänglich recht gut und glichen bis 5:5 immer wieder aus. Dann aber war es mit ihrem Widerstand vorbei und Leipzig gewann sicher. Bei der Spielstärke der Sachsen dürfte auch das Rückspiel gewonnen werden.

Baron de Coubertin 75 Jahre alt

Bei der feierlichen Eröffnung der XI. Olympischen Spiele in Berlin ertönte in die feierliche Stille der Hunderttausend die Stimme eines alten Mannes, der leider nicht mehr das große Fest der Jugend der Welt miterleben konnte, sondern infolge seines hohen Alters in seiner schweizerischen Wahlheimat bleiben mußte. Es war der Gruß des Schöpfers der modernen Olympischen Spiele, des Franzosen Baron Pierre de Coubertin, der auf eine Schallplatte aufgenommen worden war, es war eine in französischer Sprache gesprochene Mahnung an die Jugend, im olympischen Geist zu kämpfen.

In diesen Tagen (11. Juni) feiert Baron de Coubertin, den der Führer und Reichskanzler durch Verleihung des Olympia-Ehrenzeichens als ersten Träger dieser Auszeichnung besonders ehrte, seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Paris als Sohn eines bekannten französischen Malers geboren und schlug die pädagogische Laufbahn ein. In einer Zeit, als die deutschen Forscher in Griechenland durch eifrige Ausgrabungen die hellenische Kultur und Kunst plastisch vor der Welt erstehen ließen, kam der Franzose auf den Gedanken, den hellenischen Geist, der damals auf den Schulbänken einzutrocknen drohte, durch die Schaffung der Olympischen Spiele neu zu beleben. Er unternahm einen erfolgreichen, wenn auch mühevollen Vorstoß, der Geistigkeit des hellenistisch durchwebten Humanismus die Erdhaftigkeit der Körperschulung, die der Humanismus vergessen hatte, zur Seite zu stellen.

1894 wurde das Olympische Komitee gegründet, zwei Jahre später feierte man im Stadion von Athen die ersten Olympischen Spiele moderner Zeitrechnungen, die in der Folge auf dem Reichssportfeld von Berlin zu einem nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt gestaltet wurden. Deshalb gedenkt auch Deutschland in Dankbarkeit des großen Franzosen, der stets ein hehrer Mahner für die Sportjugend der Welt gewesen ist und hoffentlich es noch lange bleiben wird.

Die Tagung des IOC.

In der Tagung des in Warschau stattfindenden 34. Olympischen Kongresses wurde eine bedeutungsvolle Satzungsänderung des IOK vorbereitet. Japan wird wahrscheinlich die letzte Nation sein, die die Olympischen Sommer- und Winterspiele durchführt. Einer der wesentlichsten Programmpunkte der nächsten IOK-Tagung 1938 in Kairo wird nämlich ein Antrag auf Satzungsänderung in dem Sinne sein, daß künftighin die Sommer- und Winterspiele grundsätzlich getrennt vergeben werden sollen; d. h. also, daß das Land, dem die Durchführung der Sommerspiele übertragen wurde, kein Vorzugsrecht mehr auf die gleichzeitige Organisation der Winterspiele hat. — Der deutsche Antrag, die Sommerspiele 1940 in Tokio im Oktober durchzuführen, wurde leider nicht angenommen. Die Spiele werden vielmehr in der letzten August- und in der ersten Septemberwoche, also während einer in Japan besonders heißen Zeit zum Austrag gelangen.

Der Olympische Pokal für 1937 wurde der Königlich Ungarischen Hochschule für Leibesübungen verliehen. Für das nächste Jahr liegt bereits ein Antrag vor, diesen Pokal der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu verleihen.

Gegen den Mißbrauch des Wortes Olympia wurde scharf Stellung genommen. Es soll in Zukunft in den dem IOK angeschlossenen Ländern nur noch für die Olympischen Spiele zur Anwendung gelang-

Die Spiele am Opfertag im Kreise Mark

Guter Sport zu erwarten

Der deutsche Sport stellt sich am Sonntag in selbstloser Weise in den Dienst des Reichsbundes für Leibesübungen, der zum Opfertag aufgerufen hat. Privatspiele finden am Sonntag im Fußball und Handball nicht statt. Größtenteils sind Kombinationen zusammengestellt, es werden dadurch starke Mannschaften geschaffen, die auch das Publikum wieder anziehen werden. Im Kreise Mark sind folgende Paarungen angesetzt:

Henrichshütte-SV Hattingen-Welper — Bredenscheid-Herbede-Sprockhövel
SV Altendorf-Niederbonsfeld — Winz-Baak-Niederwenigern
TuS Milspe — Schwelm 06
Union Haspe — Tura Altenvoerde
Gevelsberg 33 — Harkorten-Vogelsang
Haßlinghausen 07-Westfalia Haßlinghausen — Schwelm 95-Linderhausen
Wetter 10-Herdecke 63 — Boelerheide-Kabel
Volmarstein-Wengern — Germania Eilpe-Eppenhausen 73-Hagen 10- Reichsbahn Hagen
Stadtelf Witten — Stadtelf Hagen.

An der Feldstraße in Hattingen . . .

Das interessanteste Spiel der näheren Umgebung wird auf dem Hüttenplatz in Hattingen steigen. Aus den Vereinen Henrichshütte-SV Hattingen und der SpVg Welper hat man eine starke Mannschaft zusammengestellt. Aber auch der Gegner wird stark genug sein, ein gutes Spiel zu liefern. Die Leute von Bredenscheid, Herbede und Sprockhövel müssen sich natürlich gut finden, wenn sie siegen wollen. Die heimische Kombination kann wohl als stärker bezeichnet werden, doch ist eine Voraussage schwer möglich. Die Mannschaftsaufstellungen:

Henrichshütte-Hattingen 04-Welper:

Marklein (Hütte); Riehl (Hütte), Sommer (Welper); Kampmann (HSV), Wiggershaus, Zesny (Welper); Höffner (HSV), Olf (Hütte), Wolske (Welper), Köder (Hütte), Schmidt (HSV).

Herbede-Bredenscheid-Sprockhövel:

Rütten (Herbede); Drippen (Sprockhövel), Roback (Herbede); Kleffmann (Herbede), Halfen (Bredenscheid), Dahlhaus (Sprockhövel); Dahlhaus (Sprockhövel), Querfurt, Belau (Bredenscheid), Wenzel Schotte (Herbede).

Starke Kombinationen

Altendorf-Niederbonsfeld — Niederwenigern-Winz-Baak.

In Altendorf am Wasserturm werden die Besten der vier Vereine, die sich als Nachbarn bezeichnen können, um den Sieg kämpfen. Von sämtlichen Vereinen hat wohl der Platzverein letzthin das Beste gezeigt, er stellt den Hauptteil in der Zusammenstellung mit Niederbonsfeld. Aber auch die Niederbonsfelder werden sich die größte Mühe geben, vieles hängt **vom Verstehen** mit den Nebenleuten ab. Die Kombination Altendorf-Niederbonsfeld lautet:

Neuhaus (Bonsfeld), Sandkühler, Michelitsch, Bendel P., Bendel H (sämtlich Altendorf), Geiling (Niederbonsfeld), Bach (Altendorf),. Dinnendahl (Bonsfeld), Hester, Talareck (Altendorf, Deilmann (Niederbonsfeld).

Die Gästemannschaft Niederwenigern-Winz-Baak teilt sich ungefähr auf, beide Mannschaften können gleich starke Leute ins Feld schicken Es wird hier voraussichtlich eine starke Einheit gebildet, ob es aber zum Siege reicht, muß abgewartet werden.

Die weiteren Begegnungen:

TuS Milspe — Schwelm 06. Hier steht die um den Aufstieg kämpfende Mannschaft aus Milspe gegen einen früheren Gegner der Bezirksklasse. Der Ausgang ist ziemlich offen, ein Sieg der Platzleute würde nicht überraschen. — **Union Haspe — Tura Altenvoerde** kann der Platzverein evtl. zu seinen Gunsten entscheiden. — **Gevelsberg 33** ist als stärker anzusehen, als die Zusammenstellung Harkorten 11-Vogelsang und dürfte gewinnen. — Die beiden **Haßlinghauser Vereine** werden gegen Schwelm-Linderhausen einen schweren Stand haben. — Ein starkes Treffen ist **Wetter 10-Herdecke** gegen **Boelerheide-Kabel,** eine Voraussage ist nur schlecht zu machen. **Volmarstein-Wengern** stehen mit Germania Eilpe-Eppenhausen, Hagen 10 und Reichsbahn Hagen im Kampf. Im Spiel der Stadtmannschaften von Witten und Hagen ist auch alles offen.

Um die Kreisjugendmeisterschaft

Hattinger SV — DSC Hagen.

Heute abend empfängt die A1-Jgd des HSV die spielstarke Jugendelf vom DSC Hagen zum Rückspiel. Damit sind die Kreisjugendspiele beendet. Die Hoffnungen der Hattinger erfüllten sich auch in diesem Jahre wieder nicht. Die Mannschaft hatte insofern großes Pech, da sie von Beginn der Kreisjugendspiele an auf einige der besten Spieler verzichten mußte, wodurch ständig Umstellungen erforderlich waren, die die Mannschaftsleistungen stark beeinträchtigten. Ob den Hattingern die Revanche für die im Hinspiel erlittene 2:0-Niederlage gelingen wird, ist noch fraglich bnd hängt vor allem von dem Kampfgeist und der Tagesform der Platzleute ab. — Die Hagener halten den zweiten Tabellenplatz und bezogen bisher nur eine Niederlage, können aber der A1-Jgd. von Witten 07, selbst wenn diese in ihrem letzten Spiel gegen Milspe verlieren würde, die Meisterschaft auf Grund des besseren Torverhältnisses nicht mehr streitig machen.

Handball-Opferspiele

Die Handballer stehen auch mit zahlreichen Begegnungen auf dem Sonntags-Spielplan. In Hattingen kommt das große Treffen

BfTuB Henrichshütte — Tura-HSV komb.

zum Austrag. Die Mannschaften sind zur Genüge bekannt, als daß man noch längere Ausführungen machen müßte. Die Hüttenleute werden komplett antreten und die Kombinierten mit folgender Mannschaft:

Böhlhoff (HSV); Ueberhorst, Wortmann (Tura); Kümpel (HSV), Hackert (Tura), Backhaus (HSV); Raemer F., Gremm (HSV), Hochstrate, Quohs, Hettchen (alle Tura).

Das Spiel findet bereits am Samstag statt und eine Voraussage ist nicht gut möglich, allerdings möchte man den Hüttenleuten mit der eingespielten Mannschaft die besseren Aussichten einräumen.

Weitere Paarungen im Kreise Mark sind:
Schwelm 06 — Rote Erde-Tgde. Schwelm komb.
TuS Milspe — Milsper Vg. 74
TV Altenvoerde — Haspetal
Sportring Gevelsberg — Eintracht Jahn-Tgmde. Gevelsberg.

Am Samstag abend . . .

SpVg Welper — Standarte Feldherrnhalle.

Zwei Mannschaften, die ihren Weg noch machen wollen, stehen sich am Samstag an der Friedenseiche in Welper gegenüber. Die Handballmannschaft des Platzvereins hat mehr Spiele abgewickelt und ist deshalb auch Favorit, sie wird die Sache aber ernst nehmen müssen, da es sonst eine Ueberraschung geben kann. Gegen die Turamannschaft zeigte die Standarte schon ansprechendes Können, das Spiel ging zwar verloren, aber die Stürmer warfen 7 Tore. Der Ausgang dürfte ziemlich knapp sein.

Kommt die Leichtathletik?

Fortsetzung der Klubkampfrunden auch am Opfertag.

Der Auftakt der Leichtathleten war kläglich. Man darf das schon ganz offen sagen. Kreisfachwart Lucas sagte in einem Rundschreiben an die Vereine bittere Wahrheiten. Wir haben Bedenken, ob der 13. Juni eine Besserung bringt. Die Begegnungen stehen im Zeichen des Opfertages. In der A-Klasse erwartet **DSC Hagen** den **Schwelmer Fußballklub 06.** Findet das Treffen statt, ist der Gast sicherer Sieger. — **Turngemeinde Witten** wird sich mit **Hagen 60** auseinandersetzen, ohne deren Sieg verhindern zu können. — **Friesen Haspe — Rote Erde Schwelm-Haspe 60** treffen sich bei Friesen. Die Platzherren werden siegen. — Germania Eilpe wird den VfL Hagen nicht schlagen können. — In den unteren Klassen ist ebenfalls Betrieb. Hier starten: TuS Milspe — Eintracht Wehringhausen und Milsper TVg — TG Schwelm in der BB-Klasse. — Auch in der C-Klasse sind zahlreiche Treffen angesetzt. Hier stehen sich gegenüber: TV Hasperbach — Eintracht, Jahn Gevelsberg — TG Gevelsberg, Lichtenplatz — TG Voerde, Reichsbahn Hagen — TuS Eppenhausen, TV Dahl — TuS Vorhalle.

Boxer opfern

Schwelm 06 Veranstalter des Opfertagboxens.

Eine Boxgroßveranstaltung wird am Sonntag in Schwelm gestartet. Die Zusammenlegung der ursprünglich in Schwelm und Hagen geplanten Kämpfe gibt die Gewähr für eine Veranstaltung ersten Ranges. Zahlreiche Kämpfe werden die Besucher zu sehen bekommen und die Paarungen garantieren auch auf sportlichem Gebiete das Beste. Zur Einleitung und zwischendurch werden Jugendkämpfe ausgetragen In den Hauptkämpfen stehen folgends Paare:

Leichtgewicht: Rinker-Gevelsberg — Krafft-DSC Hagen, Hühner-Hagen 10 — Mündelein-Witten, Strauß-Gevelsberg — Bender-DSC Hagen, Sporrmann — Stiehl Schwelm und Lienkämper — Lippe Schwelm.

Bantamgewicht: Schwabeland-Schwelm — Gülden-Gevelsberg, Ackermann-Hagen — Wolitzki-Witten.

Halbschwergewicht: Schäfers-Schwelm — Hasenputsch-Hagen.

Weltergewicht: Cremer (Hagen 10), Badzcinski (Witten), Tonetti-Gevelsberg werden in dieser Klasse kämpfen, die Paarungen werden am Abend festgesetzt.

Röhlinghausen oder Münster

Aufstiegsspiele zur Gauliga nur in Westfalen

Lustig geht das Rätselraten um den Aufstieg in Westfalen weiter. Und die Klärung wird noch auf sich warten lassen. Das muntere Kunterbunt der Zahlen hat alles durcheinander geschüttelt. Es ist zur Stunde noch unmöglich, zu sagen, wer von dem Quartett der Glücklichen ausgewählt sein wird. Am heutigen Samstag — mit Rücksicht auf die Opferspiele vorverlegt — bereits steigen wieder zwei Spiele.

SpVg. Röhlinghausen — Preußen Münster

Das Spiel des Tages. Aufschlußreich sondergleichen. Nur eine Parole beherrscht die Einheiten: „Sieg!". Vor allem Röhlinghausen wird nicht gewillt sein, sich noch in letzter Stunde einen Strich durch all die Hoffnungen machen zu lassen. Freilich, der Sieg über den MBV Linden war nicht gerade eine Tat. Er kostete manche bange Minute und viel Mühe. Die Preußen sind nicht besser dran. Der Dämpfer durch Marten war zu stark. Und was vielleicht noch wichtiger ist: Pentrup wird nicht auf dem linken Flügel stürmen. Was der tüchtige Linksaußen für Münster bedeutet, weiß jeder. Es ist bitter, daß er gerade für die Entscheidung nicht bereitsteht. Und so deutet wohl alles auf einen Sieg der Gastgeber hin. Ein Unentschieden würde aber gar nichts klären, denn dann wären alle vier — Martens Sieg über Linden vorausgesetzt — nach Minuspunkten gerechnet wieder auf gleicher Höhe. Aber es ist kaum anzunehmen, daß das 0:0 des Hinspiels seine Wiederholung findet. Röhlinghausens Sieg würde Münster ausschalten.

Arminia Marten — MBV Linden

Alle Achtung vor der Martener Arminia! Sie hat sich durch den schlechten Start — in den Hinspielen wurden drei Spiele von fünf verloren — nicht den Schneid abkaufen lassen und in der Serie der Rückspiele gezeigt, daß auf sie unbedingt zu achten ist. Noch am letzten Sonntag in Münster führte sie den Nachweis, was in ihr steckt. Sie darf sich allererste Chancen ausrechnen. Ein Sieg über die „Ruhrhusaren" wird diesmal schwerer fallen als das 4:0 damals in Linden, denn der MBV hat sich wieder gefunden. Er wird sogar einen ernsthaften Gegner abgeben und nur knapp verlieren.

Gauliga gegen Bezirksklasse

Die Fußball-Opferspiele im Kreise Bochum

Von den Spielen am Opfertag des deutschen Sports steht in Bochum das obengenannte, das Auswahlmannschaften der beiden höchsten Klassen zusammenbringt, im Vordergrunde. In folgender Aufstellung bestreiten die Mannschaften den Kampf:

Gauliga: Friedrich (TuS)
Potthast (TuS) Trawny (Germ.)
Masmeier Kölling Andreas
(TuS) (Germania)
Ananias Rudzinski Philipp Micka Gockel
(TuS) (Germania) (TuS)
Reinmöller Mülhaus Kalfelder Distelrath Sandkühler
(V.Pr.07) (Ehrenf.) (V.Pr.07) (Westfalia)
Brüggenthies Mischok Wittig
(Ehrenf.) (Westf.) (V.Pr.07)
Steczicki (V.Pr.07) Kaufer (Westf.)
Bezirksklasse: Hufer (Ehrenf.)

Die Mannschaft der Gauliga stellt eine Kombination Germania-TuS dar. Sie hat den Vorzug der größeren Einheitlichkeit, aber den Nachteil, daß die Germanen am Samstag abend ein schweres Pokalspiel gegen Rot-Weiß Oberhausen auszutragen haben. Und dieses Spiel findet bereits am Sonntag vormittag auf dem Sportplatz an der Krümmede statt. Verschiedene Spieler der Bezirksklasse haben am letzten Donnerstag im Auswahlspiel zur Ermittlung einer Stadtmannschaft mitgewirkt und sich dabei gut bewährt. Jedenfalls sind die Aussichten der Bezirksklasse nicht schlecht, sofern sich die Spieler zu einer Mannschaft zusammenfinden. Die größere Routine ist zweifelsohne auf Seiten der Gauligisten, aber man muß damit rechnen, daß das Samstagabendspiel nachwirken wird. So ist der Ausgang des Treffens völlig offen.

Weitere Spiele im Kreise Bochum:

SC Dahlhausen — SV Bochum-West/TuS Engelsburg

Ein zugkräftiges Spiel mit lokalem Einschlag wird am Sonntag nachmittag in Dahlhausen ausgetragen. Die Kombination Bochum-West-Engelsburg ist sehr sorgfältig aufgestellt worden. Sie wird dem SC Dahlhausen, der bereits am Samstag eines seiner Jubiläumsspiele gegen den SV Rotthausen ausgetragen hat, sehr zusetzen. Ein Sieg der Gäste, die mit folgender Mannschaft antreten: Wierzbicki-E.; E. Gollub, Kilfitt-B.-W.; Clauß-B.-W., Kammann-E., Sobisiak-B.-W.; Koch, F. Gollub-B.-W., Scholz-E, H. Sterna-B.-W., Walignewitz-E., würde keine Ueberraschung bedeuten.

TG B.-Ehrenfeld — Westfalia Weitmar/Concordia.

Auf dem Platze an der Landwehr treffen sich drei Vereine des Bochumer Südens. Die einheitliche Mannschaft der Ehrenfelder hat natürlich viel für sich, wird aber erst den Kampfgeist des Gegners brechen müssen.

SC Altenbochum — LFC Laer/Laer 87/Kalteherdt

Es wäre wahrscheinlich besser gewesen, wenn man die komplette Mannschaft des LFC aufgestellt hätte, denn er ist zurzeit in großer Form. Mithin ist es fraglich, ob die Leute der Nachbarvereine für ihn eine Verstärkung bedeuten. Altenbochum wird harten Widerstand finden.

Teutonia Riemke — MBV Linden.

Teutonia Riemke ist allein der Gegner des MBV, da die ursprünglich nominierten Phönixspieler zurückgezogen worden sind. Riemke wird nach dem Aufstiegsspiel des MBV ein gutes Ergebnis erzielen.

STV Werne — Langendreer 04/70

Auch hier hat die geschlossene Vereinsmannschaft mehr in die Waagschale zu werfen, zumal beide Langendreerer Mannschaften letzthin sehr enttäuscht haben.

Preußen 11 Bochum — Constantin Bochum

Dieses Spiel wird, wenn auch reichlich spät, Vergleichsmöglichkeiten über die Spielstärke der beiden Gruppen der 2. Kreisklasse eröffnen.

SpSp Gerthe/Harpen — VfB Gerthe/BV Hiltrop

Eine ausgeglichene Paarung. Die Zusammenstellung der Mannschaften wird den Ausgang entscheiden.

BC Horbel 19/Carolinenglück — Rasensport

Rasensport sieht sich seinen vereinten Nachbarn gegenüber, für ihn keine leichte Aufgabe, zum Siege zu kommen.

Polizei/Post-SV Bochum — Borussia/Reichsbahn

Die Besucher haben Siegesaussichten darum, weil der Polizei-SV am Samstag sein Aufstiegsspiel gegen Herne-Süd auszutragen hat.

TuS 26 Altenbochum — SC Werne 19/DSC 31 Bochum.

Auch hier sollte die Vereinsmannschaft mehr Aussichten haben als die Kombination.

SpSp Stiepel — Querenburg/Teutonia Stiepel

Eine interessante Paarung, da die beiden Stiepeler Mannschaften die Gegner sind. SpSp., der Fußballpionier, wird natürlich alles daransetzen, die Kombination zu schlagen.

In Wattenscheid

interessiert die Auseinandersetzung

SV Höntrop — SpGem. Wattenscheid

Beide trafen sich beim letzten Winterhilfsspiel, dabei siegten die Höntroper auf dem Platze des Gegners klar. Inzwischen hat sich die Elf der SpGem. stark verbessert. Sie wird den Höntropern den Sieg diesmal weit schwerer machen.

Ferner spielen:

Westfalia Herne — Germania/Fortuna Herne
Union Günnigfeld/Wattensch. 19/Ost — TV Eickel
Preußen/Reichsb. Wanne — SpVg Röhlinghaus
SV Erle 08 — Buer 07/Resse 08
Gelsenguß Gelsenkirchen — SV Rotthausen
Arminia Marten — Dorstfeld 09
SpSp Hüsten 09 — TuS Neheim

SC Dahlhausen — SV Rotthausen.

Der SC Dahlhausen beginnt die Reihe der Veranstaltungen anläßlich seines 30jährigen Bestehens heute abend mit dem Freundschaftsspiel gegen die Gauligamannschaft des SV Rotthausen. Letzterer hat in den Meisterschaftsspielen als Neuling sehr gut abgeschnitten, in seinen Reihen spielen die Gaurepräsentatiben Stürmer Shlla, Socha und Walden, die den Rotthausener Angriff zu einer der stärksten Sturmreihen des ganzen Gaues stempeln. Der Jubilar wird das Bestreben haben, an seinem Ehrentage möglichst gut gegen den Gegner abzuschneiden. Er hat gute Spieler in seinen Reihen. Am vergangenen Donnerstag lieferten die Stürmer Gevelmann und Waloditka in Bochum ein großes Spiel. Mohr und Donczyk als die bekanntesten der übrigen Spieler werden sich gewiß alle Mühe geben, recht gut abzuschneiden, und das dürfte dem Jubilar auch gelingen.

Großer Nennungserfolg

des 4. Bochumer Reit-, Spring- und Fahrturniers.

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem großen reitsportlichen Ereignis, dem 4. Bochumer Reit-, Spring- und Fahrturnier, das auf dem Turnierplatz an der Castroper Straße (Volkssportplatz) am 19. und 20. Juni 1937 veranstaltet wird. Um der Bevölkerung Bochums, die bei den vergangenen Reitturnieren bewiesen hat, daß sie dem Reitsport größtes Interesse entgegenbringt, eine über den Rahmen der bisherigen Turniere hinausgehende Veranstaltung zu bieten, wurden von der Turnierleitung umfangreiche Vorbereitungen getroffen und alles veranlaßt, um das Turnier zu einem reitsportlichen Ereignis ersten Ranges zu gestalten. Mit diesem Turnier will sich die Stadt Bochum in die Reihe der Turnier-Großveranstalter stellen, sie will damit der deutschen Pferdezucht und dem deutschen Turnier-Reitsport dienen zum Wohle des deutschen Vaterlandes. Eine solche Tat muß Anerkennung verdienen und von weitesten Volkskreisen unterstützt werden. So soll denn auch die Stadt Bochum an den Turniertagen das Ziel vieler Turniersportfreunde Rheinlands und Westfalens wie des übrigen Reiches sein.

Hockeytagung in Hamm

Hockeytagung in Hamm

Die Meisterschaftsspiele in Westfalen bleiben

In Hamm wurde bei der Abschlußtagung der westfälischen Kreisfachwarte und Gruppenleiter im Hockey festgestellt, daß die erstmalig in diesem Jahre durchgeführten Meisterschaftsspiele eine starke Belebung des Hockeysports in Westfalen zur Folge hatten. Die Meisterschaftskämpfe werden deshalb auch für das Jahr 1937/38 beibehalten. Aus den 22 Vereinen des Gaues werden aber statt vier fünf Gruppen gebildet, wobei die Gruppe Bochum-Gelsenkirchen wie bisher bestehen bleibt.

Der Meister wird im Pokalsystem ermittelt. Die Punktspiele beginnen am 10. Oktober und sind Mitte Januar beendet, dann tragen die Gruppensieger ihre Kämpfe aus. Der Westfalenmeister wird in Zukunft selbständig in die Endkämpfe um den deutschen Meistertitel eingreifen, also nicht mehr vorher mit dem Vertreter Niedersachsens ein Ausscheidungsspiel austragen.

Käthe Krauß Frauensportwartin im DRL.

Die mehrmalige deutsche Meisterin im 100 m-Lauf und Olympiateilnehmerin Käthe Krauß-Dresden ist zur Leichtathletik-Frauensportwartin des DRL bestellt worden. Damit ist im DRL wieder eine altbewährte Kraft zur Durchführung großer Aufgaben eingesetzt worden. Ihr Vorgänger war bekanntlich Heinrich Voß, dem wir einen großen Teil des hohen Leistungsstandes unserer Leichtathletinnen zu verdanken haben.

Im Stadion Beckmannshof

Leichtathletik-Meisterschaften des Kreises Bochum

Wieder einmal treffen sich am kommenden Sonntag die Leichtathleten des Kreises Bochum, um die erste Etappe zur Deutschen Meisterschaft zurückzulegen. Nur der Kreismeister ist berechtigt, sich über die Gaumeisterschaften die Teilnahme an den Deutschen Meisterschaften zu erwerben. Wir wollen nur hoffen, daß am kommenden Sonntag im Kreise Bochum Leistungen erzielt werden, die die Hoffnung geben, den einen oder anderen bei der Vergebung der höchsten Ehre in der Deutschen Leichtathletik als Teilnehmer und Endkampfgegner zu sehen.

Bereits ab 9 Uhr kämpft die männliche Jugend im Stadion Beckmannshof zu Wattenscheid um den Kreismeistertitel. Bei der Gleichmäßigkeit des Könnens wird es spannende Kämpfe geben. Wer wird Kreismeister? Diese Frage wird der Kampf erst beantworten. Die beiden Mehrkampfmeister Senzig-TV 48 und Himbert-TuS haben zu beweisen, daß sie auch in den Einzelmeisterschaften ihren Mann stellen.

Die Männer und Frauen treten um 14,30 Uhr zu den Kämpfen an. Bei den Frauen werden sich die Turnerinnen des TV 48 Bochum und des Turnklubs Herne insbesondere in den technischen Uebungen auseinandersetzen. Frl. Schulze und Köster (Herne), Frl. Ehrke und Frau Buhr (Bochum 48) sind an erster Stelle zu nennen. In den Laufwettbewerben werden die Frauen des TuS Bochum den weiteren Ansturm auf den Meistertitel abzuwehren haben und dabei eine schwere Gegnerschaft in den Frauen des veranstaltenden TV 01 Wattenscheid erhalten.

Bei den Männern wird es teilweise hoch hergehen. Das wirklich gute Meldeergebnis zeigt, daß man den Altmeistern den Sieg nicht kampflos überlassen will. Erstmalig tritt hier die SS-Sportgemeinschaft Bochum in Erscheinung. Buschey u. Gölzenleuchter sind noch von der Tätigkeit im TV 48 bekannt. Beide werden für die SS-Sportgemeinschaft einige Kreismeistertitel beanspruchen, Stratmann, Bergmann u. a. vervollständigen die Kampfmannschaft der SS. In den technischen Uebungen wird auch bei den Männern der TK Herne und der TV 48 Bochum weitere Anwärter auf Platz und Sieg stellen. Der TuS wiederum wird in den Laufwettbewerben am stärksten sein. Der Sportclub Dahlhausen, Turngemeinde B.-Ehrenfeld, TV Wattenscheid 01, Robert Müser Werne, Postsportverein Bochum, Westfalia Herne sind die weiteren Vereine, deren Leichtathleten ein Wort mitreden werden.

Hauswirtschaft und Gartenbau

Die ganze Erzeugungsschlacht im Guckkasten

Ein interessantes Schaustück am Funkturm

Eines der ausstellungstechnischen Schaustücke der großen Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" am Funkturm ist eine Darstellung der Erzeugungsschlacht in den Jahren 1934 bis 1936. Sie zeigt auf eine vorbildliche Weise, in wie hohem Grade unsere Ausstellungskunst Entwicklungsvorgänge selbst wirtschaftlicher Art und statistische Zahlen fast ohne Worte durch das Auge begreiflich und überzeugend darstellen kann.

In der Ausstellung wird die Erzeugungsschlacht in einem etwa 18 Meter langen Guckkasten — früher sagte man Diorama — in allen ihren Phasen innerhalb einer bäuerlichen Wirtschaft praktisch gezeigt. Wenn der Besucher an diesem hell erleuchteten Guckkasten herantritt, sieht er zunächst den Hof des Landwirts, das neue saubere Heim, die gesunden Ställe, den Hof mit den Arbeitsgeräten in naturgetreuer plastischer Nachbildung. Dann geht er im Vorwärtsschreiten mit dem Bauer auf das Land, zuerst auf die Weide, wo er die zweckmäßige Einkoppelung, die Molkereiherstellung, kurzum die Weidewirtschaft kennen lernt. Ein Stück weiter sind die Flachs- und Hanffelder, die gerade abgeerntet werden. Nur wenige aber beweiskräftige Zahlen tauchen zwischendurch auf. Etwa die: Die Anbaufläche von Flachs vermehrte sich von 1900 ha auf 36 440 ha. Zusammen mit Hanf Rüben und Raps stieg der Anbau in den drei Jahren um 2500 Prozent!

Am Rande seines Landbesitzes baut der Landwirt dann in erhöhtem Umfange die Zwischenfrüchte an, die ihm pflanzliche Oele und andere wichtige Stoffe geben. Er erzeugt sein eigenes Viehfutter und gewinnt aus Wiesen und Oedland neuen Kulturboden. Ein großes Silo und eine Oelmühle schließen diese, unmittelbar sichtbar gemachte Reihe der Vorgänge ab. Nichts ist lehrhaft, alles augenscheinlich, auch die knappen Zahlen der Erzeugungssteigerung wachsen aus der bäuerlichen Wirtschaft heraus, wie etwa: Steigerung der Maschinenverwendung um das Doppelte, der pflanzlichen Oele um 1000 Prozent.

Das ist wirklich eine mustergültige ausstellungsmäßige Darstellung, die jedem lebenswichtig angeht und von der daher jeder auch in der Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" Kenntnis nehmen sollte.

Ein Sandbad für Hühner

ist für diese, besonders aber während der wärmeren Jahreszeit, von ganz besonderem Wert. Gerade während der Sommermonate vermehrt sich das Ungeziefer im Geflügelstall außerordentlich schnell und besonders sind dies Federlinge und Milben, welche unsere Hühner nicht zur Ruhe kommen lassen. Hat sich dieses Ungeziefer erst einmal ausgebreitet, so ist eine Generalreinigung des Stalles und sämtlicher darin befindlicher Gerätschaften unumgänglich. Nachdem die verbrauchte Einstreu des Stalles restlos entfernt ist, werden Boden und Wände desselben mit einer Creolinlösung gründlichst gescheuert und frisch geweißt. Sämtliche Gerätschaften wie Sitzstangen, Futtertröge und Legenester werden gleichfalls mit einer solchen Desinfektionslösung gescheuert. Die ungezieferSicherste Einstreu des Hühnerstalles während der Sommermonate ist trockener, staubfreier Sand. Wo dieser nicht ausreichend vorhanden ist, gebe man wenigstens eine dünnere Sandschicht unter der anderen Einstreu auf den Stallboden, da hierdurch eine Kotkrustenbildung vermieden wird. Um zu verhindern, daß sich Milben unter den Sitzstangen festsetzen, dürfen diese nicht fest aufgenagelt werden, sondern sollen diese lose aufliegen, damit die Auflagestellen von Zeit zu Zeit mit Aetzkalk bestreut werden können. Damit sich die Hühner auch selbst von Ungeziefer befreien können, muß ein ausreichend großes und trockenes Staubbad vorhanden sein. In einer hellen, der Sonne zugänglichen Ecke des Stalles, am besten unter einem Fenster, wird mit ein paar Brettern ein Geviert aufgestellt und mit einer Mischung aus feinem Sand und trockener Asche gefüllt. In dieses Sandbad harkt man eine handvoll Schwefelblüte oder Aetzkalk hinein und man wird bald feststellen können, mit welchem Eifer die Hühner ihr „Bad" benutzen.

Der Nutzen der Gänse

ist vielen Bauern und Siedlern bekannt, doch werden heute in Deutschland immer noch nicht genug Gänse gehalten. Die Aufzucht der Gänse ist verhältnismäßig einfach und leicht durchzuführen. Bei schönem und sonnigem Wetter können sie schon in den ersten Tagen die Weide aufsuchen, auf welcher sie sich das meiste Futter selbst suchen. Während der ersten Tage der Aufzucht erhalten die jungen Gössel zwei- bis dreimal am Tage etwas Grützfutter, wie Haferflocken, Buchweizengrütze und dergleichen und sehr viel Grünfutter in Form von zerhackten Brennesseln, feingeschnittenem Gras usw. Die Gössel sind sehr genügsam und wachsen außerordentlich schnell, wenn ihnen eine freie Weide zur Verfügung steht. Einmal am Tage und zwar am besten abends erhalten die Tiere ein zusätzliches Futter in Form von gekochten und zerquetschten Kartoffeln, welche mit etwas Kleie und soweit vorhanden Haferschrot und Magermilch feuchtkrümelig vermengt werden. Die Gans ist ein Weidetier und sucht sich das meiste Futter selbst. Nachdem die Gänse den Sommer hindurch auf der Weide verbracht haben, werden sie im Spätherbst zur Mast eingestellt und zwar erhalten sie dann ein Weichfutter, bestehend aus 50 Teilen gekochter Kartoffeln und Rüben, 30 Teilen Haferschrot, 20 Teilen Kleie. Dieses Futter wird bis zur Schlachtreife gefüttert. Soweit unbenutzte Grünflächen, wie Straßenränder, Sumpf- und Oedländereien zur Verfügung stehen, können diese sehr vorteilhaft durch die Haltung von Gänsen ausgenutzt werden.

Die Fruchtsaftbereitung im Haushalt

Um klare, gutgefärbte Fruchtsäfte zu erzielen, die sich auch halten und das feine Aroma, sowie den charakteristischen Geschmack der Frucht besitzen, müssen die Früchte vollsaftig, reif und tadellos sein. Angefaulte, in Gärung übergegangene, schimmelig gewordene Beeren sind ungeeignet. Unreife Beeren geben

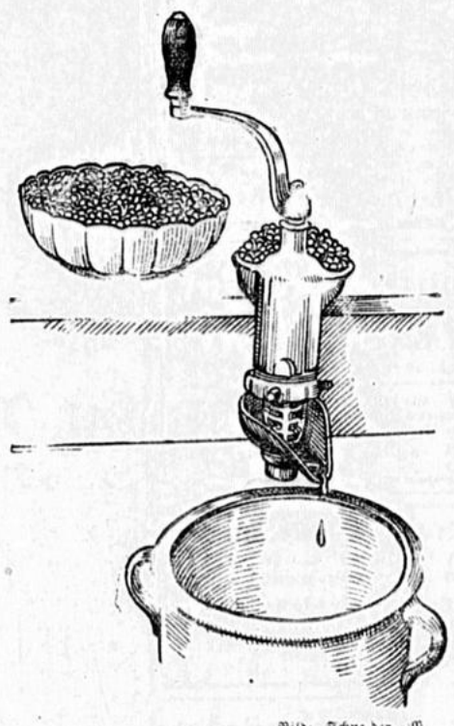


Bild: Schneider. M.

einen gelierenden Saft, der nicht dünnflüssig wird. Bei den aus überreifen Beeren gewonnenen Säften ist die Klärung schwer zu erreichen. Die Beeren müssen, wenn sie staubig oder beschmutzt sind, durch Abschwemmen in reinem Wasser gesäubert und nach dem Abtropfen in einer Presse ausgepreßt werden.



Zum Auffangen des Saftes sind Glas-, Porzellan- oder Steingutgefäße vorzuziehen. Mit Eisen, Zink, überhaupt mit Metall, soll der Saft nicht in Berührung kommen, weil die Fruchtsäfte Metall angreifen und lösen, was zur Mißfärbung oder aber auch zur Vergiftung des Saftes führt. Eine gut verzinkte Fruchtsaftpresse ist verwendbar, doch muß sie nach Gebrauch sofort sauber abgespült und gereinigt werden.

Für kleine Mengen von Früchten ist das Entsaften durch Dampf entschieden vorzuziehen, weil es ein sauberes, schnelles Arbeiten bei höchster Saftausbeute ermöglicht. Zum Dampfentsaften gehört ein großer Topf mit etwa 33 Zentimeter Durchmesser, wie er zum Kochen kleiner Wäsche oder zum Einkochen der Einmachegläser verwendet wird. Dieser ist wohl in jedem Haushalt vorhanden. Ferner wird ein Dampfentsafter benötigt. Dieser besteht aus einem Bodeneinsatz, einer Saftschüssel, dem Fruchtsaftbehälter (alles gut verzinnt oder aus Aluminium oder Steingut bestehend) und einem Filtertuch. Solche Entsafter sind im Handel in verschiedener Ausführung erhältlich.

Wer sich einfach und billig behelfen will, nimmt den Einsatzboden, der zu dem Einmachekochtopf gehört, stellt darauf eine Porzellan- oder Steingutschüssel und fertigt aus sauberem Barchent bzw. Leinen oder Seihtuch einen Fruchtsaftbeutel, der in den Topf hineingehängt wird. Zur Befestigung werden einige Schlaufen am oberen Rande angenäht. Um den oberen Topfrand legt man einen starken Reifen aus Draht und steckt diesen vorher in die Schlaufen, so daß der Beutel frei im Topfe schwebt. Zur Verstärkung von Boden und Rand wird ein Reifen aus Aluminium eingenäht. Auch der Boden kann durch ein Kreuz verstärkt werden, damit er nicht durchsackt. Mit diesem Fruchtsaftbeutel, den sich jede Hausfrau selbst herstellen kann, habe ich viele Jahre hindurch mit bestem Erfolg gearbeitet.

Die zu entsaftenden Früchte werden einige Stunden vorher mit Zucker versetzt und in einer Schüssel kühl gestellt. Auf 1 Kilogramm sind bei süßen Früchten 100 Gramm gemahlener Zucker, bei sauren Früchten, z. B. Johannisbeeren, Stachelbeeren 200 Gramm Zucker erforderlich. Die Früchte werden beim Zuckern nicht zerkleinert. Es kann auch mit größeren Mengen geschehen, ebenso kann der Zucker ganz wegbleiben, wenn der Fruchtsaft für Zuckerkranke oder Magenleidende bestimmt ist.

Alle in Gebrauch zu nehmenden Gegenstände müssen kurz vorher in heißes Wasser gelegt werden, auch der Fruchtsaftbeutel, um Gärungskeime und Schimmelpilze zu vernichten. Den Kochtopf füllt man auf 4—5 Zentimeter Höhe mit heißem Wasser, legt den Zwischenboden ein, stellt die Saftschüssel darauf und hängt dann den Fruchtsaftbeutel ein.

Die Früchte sind mit einem Schöpflöffel einzufüllen. Es gehen 4 Kilogramm hinein, doch ist es besser, wenn man nur 3 Kilogramm einfüllt, damit das Entsaften schneller geht. Der Deckel wird auf den Topf gesetzt und mit einem Tuch am Rande abgedichtet. Nun stellt man ihn aufs Feuer oder die Gasflamme und bringt das Wasser zum Kochen. Dadurch entwickelt sich Wasserdampf und damit beginnt die Zeitdauer des Entsaftens. Für weiche Früchte genügen dreiviertel Stunden; für harte wird eine Stunde voll. Sollen die entsaftenden Rückstände noch zu Mus oder Marmelade verwendet werden, dann entsaftet man nur eine halbe Stunde. Der Wasserdampf erweicht die Früchte, der Zucker sättigt sich mit Saft und tropft in die untergestellte Schüssel. Während des Kochens legt man die schon vorher gereinigten Flaschen in handwarmes Wasser, einen gerillten Trichter und einen Schöpflöffel in heißes Wasser, ebenso die gebrühten Korken, falls solche verwendet werden. Ich nehme Flaschen mit Porzellanstöpsel und Gummiring, wodurch das Verschließen wesentlich vereinfacht wird. Nach beendeter Entsaftung wird der Fruchtbehälter oder Saftbeutel aus dem Topf genommen, ebenso die Schüssel mit dem Saft. Es ist ratsam, den heißen Saft sofort in die Flaschen zu füllen und diese zu verschließen, denn solange der Saft heiß ist, bleibt er auch keimfrei. Läßt man ihn erst erkalten, dann siedeln sich beim Einfüllen Gärungskeime aus der Luft an und der Saft muß noch einmal in der Flasche eine halbe Stunde lang auf 70 Grad C erhitzt werden. Zu allen Vorrichtungen sind größte Sauberkeit und ununterbrochenes Arbeiten nötig, da Früchte sehr schnell in Gärung übergehen und dann für die Saftbereitung ungeeignet sind.

Wer den Saft durch Abpressen gewinnt, füllt ihn gezuckert in Flaschen und entkeimt ihn durch Kochen der offenen Flaschen eine halbe Stunde lang. Das kann je nach der Menge im Kochtopf oder im Waschkessel geschehen. Die Flaschen werden dann beim Herausnehmen noch heiß geschlossen und zum Abkühlen mit einem Tuche überdeckt. Verkorkte Flaschen sind möglichst liegend und kühl aufzubewahren und halten sich dann unbegrenzt.

J. Schn.

Vorsicht bei Genuß der Lorchel!

Der Genuß der Lorchel, Frühlingslorchel (Helvella oder Cryomitra esculenta), die fälschlich meist als „Morchel" bezeichnet wird, verursacht fast alljährlich im Frühjahr zahlreiche, in einzelnen Fällen sogar tödlich verlaufende Erkrankungen. Um die schädliche Wirkung dieses Pilzes zu vermeiden, ist es erforderlich, die zerkleinerten frischen Pilze mit einer reichlichen Menge Wassers zum Kochen zu bringen, mindestens 5 Minuten im Kochen zu erhalten, das Kochwasser wegzuschütten und die Pilze auf einem Sieb abtropfen zu lassen. Einfaches Abwaschen ist nutzlos, auch Abbrühen schützt nicht vor Erkrankungen. Größere Mengen als ein Pfund zubereiteter, frischer Lorcheln sollten von einer Person bei einer Mahlzeit nicht genossen werden. Auch ist zu vermeiden, eine zweite Lorchelmahlzeit kurz nach der ersten einzunehmen. Daher kaufe und bereite man nur soviel Lorcheln zu, wie zu einer Mahlzeit erforderlich sind, damit kein Rest verbleibt, der zum nochmaligen Genuß von Lorcheln am gleichen oder folgenden Tage verleitet. Einen etwa gesammelten Ueberschuß trockne man scharf, um ihn gelegentlich zum Würzen von Speisen zu verwenden. Getrocknete Lorcheln, wie sie auch im Handel erhältlich sind, haben ihre Giftigkeit verloren und bedürfen keiner besonderen Vorbehandlung.

Zu wenig Futtertröge bei der Küken-aufzucht

sind sehr oft die Ursache schwächlicher und zurückgebliebener Küken. Bei der Fütterung der Küken stürzen sich diese wie wild auf das ihnen gereichte Futter, wobei dann die schwächlicheren Tiere abgedrängt werden und nicht zu ihrem Recht kommen, wenn nicht ausreichend Futtertröge vorhanden sind. Es sollen so viele Futtertröge vorhanden sein, damit alle Küken gleichzeitig fressen können, erst dann werden, soweit die Pflege und Fütterung sonst gut ist, Kümmerlinge nicht mehr entstehen.

(moehl)

Tuberkulose bei Ziegen?

Sie ist glücklicherweise ganz selten, weil die Ziege bei uns fast nie herdenmäßig gehalten wird und vor allem nur ausnahmsweise mit Rindern in Berührung kommt. Füttert sich aber ein Tier schlecht, hustet ab und zu und gibt schlecht aussehende Milch, so hole man ungesäumt den Tierarzt. Durch Untersuchung der Milch und die Tuberkulin-Augenprobe ist die Krankheit schnell festgestellt. Tuberkulöse Ziegen sind stets abzuschlachten und der Stall muß gründlich keimfrei gemacht werden. lie.

Beliebte Ausflugsziele

Bäder Sommerfrischen Pensionen

Bad Salzuflen
Teutobg. Wald-Lippe
Herz-Rheuma Nerven
Katarrhe d. Luftwege
Frauen-Erkrankungen
Pauschal u. Vergünstig. Kuren

Verleben Sie Ihre Ferien in Pömbsen

im schönen Weserland, 350 m üb. dem Meeresspiegel, 15 Minuten von Bad Hermannsborn. Erstkl. Verpflegung. — Vier Mahlzeiten. — Preis 3.— RM.

Pension Fröhling, Pömbsen, (Post Brakel-Land).

Gasthaus Wagener / Weitmar
Karl-Friedrichstraße 8
Heute, Sonnabend
Tanz am Wochenend
Sonntags ab 6 Uhr
TANZ
Kühle Räume ☐ Ia Tanzparkett

Ausflugslokal Ww. Wilh. Freese
Inh. Julius Espey
B.-Stiepel, Voßkuhlstraße 5, Tel. 61916
Autobushaltestelle 8 Minuten von der Wallfahrtskirche.
Für Vereine u. Gesellschaften d. schönste Aufenthalt. Saal, Gesellschaftszimmer, Gartenwirtschaft, Spielwiese.

Ausflugs-Restaurant „Stiepeler Krone"
Heil-Wienäcker, Bochum-Stiepel
Kemnader Straße 399 / Ruf 81076
Autobushaltestelle Boch.-Blankenstein
Beliebtes Ausflugslokal
Jeden Sonntag:
Kaffee-Konzert u. Tanz.

Café „Haus Burg"
Inh. A. Günnemann
Bochum-Sundern
Blankensteiner Str. 300
Idyllisch gelegen. Garten-Kaffee in staubfreier Lage, Guter Kaffee und Bauernstuten

Ausflugslokal Hermannshöhe
Herbede (Ruhr) Telefon Witten 3793
Angenehmes Lokal für Vereine u. Ausflügler. Glas-Veranda.
— Gesellschaftszimmer —
Jeden Sonntag **Konzert** und Gesellschafts-**TANZ**
Hauskapelle

GASTHOF HASPER TALSPERRE
Besitzer: W. Sonnenschein, Telephon 2533 Amt Gevelsberg
Großer schattiger Garten
Angenehmer Aufenthalt für Touristen und Ausflügler. Haltestelle der Straßenbahnlinie 3.

Der „Seehof" in Haltern
mit Gaststätte **„Seeterrassen"**
im Seebad
Gut geeignet für „Gefolgschaftsfahrten".
Fremdenzimmer — Bootshaus.
Inh.: **Walter Ridder.** Telephon 229.

Kommen Sie zum **Kaffee-Restaurant Haus Sundern** Haltern am See



am Eingang des herrlichen Stadtwaldes Sundern, mit Park und Alleewegen. Schöne Gartenanlagen Ia Kaffee, gutgepflegte Bauernstuten u. Schinken.
Dortmunder Biere. Spezialität:
Hugo König, Haltern am See,
Fernruf 246

Wohin geht Ihr nächster Ausflug?
Nach Flaesheim
zur Besichtigung des historischen Ahnensaales des Stiftes Flaesheim. Geschlechterwappen u. Gemälde seit Gründung des Stiftes im Jahre 1166. Tanzgelegenheit. Spezialität: Bauernstuten mit Ia Bohnenkaffee. Mittagtisch. Es ladet freundlichst ein
Sommerfrische **Hermann Deitermann u. Frau**
Ruf Haltern 327

Im schattigen Garten des **Parkhauses im Stadtpark**
Bochum
Sonntag nachm. 15.30 Uhr
Freikonzert
des städt. Orchesters

Gaststätte zur **Kanone**



Roon- u. Marienstr.-Ecke **OTTO PAULI**
Bochum
Altbekannt gute Gaststätte, Jagdzimmer, Gesellschaftszimmer,
Stammtisch ehemalig. Militärluftschiffer
Schlegel-Bier seit 1872

Parkhaus „Hohenstein"
Witten
Inh.: Josef Timmermann. Ruf 1003
Das Paradies des Ruhrtals
Herrliche Terrassen. Große Säle.
Konferenz- und Gesellschaftszimmer.
Altbekannt und beliebt.

Restaurant Borbachschlößchen
Witten-Annen Telef. 1993
Ia Kaffee und Kuchen
Bauernstuten

Ruhrgarten
Tel. Witten 3131. Inh. Karl Voß
(direkt am Strandbad Bommern)
Die schönsten Ruhrterrassen

Mühlenhof
Bahnhof Steele-West. Ruf 58950
Samstag, Sonntag, Mittwoch
KONZERT UND TANZ
der Stimmungskapelle Faber.
Gefolgschaften und Vereinen empfehle ich meine gemütlichen Räume zu Kameradschafts- und Vereinsabenden.
Mittagessen 12—2 Uhr.
Reichhaltige Abendkarte.

Das gute Haus
mit d. gedieg. Innenräumen empfiehlt sich.
Pension — Wochenend. Ruf 3279 Witten
Kurhaus Vormholz bei Herbede (Ruhr)

Landaufenthalt
Ruhige, gesunde Gegend. Wildreiche Waldungen. Anerkannt gute Verpflegung. Pension 3 M. beim Gast- und Landwirt B. **Lohmann, Capelle,** Münsterld. Kurze Bahnfahrt Strecke Dortm.—Münster.

Privat-Pens.
im Sauerland
Nähe Olpe und Biltstein. Gute Verpfleg., liebev. Aufn., ruh. Lage, eigene Landwirtsch. (4 Ma.)
Preis 3,50 M.
Isi. Rumy,
Oberveischede 30
b. Grevenbr., Westf.

Sommergäste
find. fr. Aufn. i. schönst. T. d. Eggegeb., dir. a. Wald, b. gut. reichl. Verpfleg. Eig. Landw. Bad i. H. Pr. 3 M., Juli, August 3,50. Ia Ref. D. **Haustochter** gef. f. d. Sommer z. Erl. d. Küche u. Haush. Schlicht u. schlicht. F. A. Pens. Mutthaux, Herbram üb. Paderborn. Autob.

Erholungsheim für Damen
Lüdinghausen i. W.
Das in ruhiger, waldreicher Gegend gelegene St. Antoniuskloster empfiehlt sich Damen, die Erholung suchen oder die sich einer Kneippkur unterziehen wollen. Alle Anwendungen im Hause. Große Gärten. Normal- und Diätkost. Kneippärzte im Ort.

Garten-Restaurant „Zur Waldesruh"
Bes. H. Borgböhmer, B.-Weitmar, Ruf 81676
Altbekannter Ausflugsort — Schöner Weg durchs Weitmarer Holz — Herrliche Aussicht ins Ruhrtal — Guter Kaffee mit Bauernstuten.
Jeden Sonntag Konzert und Tanz

Parkrestaurant Sandkühler
Inhaber: W. Rockelsberg
Witten-Bommern
Das Paradies des Ausflüglers
Jeden Sonntag und Mittwoch **KONZERT UND TANZ** in Haus und Garten. Räume aller Art.
Telefon 2464 Witten

Kaffeerestaurant Kohlensiepen
Witten am Hohenstein
zu erreichen von der Wetterstraße 2 Minuten
Schattige Waldterrassen
Guten Kaffee mit Zubrot
Sämtliche alkoholfreien Getränke. Inh. B. Steinert.

Garten-Restaurant Becker
Witten-Bommern — Ruf 1262 Witten.
Neuzeitliche Gartenanlagen — Herrliche Aussicht ins Ruhrtal — 300 Sitzplätze. Kleiner und großer Saal. Gesellschaftszimmer.
Kaffee mit Bauernstuten. Aktien- und Union-Bier

Zur „Dürener Schweiz"
Bes.: H. Bachmann, Witten-Düren, Ruf 2892
Sonntag: Konzert

Kaffee-Restaurant „Schützenhof-Muttental" Witten-Bommern
Inh.: **Gg. Voßkühler** / Telefon 2701
600 Sitzplätze / Herrliche Anlagen / 6 moderne Schießstände / Kinderspiel- und Tummelplätze / Saal Veranda / Gr. u. kl. Gesellschaftszimmer / Schönstes Ausflugslokal des mittleren Ruhrtals / Inmitten herrlicher Waldungen.

Schönstes Ausflugslokal der Umgebung
Gartenrestaurant Hugo Kuklhoff
Witten-Heven - Telefon 2829
Jeden Sonntag
Konzert u. Tanz
Herrl. Gartenanlagen, Tanzdiele im Freien, Gr. Saal, Gesellschaftsz. u. Veranda. Ia Kaffee m. Zubrot 1,10 Mk.

Besuchen Sie
Kaffee - Restaurant „Am Hax"
Wiln. Wupper, Albringhausen, Ruf Gevelsberg 3249
15 Minuten vom Bahnhof Albringhausen
Gesellschaftszimmer, Veranda :: Vorzügliche Bewirtung, mäßige Preise

Ausflügler und Vereine!
Wo machen wir unsern diesjährigen Ausflug hin?
„Zur Bergischen Schweiz"
im Deilbachtal
Inh.: E. Ortmann, Tel. Langenberg 197.
Bundes-Kegelbahn — Gondelteich.

Ihre Foto-Arbeiten
werden zuverlässig bearbeitet im
Foto-Spezialgeschäft
Carl Küper
Bochum, Hattinger Str. 29 / Ruf 65509

Ein **Kühlschrank**



ist kein Luxus.
In jeder Art und Größe für jeden Haushalt passend bei
W. Winkelmann
dem alten Fachgeschäft für neuzeitlichen Hausrat
Bochum, Bongardstraße 43

Kein Aerger mehr
wenn Sie Ihre Fußböden mit
Flaggenlack
streichen, Steinhart über Nacht.
Alleinverkauf für Bochum:
Karl Bohlmann
FARBEN
nur
Kortumstraße 107
Ruf 65426
Das Haus mit dem Farbenstern!



4 Schlager



aus eigener Fabrik
Garanta-Rad M 36.—
Arminius „ 47.50
Arminius-Sport „ 61.—
Sigurd-Chrom-Ballon „ 64.—
günstige Teilzahlung
Alte Räder nehmen wir in Zahlung
SIGURD
VERKAUFSSTELLE
Bochum, Kortumstraße 73

Nähmaschinen
Orig. Phönix u. Orig.-Viktoria, f. Haushalt u. Gewerbe kaufen Sie vorteilh. bei
Michael Paelgen
Boch., Am Kaiser-Friedr.-Platz
Telefon 62567 Gegründet 1893
Reparatur-Werkstatt, Ersatzteile

Miet-Pianos
und
gebr. Instrumente stets am Lager.
Pianohaus MARKS
Bochum
Kaiser-Wilhelm-Str.

Harry Wolff
Steuer-, Rechts- und Versicherungsbüro
Bochum, Cranachstraße 38 (Wiesental) Fernruf 81824

Gewissenhaft
bedient Sie der
Fachmann Wilh. Janssen
Möbelhandlung
Polsterei
Bochum
Herner Straße 7.

Wer etwas anzubieten hat, sage es durch eine Anzeige.

Hochglanz-Politur
für Fußböden.
Ohne große Mühe wunderbarer Hochglanz. Kein Ausrutschen mehr.
Dual. I Ltr. 1.20 Mk.
Dual. II Ltr. 1.00 Mk.
Drogerie F. Kneider
Bochum,
Große Beckstraße 10

Ledertuchsofa Chaiselongues Couch
billig bei
W. Schrudde
Bochum, Roonstraße 37

Möbel auf Teilzahlung
Leistungsfähiges, christl. Unternehmen liefert allen, die den Nachweis fester Beschäftigung erbringen, Küchen, Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer sowie Einzelmöbel aller Art gegen einen Kredit von 24 Monaten, erste Rate gilt als Anzahlung. Strengste Diskretion sowie neutrale Belieferung zugesichert. Fordern Sie heute noch unseren reichhaltigen Katalog oder Vertreterbesuch
Rhein. Möbelhaus
Duisburg-Ha.,
Weseler Str. 99

Wanzen, Motten
mit Brut, Vertilg. 100% mit T-Gas.
Entmottungskammer.
Ungeziefer-Vertilgungs-Institut
G. Wimmer, Bochum,
Wittener Straße 74. Ruf 61396

Radio-Reparaturen durch
RADIO VONSCHEIDT
ELEKTRO-MECHANIKER-MEISTER
Rottstraße Ruf 66379

Sonntag beginnt die Reichstheaterfestwoche

Auch Bochum in den Spielplan eingespannt

Walter Thomas:

Weg eines Theaters

Zur Reichstheaterwoche 1937

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die große Industrialisierung des Westens begann, als aus mittleren, unbedeutenden Städten Zentralen der deutschen Wirtschaft wurden, da erwachte auch Bochum aus einem jahrhundertelangen Schlaf der ländlichen Idylle und wurde hineingerissen in den jähen Strudel einer völlig neuen Zeit, die nicht nur im Kreislauf weniger Jahre der Landschaft ein völlig neues Gesicht gab, sondern auch die innere Haltung von Grund auf neu bestimmte.

In das Abenteuerliche, Neugründerische und Traditionsfeindliche dieses großen und eruptiven Wirtschaftsbeginnes, in dessen Zeichen das damalige Bochum stand — nicht mit Unrecht nannte man es zu jener Zeit eine „Goldgräberstadt" — wollte die traditionsgebundene und entwicklungsruhige Pflege einer stadt- und bodenverwurzelten Kultur nicht passen. Es brauchte erst viele Jahrzehnte, bis der Gedanke einer städtisch überwachten Kunstpflege Fuß fassen konnte, bis sich die Entwicklung soweit stabilisiert und gefestigt hatte, daß neben den rein wirtschaftlichen Maßnahmen auch noch andere Gebiete des Lebens in den Blickpunkt treten konnten. Aber es war noch ein langer Weg voller Versuche, Ansätze und Irrtümer bis hin zu jenem 1. April 1919, von welchem Tage an eine eigene Theatergeschichte Bochums datiert.

Aber man glaube nicht, daß von nun an die folgerichtig geleitete und künstlerisch besessene Theaterpflege in den Mauern der Stadt Bochum eine allseitige Billigung gefunden hätte. Im Gegenteil: Es bedurfte einer unendlichen Hingabe des Leiters dieses neuen Theaters und vor allen Dingen auch seines Betreuers, des Theaterdezernenten und Stadtrats Wilhelm Stumpf, um die Theateridee in Bochum endgültig Fuß fassen zu lassen. Es gab nicht Wenige, und es waren — um aufrichtig zu sein — auch nicht die Dümmsten, welche da sagten, es sei sinnlos, es sei snobistisch, in Bochum, der Stadt des grauen Alltags, der schweren Arbeit, des harten Kampfes um die kleinen Dinge des Lebens, der Realitäten des Daseins, kurzum: in einem naturalistischen, durch den Rauch der Schlote und den Widerschein der Hochöfen gekennzeichneten Stadtgebilde ein Theater aufzurichten, das der Hoheit einer geistigen Kultur, dem Adel des Wortes, der festlichen Höhe des künstlerischen Erlebnisses diene. Man könne nicht verlangen — so sagten die Skeptiker von damals —, daß der Mensch, der in schwerer zermürbender Arbeit seinem Tagewerk nachgegangen sei, nun abends die innere Bereitschaft finden könne, um ein großes anspruchsvolles Werk der klassischen Literatur nach- und mitzuempfinden. Wenn es in Bochum überhaupt notwendig sei, ein eigenes Theater zu besitzen, dann solle dieses Theater der Heiterkeit, der Erfrischung, der Kurzweil dienen, kurzum: nicht das Kunsttheater, sondern das Unterhaltungstheater habe in Bochum, der Stadt der Industrie, seine Berechtigung.

Den Zweiflern zum Trotz ging die Arbeit weiter. Jahr schließt sich an Jahr, Erfolg an Erfolg. Die Umrisse dieser Bühne, ihre geistige Struktur, ihre kulturverpflichtete Spielplanbildung, ihre pädagogische Sonderstellung, ihre darstellerische Linie — all dies trat von Spielzeit zu Spielzeit eigentümlicher und klarer in Erscheinung. Die Kunstbesessenheit dieser Bühne, ihre unerbittliche Konsequenz, ihr völliges Verzichten auf Konzession und Bequemlichkeit haben gesiegt. Und von nun an fand das Bochumer Schauspiel und sein Leiter eine Gefolgschaft, deren Bereitschaft zum Anspruchsvollen und deren Treue in Deutschland ihresgleichen suchen dürften.

Etwa ein halbes Jahrzehnt dauerte es, bis Saladin Schmitt sein Ensemble so gestützt und gefestigt wußte und bis die Apparatur dieses Theaters so eingespielt war, daß neben der hervorragenden Einzelforderung die Verwirklichung des Gedankens zyklischer Dramenwiedergaben ernsthaft in Angriff genommen werden konnte. Das Jahr 1927 kann als Abschluß der ersten großen Etappe in der Entwicklung der Bochumer Bühne bezeichnet werden. In diesem Jahre ging im Stadttheater Bochum im Zeichen allgemeinen und höchsten Interesses der gesamten kunstliebenden Nation die zyklische Aufführung aller Königsdramen von Shakespeare in Szene. Mit dieser Tat dokumentierte sich endgültig die dramaturgische und geistig-künstlerische Haltung der Bühne. Es schloß sich in folgerichtiger Weiterführung dieser Linie 1928 die Goethe-Festwoche mit den Aufführungen vom „Urgötz" bis zu beiden Teilen des „Faust" an. Daneben wurden in den Jahresspielplänen die Dramen des großen klassischen Erbgutes fast lückenlos zur Aufführung gebracht, bis im Jahre 1932 — zum 100. Geburtstag Goethes — das Bochumer Schauspiel die ehrenvolle Aufforderung erhielt, bei den Festspielen in Weimar (zusammen mit den Staatstheatern Berlin, München, Dresden, mit Stuttgart und der Wiener Burg) mitzuwirken. Aber schon rüstete Bochum zu neuen zyklischen Arbeiten: Im Jahre 1934 folgte die Aufführung aller Schiller-Dramen von den „Räubern" bis „Wilhelm Tell" an insgesamt neun Abenden.

Die große weltanschauliche und politische Wandlung seit der nationalsozialistischen Machtergreifung im Jahre 1933 konnte sich den Zielsetzungen des Bochumer Schauspiels nicht anders als förderlich erweisen. Die Verpflichtungen an die großen völkisch gebundenen Dramenkunstwerke der Vergangenheit, die Wiederherstellung der Aufgabe des Theaters als wirksamstes und machtvolles Instrument zur Darstellung nationaler und rassisch-metaphysischer Haltung, die Ausschaltung intellektueller Experimente, — mithin also die höchsten Forderungen, die das Neue Deutschland an seine Bühne stellte, waren in Bochum in seltenem Maße bereits immer gepflegt worden. Ein Um- oder Gleichschaltungsprozeß war nicht notwendig, vielmehr waren die neuen Kunstmaxime eine Bestätigung der Arbeit dieses Theaters, das sich denn auch wegen seiner traditionsbewußten Haltung in den vergangenen Jahren mancher Fehden und konjunkturpolitischen Anfeindungen ausgesetzt sah. Was könnte es für eine bessere Garantie geben, daß dieses Theater künstlerisch und dramaturgisch verantwortungsvoll geführt war, als daß alljährlich die größte metaphysische Bekenntnisdichtung des deutschen Volkes, Goethes „Faust", mit beiden Teilen geboten wurde. Und so reiht sich denn würdig an die bisherige Arbeit die Kleist-Woche 1936, die das größte tragische Genie des deutschen Theaters, Heinrich von Kleist, mit allen Werken in einer großen und verantwortungsvollen Form der deutschen Nation nahebrachte. Nicht minder schön und zukunftverpflichtend war dann die dreifache Wiederholung des Kleistischen Gesamtwerkes für die deutsche Jugend, drei Festspielveranstaltungen, die Gewähr gaben für den ewigen Bestand einer deutschen Theaterkultur überhaupt.

Schon immer war die Verbindung mit der Jugend als dem Garanten der Zukunft würdigste Aufgabe der Bochumer Bühne gewesen, und so geschah es denn nicht von ungefähr, daß der Präsident der Reichstheaterkammer der Bochumer Bühne eine Aufführungsfolge junger Dramen, deren Autoren aus dem Nationalsozialismus hervorgegangen waren und in den Reihen der Hitler-Jugend standen, antrug. Unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur von Schirach konnte vor wenigen Wochen diese letzte zyklische Veranstaltung Bochums vonstatten gehen. Und wie zu Beginn dieser Spielzeit die Bühne der Einladung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einem „Napoleon"-Gastspiel nach Detmold folgen konnte, so schließt auch dieses arbeitsreiche Spieljahr ebenso würdig mit einer Festaufführung zur Reichstheaterfestwoche 1937.

Die Stadt Bochum hat sich verpflichtet gefühlt, zu Ehren dieser großen erstmalig im Westen stattfindenden Reichsveranstaltung des deutschen Theaters an den gleichen Tagen — also vom 13. bis 20. Juni — einen Ausschnitt ihrer bisherigen Arbeit zu bieten, und zwar führt der Weg dieser Aufführungen von Shakespeare („Romeo und Julia") zu Goethe („Faust I und II"), von dort zu Schiller („Wallenstein"-Trilogie) und schließlich über Kleist („Penthesilea") zu Hebbel („Agnes Bernauer"), um im gegenwärtigen Drama mit Möllers „Das Frankenburger Würfelspiel" und — als Festaufführung zur Reichstheaterwoche — mit Aichingers „Kleinod in die Silbersee gefaßt" seinen Abschluß zu finden. Mit diesem Querschnitt durch die große Entwicklung des europäisch-germanischen Dramas, begonnen mit der genialen Liebestragödie des jungen Shakespeare und schließend mit Werken zweier junger Autoren, die als Vorstoß zur Neugestaltung des Dramas angesehen werden müssen, und der unter dem Gesamtnenner „Klassisches und neues Drama" zusammengefaßt ist, glaubt die Stadt Bochum, der Theaterfestwoche ihren würdigsten Beitrag zu liefern.

Kaum werden die Vorbereitungen und die Aufführungen zur Reichstheaterwoche zu Ende sein, rüstet sich Bochum zu einer neuen großen Aufgabe, und zwar zu der 2 Shakespeare-Woche im Oktober des Jahres mit der zyklischen Aufführung der Römerdramen. —

Das Theater ist ein farbiger Abglanz des Lebens. Im tätigen Schaffen und in steter Erneuerung liegt zugleich ihr oberstes sittliches Gesetz. Mit der Verpflichtung, nach keinem Abschnitt Halt zu machen, sondern immer nach Neuem auszuschauen in dem steten Bestreben, dem Guten das Bessere folgen zu lassen, sieht das Bochumer Schauspiel seine höchste und edelste Aufgabe.

Und so ist es denn kein Gegensatz, daß sich in Bochum, der Stadt der Arbeit, eine Bühne befindet, die dem deutschen Festspielgedanken in immerwährender Bemühung dient, die das Spiel mit dem Festlichen verbindet und so zur Bewahrerin hoher Tradition geworden ist, sondern nur dort, wo das Leben im Zeichen immer neuer und schwerer Alltagsbemühung steht, kann letzten Endes das Theater als Gegensatz und Ergänzung seine Sonderstellung erhalten. Aus der Sehnsucht nach Schönheit, nach Erhebung und Würde bezog diese Bühne ihre Kraft und ihre Eigenart. Und deshalb ist Bochum eine Stadt verpflichtender Kunstausübung geworden, weil es eine Stadt der Arbeit war, ist und sein wird.

Die 4. Reichstheaterfestwoche

Gedanken zu den diesjährigen Veranstaltungen vom 13. bis 20. Juni

Wie wir schon melden konnten, wird die diesjährige und vierte Reichstheaterfestwoche entgegen der bisher geübten Form nicht mehr an einem Platz, sondern jetzt in sechs Städten des Westens ihren Verlauf nehmen. Diese Neuregelung birgt manche Vorteile in sich: einmal tritt die aufbauende Arbeit von mehreren Bühnen in der großen repräsentativen Woche gleichzeitig in Erscheinung und zum anderen wird den diesmal nicht beteiligten, aber ebenfalls schöpferisch tätigen Theatern künftighin eher die Möglichkeit geboten, später auch ihr Können unter Beweis zu stellen. Denn: Die Reichstheaterfestwoche hat mit den und zu allen Zeiten schon gepflegten „Festspielen" nicht das Geringste zu tun, sie ist vielmehr eine gewaltige Leistungsschau, die das Wachsen und Werden des deutschen Nationaltheaters aufzeigen will. Und das deutsche Nationaltheater ist — um mit dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Dr. Rainer Schlösser zu sprechen — überall da im Entstehen, wo hervorragende Wiedergaben deutscher Künstler und begeistertes Mitgehen deutscher Theaterbesucher einmalige Leistungen hervorbringen. Dieser Vorgang kann sich mal in Berlin, mal in München und mal in Frankfurt abspielen. Deshalb wandert unsere Theaterfestwoche ja auch durch die Gaue des Reiches. Sie ist ein prachtvoller und durch nichts zu widerlegender Beweis für die feststehende Tatsache, daß die nationalsozialistische Kulturpolitik weit davon entfernt ist, die Kunst irgendwie zu bestimmen. Im Gegenteil: „Heute befiehlt die Kunst und das Reich tritt an, wo es auch sei."

Die sehr locker gehaltene, weltanschaulich gesunde und interessante Spielfolge hebt in der rheinischen Metropole, in Köln (am 13. Juni) an. Hier wird als Auftakt Richard Wagners „Der fliegende Holländer" gegeben, während die Darbietungsreihe einen würdevollen Abschluß in Worms (20. Juni) mit Friedrich Hebbels „Nibelungen" finden soll. Diese beiden Werke geben dem Ganzen einen würdevollen, ja symbolhaften Rahmen. Dann werden auf dem Gebiete der Oper Herrman Götz' „Der Widerspenstigen Zähmung" (14. Juni in Düsseldorf), Nicolais köstliches Werk „Die lustigen Weiber von Windsor" (am 17. Juni in Duisburg) gezeigt werden, während die heiter-beschwingte Muse durch Millöckers unverwüstliche „Gasparone" vertreten wird. Im Schauspiel, das im vergangenen Jahre in München die wegweisenden Arbeiten der nationalsozialistischen Dramatiker Bethge, Johst und Möller verwies, werden nun zwei ebenfalls erfolgreiche Dichter, die handfeste und bühnenwirksame Schauspiele geschrieben, zu Wort kommen: Viktor Warsitz mit „Genie ohne Volk" (in Düsseldorf am 15. Juni) und Gerhard Aichinger mit seinem in München uraufgeführten „Kleinod, in die Silbersee gefaßt" („Caroline, Königin von England"). Diese Aufführung (zugleich als westdeutsche Erstaufführung) bestreitet die noch kürzlich anläßlich der Theaterwoche der HJ. besonders hervorgetretene Bochumer Bühne (16. Juni). So bringt auch die diesjährige Folge der Reichstheaterfestwoche klassisches Gut, zeitgenössische Werke und anspruchsvolle Repertoirestücke in weiser Mischung. Aus allen Aufführungen aber wird man die Summe ziehen und feststellen können, in wieweit sich die deutsche Theaterkunst fortschrittlich entwickelt hat. Von Reichsminister Dr. Goebbels, der ein warmherziger Freund und Förderer der deutschen Kunst und insbesondere des Theaters ist, werden dann auf einer großen Kundgebung der Reichstheaterkammer (am 14. Juni in Düsseldorf) die Richtlinien für einen weiteren, gedeihlichen Aufbau gegeben werden. Im vorigen Jahre forderte der Minister: stärkere Herausstellung des modernen Schaffens, die Heranführung weitester Kreise an das Theater und restlose Beseitigung des Starunfugs. Wer die Arbeit des Theaters beobachten konnte, dem wird nicht entgangen sein, daß diese Punkte auch an den meisten Bühnen des Reichs zur Durchführung kamen. Und wie bei der letzten Theaterwoche, so werden auch diesmal von seiten des Ministers Vorschläge gemacht werden, die in dem einen Gedanken gipfeln: weiter und vorwärts! Sachliche Kritik ausberufenem Munde zu hören, mag zwar für die Bequemen und Lauen ungemein lästig sein. Aber: Die nationalsozialistische Bewegung hat niemals Selbstzufriedenheit in früheren Jahren gekannt und sie wird sie auch heute, da sie Trägerin des gesamten staatlichen und geistigen Lebens ist, nie kennen. Und wir wissen doch genau: In dem Augenblick, da wir außer acht lassen, welche Verpflichtungen und Aufgaben uns die Kunst auferlegt, in dem Augenblick, da wir uns sagen, wir haben es „geschafft", würde eine nicht zu übersehene Rückwärtsentwicklung einsetzen. Das darf nicht sein und aus diesem Grunde tritt ja auch die Bühnenkunst alljährlich einmal vor das deutsche Volk und liefert einen Rechenschaftsbericht über das, was geleistet wurde und zeigt mit dieser Bilanz aber auch gleichzeitig die nächstfolgende Wegstrecke auf.

Daß der Rechenschaftsbericht der deutschen Theater nach der Machtübernahme von Jahr zu Jahr günstiger ausfallen mußte, liegt auf der Hand. Denn: nahm sich die künstlerische Bilanz anfänglich noch wenig imponierend aus, so stieg die Besserungskyrve von jenem Augenblick an, da das Theater sich von fremden Einflüssen frei machte und da es wieder das bieten konnte, woran es vorher fühlbarsten Mangel hatte — die deutsche Kunst. Mit diesem Zeitpunkte fand auch das Volk (zum Erstaunen aller Besserwisser) wieder ein Verhältnis zur Bühne und es suchte wieder freudig jene Kunststätten auf, die es früher meiden mußte. Ob wir für die Zukunft Sorgen um Spielplan und Besuchen haben werden? Niemals.

Unsere Staatsführung wird immer, unterstützt von Künstlern und Dichtern, darüber wachen, daß unsere 200 und mehr großen Bühnen dem Volksganzen das bieten, was es erwarten muß: kulturelle Höchstleistungen!

Staatsführung, Künstler, Dichter und Publikum werden auf den festlichen Theatertagen im deutschen Westen Gelegenheit haben, wieder einen neuen Leistungsnachweis unserer Bühnenkunst zu empfangen. Er wird zweifellos einen beachtlichen Rückschluß auf den Stand unseres kulturellen Lebens geben und darüber hinaus nicht ohne Anregung für alle Beteiligten bleiben.

H. P.

Morgen Beginn der Woche

„Klassisches und neues Drama" im Stadttheater Bochum.

Die Vorbereitungen zu der Festveranstaltung der Stadt Bochum zu Ehren der Reichstheaterwoche vom 13.—20. Juni 1937 sind bereits abgeschlossen. Mit dem morgigen Tage beginnt im Stadttheater Bochum eine Aufführungsreihe, die in ihrer eindrucksvollen Folge vereinzelt dastehen dürfte. Die Erwartung, daß diese Spielplanzusammensetzung allgemeines größtes Interesse finden würde, ist nicht enttäuscht worden. Zu allen Aufführungen sind nicht nur aus den Nachbarstädten, sondern aus allen Teilen des Reiches zahlreiche Bestellungen eingegangen. Namhafte Vertreter des deutschen Kunstlebens werden außer der eigentlichen Festaufführung am 16. Juni auch an übrigen Aufführungen teilnehmen. Eine weitere schöne Bestätigung, die man der Arbeit der Bochumer Bühne beimißt.

Aufruf an die Hausfrauen!

NSG. Die sommerliche Jahreszeit bringt vielen unserer Volksgenossen nicht die Erholung, wie sie anderen zuteil wird, und die doch jeder so notwendig hat. Die Sommermonate sind kurz und jeder spürt in sich den Hunger nach frischer Luft, nach Licht und Sonnenschein.

Hausfrauen, denkt daran!

wenn ihr euch am Nachmittag sommerlich anzieht und euren Spaziergang bis zur letzten Minute ausdehnt, um dann, fünf Minuten vor 7 Uhr, eure Einkünfte zu besorgen. Tausende Volksgenossen stehen hinter den Ladentischen, um eure Wünsche zu befriedigen und wollen euch ein freundliches Gesicht zeigen, wie ihr es verlangt. Auch sie haben ein Recht auf den Feierabend! Zeigt ihnen euer Entgegenkommen und sucht die Geschäfte nicht in der letzten halben Stunde oder gar in den letzten Minuten auf. Zeigt euer Verständnis dafür, daß auch der Angestellte ein Recht auf einen Feierabend und frühen Abendspaziergang hat. Auch er hat Luft und Sonne zur Erhaltung seiner Arbeitskraft nötig.

Hausfrauen, wahrt Disziplin!

Der ganze lange Tag ist zum Kaufen frei. Warum sollen die Angestellten am Vormittag, wo sie frisch und ausgeruht sind, sich langweilen, um am Abend hin- und hergehetzt zu werden.

Hausfrauen, kauft am Vormittag!

und nicht in den letzten Minuten. Ihr bewahrt den Kaufmann selbst vor Unannehmlichkeiten. Er will euch vielleicht gefällig sein und bedient euch noch nach Ladenschluß, währenddessen wartet draußen schon ein Strafmandat auf ihn.

Polizei und Arbeitsfront achten auf pünktlichen Ladenschluß! Die kleinen Gefälligkeitsverkäufe nach Ladenschluß, das sogenannte „Zuendebedienen", können dem Kaufmann mehr an Ueberstunden kosten, als seine dadurch erzielte Einnahme beträgt. Die Zeiten sind vorbei, wo hinter verschlossenen Türen so lange bedient werden konnte, solange sich noch ein Kunde im Laden befand, ohne den Angestellten hierfür ein Entgelt zu zahlen. Jede Zeit über acht Stunden hinaus muß vom Kaufmann seinen Angestellten bezahlt werden.

Bewahrt den Kaufmann vor unnötigen Ausgaben, besorgt eure Einkäufe am Vormittag oder in den frühen Nachmittagsstunden. Ihr selbst habt den Vorteil davon.

Raubvögel gegen Brieftauben

Woher kommen die großen Verluste an Brieftauben? — Eine Untersuchung der Reichsnaturschutzstelle.

Auch in letzter Zeit sind wieder ungewöhnlich große Verluste an Brieftauben eingetreten bei Flügen, die aus der Altmark gestartet wurden oder die Altmark zum Ziele hatten. Berliner Züchter berichten, daß ihre Tauben verletzt und blutend auf den Schlägen angekommen, weiter, daß die Tiere auf der Strecke Gardelegen—Berlin von Raubvögeln verfolgt worden seien. Dr. Schoennagel von der Reichsnaturschutzstelle fährt jetzt die Strecke Gardelegen—Berlin mit dem Fahrrad ab, um Beobachtungen über die Zahl der Raubvögel anzustellen und die Bewohner über ihre Beobachtungen zu befragen. Die Verluste sind um so merkwürdiger, da in den letzten Jahren die Zahl der Raubvögel zurückgegangen ist. Umso gespannter darf man auf das Ergebnis dieser Untersuchung sein.



Bochums Theater-Festwoche in Bildern

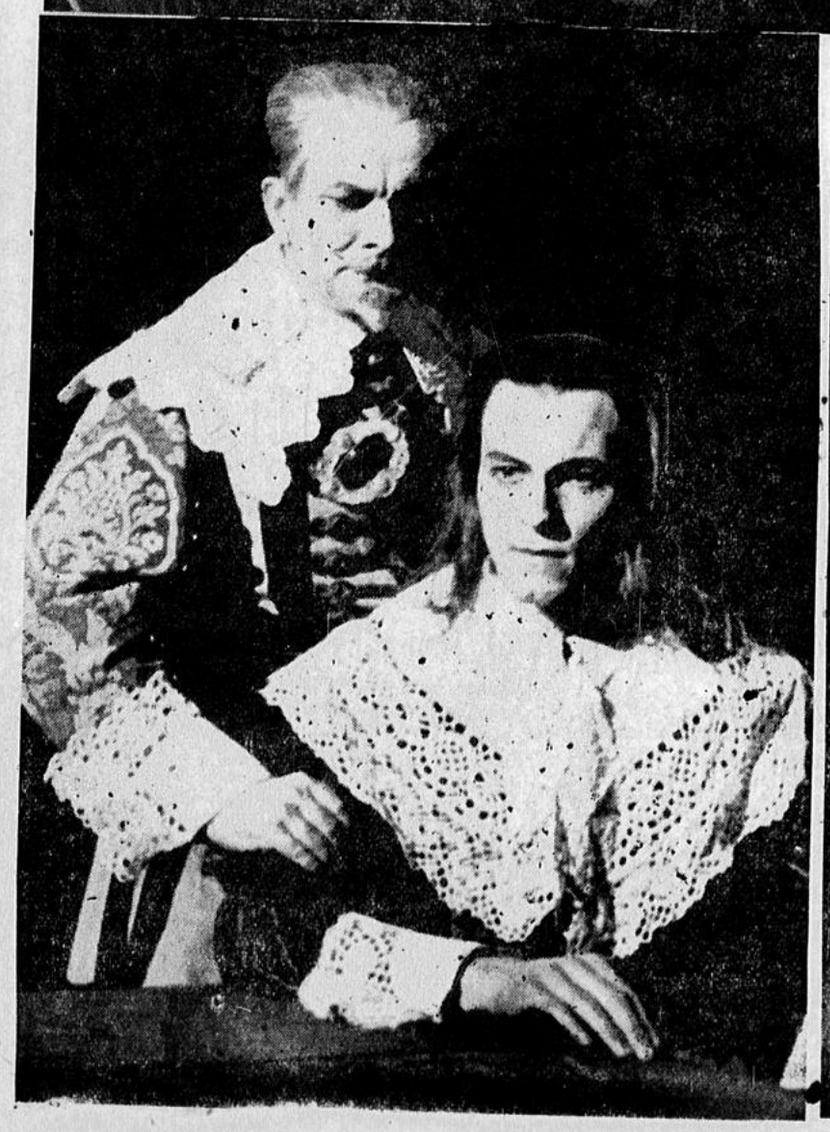
Oben links: Horst Caspar als Romeo und Gisela Uhlen als Julia in „Romeo und Julia"; rechts Heidi Kuhlmann als Titelträgerin in „Penthesilea". Mitte links: Szene aus dem „[illegible] Würfelspiel"; rechts Hidde Ebert als Titelträgerin und Willi Bittern als Badegehilfe in „Agnes Bernauer". Unten links: Gerhard Meinecke als Titelträger und Horst Caspar als Max Piccolomini in „Wallenstein"; rechts: Helena-Szene aus „Faust".

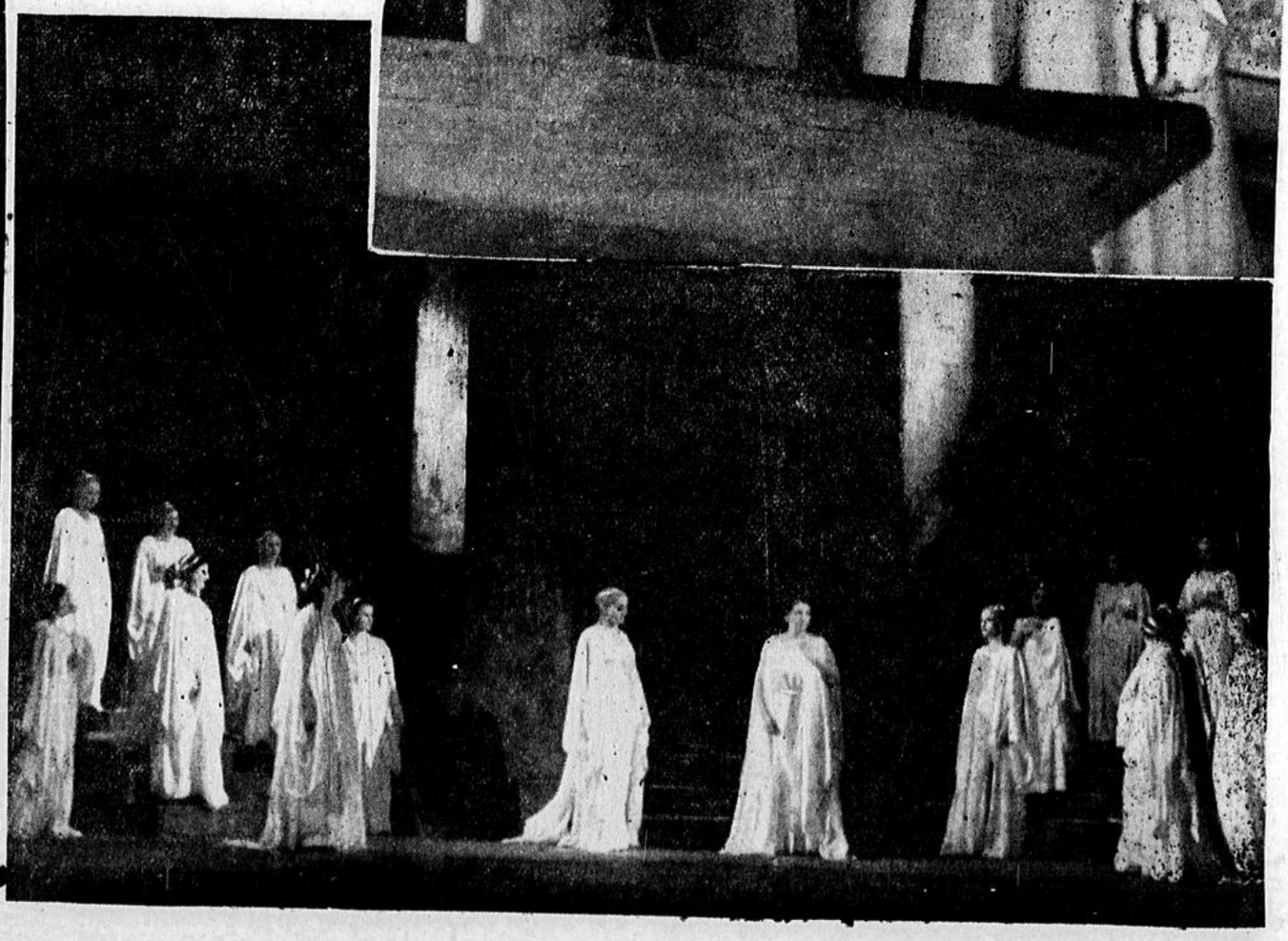
SK-Fotos: Herker











dere das Problem der Zusammenarbeit zwischen Schiene und Straße.

Auf Antrag des Reichsverkehrsministers Dr. Dorpmüller faßte der Kongreß den Entschluß, seine nächste Tagung im Jahre 1941 in Berlin stattfinden zu lassen.

Deutsche Schulkinder kehren nach 6wöchigem Aufenthalt in Amerika in die Heimat zurück

Amerikanische Kinder kommen nach Deutschland.

DNB **Washington**, 10. Juni. (Funkspr.) 99 Berliner Schulkinder, die von vier Lehrern begleitet sind, besuchten am Donnerstag zusammen mit 66 amerikanischen Schulkindern die amerikanische Bundeshauptstadt. Sie kamen aus Cleveland, wo die deutschen Kinder sechs Wochen lang Gäste amerikanischer Familien waren und am amerikanischen Schulunterricht teilnahmen. Nunmehr kehren sie nach Berlin zurück und nehmen die Clevelander Kinder mit, die ebenfalls sechs Wochen lang von Berliner Familien betreut werden.

In Washington besichtigten die Kinder das Weiße Haus, das Capitol und den Mount Vernon, den Landsitz Washingtons, wo sie am Grabe dieses berühmten Präsidenten einen Kranz niederlegten. Dann ging es in Autobussen nach Viginia zum Sommerhaus des deutschen Botschafters von Dieckhoff, wo die Kinder gastlich aufgenommen wurden. Ein großer Teil der in Washington lebenden Deutschen war ebenfalls geladen und der Nachmittag und Abend gaben den Cleveländer Kindern einen ersten Vorgeschmack deutschen Lebensstils und deutscher Gastfreundschaft. — Der sechswöchige Aufenthalt der deutschen Kinder in Cleveland ist ohne Zwischenfall verlaufen, obwohl jüdische Kreise anfangs versuchten, gegen den Besuch amerikanischer Schulen durch die deutschen Kinder zu hetzen. Die städtischen Behörden in Cleveland nahmen sich der deutschen Kinder in der freundlichsten Weise an. Gleich beim Empfang sangen die Kinder auf Wunsch ihrer Gastgeber die beiden deutschen Nationallieder.

Ministerpräsident Göring empfing die chinesischen Gäste

DNB **Berlin**, 11. Juni. (Drahtb.) Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing am Freitag vormittag den chinesischen Finanzminister Dr. Kung. In der Begleitung des Ministers Kung befanden sich der chinesische Marineminister Admiral Chen, Staatssekretär Wong und der chinesische Botschafter in Berlin, Dr. Cheng.

Die chinesischen Herren waren abends Gäste des Ministerpräsidenten bei der Aufführung der Oper „Arabella" von Richard Strauß in der Staatsoper Unter den Linden.

Ehrenstätte für die „Hindenburg"-Toten

DNB **Frankfurt-Main**, 11. Juni. (Drahtb.) Der Frankfurter Gemeinderat stimmte am Donnerstag einer Vorlage des Oberbürgermeisters zu, für die bei dem Unglück des Luftschiffes „Hindenburg" ums Leben gekommenen Bediensteten der Zeppelinreederei, Kapitän Ernst Lehmann, Funkoffizier Franz Eichelmann, Oberfunkinspektor Willi Speck, Elektriker Ernst Schlapp und Geschirrwäscher Fritz Flackus eine gemeinsame Ruhestätte auf dem Hauptfriedhof auf die Dauer von 75 Jahren kostenlos zur Verfügung zu stellen; außerdem werden die Kosten für die Grabanlage und Grabpflege von der Stadtverwaltung getragen.

Kubanischer Marinebesuch in Hamburg

DNB. **Hamburg**, 11. Juni. (Drahtb.) Das kubanische Kanonenboot „Cuba ist am Freitagvormittag zu einem dreitägigen Besuch in Hamburg eingelaufen. Am Nachmittag stattete der Kommandant des Bootes dem Admiral der Kriegsmarinedienststelle dem Kommandierenden General und dem Stadtkommandanten sowie dem Senat Besuche ab. Während der übrigen Tage nimmt die Besatzung an den einzelnen Veranstaltungen der Reichstagung „Kraft durch Freude" teil.

Polen räumt mit Kommunisten auf

DNB **Warschau**, 10. Juni. (Drahtb.) In Erkenntnis der Gefahren, die aus der vielseitigen Maskierung des Kommunismus etwa als Bauernfreunde, Wortführer von nationalen Minderheiten usw. erwachsen, sieht der polnische Staat besonders energisch derartiger bolschewistischer Propaganda auf die Finger. Dabei wurde jetzt eine Gruppe von 17 Kommunisten, die die Landarbeiter und Kleinbauern in der Umgebung von Lodz aufgehetzt hatten, von der Lodzer Polizei bei dem Vertrieb kommunistischer Hetzschriften überrascht und verhaftet. Ferner wurde in Rowno in Wolhynien ein Prozeß gegen 42 Personen abgeschlossen, die der Zugehörigkeit zu der illegalen sogenannten kommunistischen Partei der Westukraine bezichtigt wurden. 26 von ihnen wurden zu Zuchthausstrafen von 2—10 Jahren verurteilt.

Stapellauf eines französischen Torpedobootszerstörers

DNB **Paris**, 10. Juni. (Drahtb.) In Lorient wurde ein neuer Torpedobootszerstörer, der den Namen „Mogador" erhielt, vom Stapel gelassen. Der neue Zerstörer gehört zur Klasse des „Fantastique" und hat eine Wasserverdrängung von 2884 Tonnen. Der Name erinnert an die Einnahme der marokkanischen Stadt Mogador durch den Prinzen von Joinville im Jahre 1884.

177 neue Flugzeuge für die amerikanische Armee

DNB **Washington**, 10. Juni. (Funkspr.) Das Kriegsamt bestellte bei der Douglas-Aircraft Co. in Santa Montos (Kalifornien) 177 Bombenflugzeuge, die 652 000 Dollar kosten sollen. Dies ist der bisher größte Flugzeugauftrag in Friedenszeiten.

Ein französischer Fühler

Westpakt-Denkschrift London überreicht!

Deutschland in die Kombination mit einbezogen — Sehr gedämpfter Optimismus in London

DNB. **Paris**, 11. Juni. (Drahtb.) Wie in gut unterrichteten Kreisen zu dem Empfang des deutschen Botschafters und des Belgischen Botschafters beim französischen Außenminister verlautet, hatten diese Empfänge den Zweck, den beiden Botschaftern

Kenntnis zu geben von der am Donnerstag vom französischen Botschafter in London der englischen Regierung überreichten Note.

In den gleichen Kreisen weist man darauf hin, daß die französische Note den Standpunkt der französischen Regierung hinsichtlich der beiden letzten Antworten auf die englische Note, nämlich der deutschen und der italienischen Note vom 12. März, darstelle, und zwar im Hinblick auf die Lage, wie sie sich seit dem 12. März und besonders nach der Neutralitätserklärung Belgiens entwickelt habe.

*

Der Versuch einer Wiederbelebung der diplomatischen Verhandlungen zum Abschluß eines Vertrages, der den alten Locarnopakt ersetzen soll, wird von einem großen Teil der französischen Presse begrüßt, nachdem der französische Außenminister gestern

eine Denkschrift über diese Frage nach London ... übermitteln lassen.

Man sieht in dem neuen Vorfühler, der auch geradezu als ein Versuchsballon bezeichnet wird, wie es in Paris heißt, eine Möglichkeit, die Beziehungen zwischen England und Deutschland zu befruchten.

Der „Petit Parisien" erklärt, daß die französische Mitteilung nach London schon seit der Aussprache feststand, die der französische und der englische Außenminister in Genf hatten. Die Uebermittlung sei jedoch

verschoben worden, weil man erst eine günstigere internationale Stimmung abwarten wollte.

Die französische Mitteilung sei sehr entgegenkommend und könnte den **Ausgangspunkt für eine interessante Westpakt-Verhandlung** abgeben. Der neue englische Ministerpräsident Chamberlain wünsche eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, und die französische Antwort komme diesem Wunsche entgegen. Das bedeute jedoch nicht, daß sich die französische Auffassung vom „Locarno Nummer 2" merklich gändert hätte. Frankreich könne allerdings weder auf seine überlieferte Treue zu den Grundsätzen des Völkerbundes und der kollektiven Sicherheit, noch auf die Wahrung seiner Bündnisse und Freundschaften verzichten.

Der außenpolitische Schriftleiter des Echo de Paris" befürchtet dagegen eine

Verewigung der Locarno-Ersatz-Verhandlungen

und glaubt nicht, daß der englische Ministerpräsident Chamberlain wirklich neue Wege gehen werde. Das Blatt will England darauf festlegen, daß es den französisch-sowjetrussischen Pakt gebilligt habe, wenn es auch der Ansicht sei, daß er mit Vorsicht angewendet werden müsse.

*

Zu der neuen französischen Westpakt-Note schreibt der Pariser Korrespondent der „Times", die französische Note bringe den Wunsch Frankreichs zum Ausdruck, dem aufbauenden Teil der auf diesem Gebiet bisher geführten Verhandlungen Rechnung zu tragen. In der französischen Note würden insbesondere jene Punkte bestätigt,

über die bereits allgemeine Einigkeit bestehe.

Man glaube außerdem, daß in der Note die französischen Verpflichtungen gegenüber Sowjetrußland und der Tschechoslowakei im Zusammenhang mit dem Westpakt-Plan und der Frage einer Kennzeichnung des Angreifers behandelt werde. Ebenso werde in diesem Zusammenhang auf die Zuständigkeit des Völkerbundes betr. eines Westpaktes hingewiesen. Insgesamt sei bisher ein sehr vorsichtiger Optimismus am Platze.

Die Arbeitslosigkeit bereits auf

Auf ein Minimum gesunken

Die bewegliche Reserve beträgt nur noch 114 000

DNB **Berlin**, 11. Juni. (Drahtb.) Der Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stellt fest, daß die Anspannung aller Kräfte zur Erreichung der Ziele des Vierjahresplanes auch in der Entwicklung der Arbeitslosenzahlen deutlich zum Ausdruck kommt. Seit der winterlichen Höchstbelastung im Januar ist die Arbeitslosigkeit von Monat zu Monat kräftig zurückgegangen: im Februar um 243 000, im März um 366 000, im April um 285 000. Im April wurde außerdem die Eingliederung des größten Teiles des neuen Jahrganges Schulentlassener in den Arbeitsprozeß vollzogen, so daß sich die Zahl der Beschäftigten im Laufe dieses einen Monats um rd. 950 000 vermehrte. Trotzdem hat sich der Rückgang der Arbeitslosigkeit im Mai fortgesetzt: die Zahl der Arbeitslosen sank erneut um 184 000 auf 776 000. Seit Januar d. J., also in einem Zeitraum von nur vier Monaten,

hat die Zunahme der Beschäftigung damit eine Höhe von über zwei Millionen erreicht.

Dies zeigt am besten, wie scharf der Arbeitseinsatz zurzeit angespannt ist.

Die Größe der noch vorhandenen Reserve an Arbeitskräften kommt bei einer bezirklichen Gliederung deutlich zum Ausdruck: sie zeigt, auf welchen geringen Anteil der überhaupt vorhandenen Arbeitnehmer die Arbeitslosigkeit in einigen Bezirken bereits zusammengeschmolzen ist. Der absolute Rückgang der Arbeitslosigkeit im Mai war z. B. am stärksten in Schlesien (— 28 000), Rheinland (— 25 000), Sachsen (— 24 000), Brandenburg (— 23 000). Er stand hier unter dem doppelten Einfluß der Wirtschaftsbelebung im eigenen Bezirk und der Abgabe an andere aufnahmefähige Bezirke.

Von den 776 000 Arbeitslosen sind 192 000 nicht voll einsatzfähig. Eine weitere erhebliche Zahl umfaßt die Arbeitslosen, die wegen des Wechsels ihres Arbeitsplatzes kurzfristig beim Arbeitsamt gemeldet sind und am Stichtag als Arbeitslose mit erfaßt werden. Diese Arbeitslosen wird es beim Arbeitseinsatz immer geben, ohne daß man sie als echte Arbeitslose ansprechen kann. Ihre Zahl kann beim gegenwärtigen Stand der Beschäftigung auf etwa 200 000 geschätzt werden. Von dem Rest der 384 000 voll einsatzfähigen Arbeitslosen kommen 270 000 Arbeitslose wegen Ortsgebundenheit (Familie, eigenes Heim) nur für den Einsatz am Wohnort in Frage. Diese Wohnorte sind aber ganz überwiegend die noch stärker belasteten Großstädte und Industriegebiete. Der Berufszugehörigkeit nach entfällt ein großer Teil dieser Arbeitslosen auf Berufe, in denen kein Mangel an Arbeitskräften herrscht.

Rund 114 000 Arbeitslose stehen also tatsächlich noch für den zwischenbezirklichen Ausgleich zur Verfügung.

Sie stellen die bewegliche Reserve dar, auf die in den nächsten Wochen wohl am stärksten zurückgegriffen wird.

In allen Berufsgruppen war eine weitere Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen.

Entsprechend der weiteren starken Rückläufigkeit der Arbeitslosigkeit, nahm die Zahl der von der Reichsanstalt Unterstützten um 114 000, die der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen um 20 000 ab. Die Zahl der von der Reichsanstalt Unterstützten betrug damit Ende Mai noch 435 000, die der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen 90 000.

Mit Gummiknüppeln gegen Arbeitswillige!

Blutiges Handgemenge in Monroe

Nationalgarde mußte gegen die Streikenden eingesetzt werden

DNB **Newyork**, 11. Juni. (Funkspr.) In Monroe im Staate Michigan erhielten, da zur festgesetzten Stunde die Belegschaften der Neptun-Stahlwerke die Arbeit wieder aufnehmen wollte, Polizei und Einwohnerwehren, die mit Gummiknüppeln und Tränengas bewaffnet waren, den Befehl, die erhöhten Straßen vor dem Werk von Streikposten zu säubern. Frauen und Männer, mit Knüppeln und Steinen bewaffnet, haben den Arbeitswilligen den Eintritt verweigert, worauf diese zurückgezogen werden mußten, um das Eintreffen der Polizei abzuwarten.

Polizei und Arbeitswillige zerrten einen Neger und Streikhetzer aus einem Kraftwagen, verprügelten ihn und führten ihn an die Stadtgrenze mit der Warnung, nicht mehr zurückzukehren. Die Polizei erklärte, sie habe

eine Warnung erhalten, daß 15 000 Lewis-Anhänger aus anderen Städten unterwegs seien, um die Werksöffnung gewaltsam zu verhindern.

Wie weiter aus Monroe gemeldet wird kam es dort, nachdem eine zweistündige Verhandlung zwischen dem Gouverneur, dem Polizeichef und den Streikführern über eine friedliche Räumung der Straßen von den Streikposten ergebnislos abgebrochen wurde und die Werksleitung eine Verschiebung der Werksöffnung auf Montag abgelehnt hatte, zwischen Polizei und Einwohnerwehr auf der einen Seite und Streikposten auf der anderen Seite

zu einem blutigen Handgemenge.

Zahlreiche Streikposten mußten dabei ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Im Verlaufe eines viertelstündigen Kampfes versuchten etwa 100 Männer und 20 Frauen, die mit Tränengas, Steinen und Knüppeln ausgerüstet waren, Polizei und Arbeitswillige zu verdrängen.

Schließlich blieb die Polizei Sieger und die Streiker wandten sich zur Flucht. Acht ihrer Kraftwagen, die sie zurücklassen mußten, stürzten sie in einen Fluß, während sie fünf andere auf der Straße umwarfen. Unter Aufsicht der Polizei, die auch die Zufahrtsstraßen zum Werk sperrten, um auswärtige Verstärkungen für die Streikenden zu verhindern, konnten dann 800 Arbeitswillige mit der Arbeit beginnen.

Der Gouverneur hat für die Nationalgarde Einsatzbereitschaft angeordnet. Er erklärte aber, daß er nicht die Absicht habe, Truppen in die Stadt zu legen.

Eisenbahnunglück auf der Strecke Hirschberg—Schmiedeberg

Vier Tote, zwei Schwer- und acht Leichtverletzte.

DNB **Breslau**, 11. Juni. (Drahtb.) Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Am 11. Juni gegen 5,50 Uhr stießen drei beladene Güterwagen und vier leere Güterwagen, die vom Nahgüterzug 9763 in Zillerthal — Erdmannsdorf abgelaufen waren, am Kilometer 2,2 der Strecke Hirschberg — Schmiedeberg mit dem Triebwagen-Personenzug 1441 zusammen. Bisher wurden vier Tote, zwei Schwerverletzte und acht Leichtverletzte festgestellt. Ein Toter wurde bereits ermittelt. Die Personalien der anderen Toten und Verletzten sind noch nicht bekannt. Die Verletzten befinden sich im Martin-Luther-Krankenhaus in Hirschberg im Riesengebirge. Der Reiseverkehr wird mit Postomnibussen aufrechterhalten.

Die Ursache des Ablaufes der Güterwagen ist noch nicht festgestellt. Versuche, die ablaufenden Wagen aufzuhalten, waren leider erfolglos.

Folgenschweres Verkehrsunglück

Mutter und Tochter getötet.

DNB **München**, 11. Juni. (Drahtb.) Am Donnerstag abend ereignete sich auf der Reichsautobahn bei Rosenheim in der Nähe der Innbrücke ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Infolge Platzens eines Reifens kam ein Kraftwagen ins Schleudern und überschlug sich. Dabei erlitten eine im Wagen sitzende Frau aus München und ihre 12 Jahre alte Tochter tödliche Verletzungen. Der Kraftwagenlenker kam mit dem Schrecken davon.

Katastrophe eines Pilgerautobusses

Eine Frau tot, 22 Pilger schwer verletzt.

DNB **Mailand**, 11. Juni. (Drahtb.) **In den Apeninnen bei dem Ort Bairo, etwa 60 Kilometer von Parma entfernt, stieß ein mit 30 Angehörigen einer Pilgerschar besetzter Autobus gegen einen entgegenkommenden Ueberlandkraftwagen. Der Pilgerautobus wurde gegen den Straßenrand geschleudert, wo der Boden nachgab, so daß der Autobus die Böschung hinabstürzte, wobei er sich überschlug.**

Eine Frau wurde getötet, 22 Insassen erlitten schwere Verletzungen. Acht Schwerverletzte wurden sofort in das Krankenhaus befördert.

Ein neuer Fall von Entführung in Amerika

Geheimnisvolles Verschwinden einer reichen Frau

DNB **Newyork**, 10. Juni. (Funkspr.) Großes Aufsehen erregt hier das geheimnisvolle Verschwinden der in Newyorker Gesellschaftskreisen bekannten Frau Alice Parsons von ihrem großen Landsitz in Stonybrook (Long Island). Diese Frau, die selbst vermögend und mit anderen wohlhabenden Familien, so den Pratts, die Großaktionäre der Standard Oil Comp. sind, verwandt ist, ist allem Anschein nach entführt worden.

Die Entführer hinterließen einen Zettel, der in ihrem nahe dem Hause parkenden Auto gefunden wurde, durch den sie den Ehemann aufforderten 25 000 Dollar Lösegeld zu zahlen, und ihm drohten, er würde seine Gattin nie wiedersehen, wenn er die Polizei benachrichtige. Der Ehemann rief aber doch die Polizei zu Hilfe, zumal auf dem Landgut ein blutbeflecktes Beil gefunden wurde, doch besteht die Möglichkeit, daß dieses Beil zum Schlachten von Hühnern in der zum Gut gehörenden Hühnerfarm verwandt wurde.

Nach den polizeilichen Feststellungen fuhren am Mittwoch zwei unbekannte Personen, ein Mann und eine Frau, vor dem Landsitz vor, angeblich, um mit Frau Parsons den Verkauf eines ihr gehörenden Grundstücks zu besprechen. Sie fuhr mit den Fremden fort, ohne bisher zurückzukehren. Ein großes Aufgebot von Bundes-, Staats- und Ortspolizei sucht die ganze Umgebung nach der Entführten ab.

Noch immer warm

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 11. Juli.

Auf der Wetterkarte ist noch kein Anzeichen für eine durchgreifende Aenderung der bestehenden Witterung zu entdecken. Da bei der bestehenden Luftdruckverteilung kühlere Luftmassen nicht, oder doch nur langsam zugeführt werden können und bereits vorgewärmt sind, bevor sie unser Gebiet erreichen, so kann mit einer größeren Abkühlung vorläufig nicht gerechnet werden. Die Gewittertätigkeit wird ein nur geringes Ausmaß annehmen.

Vorhersage für Samstag: Heiter bis wolkig und warm, vorwiegend trocken, nur örtliche leichte Gewitter, schwachwindig.

Für Sonntag und Weiterentwicklung: Noch immer warm und nur geringe Gewitterneigung, im ganzen trocken.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.

Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum. Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld Bochum für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil: Bochum: Karl Lenze Bochum: für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker Hattingen: für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther Wattenscheid. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. V. 1937: über 11 500 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100).

Hermann-Josef

Uns wurde heute morgen ein kräftiger

Stammhalter

geschenkt. In Freude und Dankbarkeit:

J. Bernhard Raspe und Frau Elisabeth
Schriftleiter geb. Geßmann

Steele, den 11. Juni 1937
Paßstraße 26, z. Zt. St. Laurentius-Hospital.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Von ihrem schweren Leiden wurde heute meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Hagemeier

geb. Feldchen

erlöst.

Bochum, den 10. Juni 1937.

In tiefer Trauer:

Familie Erich Hagemeier
Familie Karl Feldchen

Die Beisetzung findet Sonntag, den 13. Juni 1937, 15¼ Uhr, vom Trauerhause, Hattinger Straße 341, aus statt. — Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Familien-Anzeigen

finden, wenn sie in der

Volks-Zeitung

dem in allen Kreisen eingebürgerten Familienblatt veröffentlicht werden, die beabsichtigte Verbreitung.



Auf gesunde Schlankheit!

Und das Getränk? Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er hat schon Tausenden zu Schlankheit und Jugendfrische verholfen. Kein Fettansatz, keine Schlacken, denn das Blut zirkuliert freier und der Stoffwechsel ist in bester Ordnung. Wollen Sie schlank, beweglich und jung bleiben auch im Alter? Dann trinken Sie nur den echten

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

AUCH IN TABLETTENFORM: DRIX-TABLETTEN

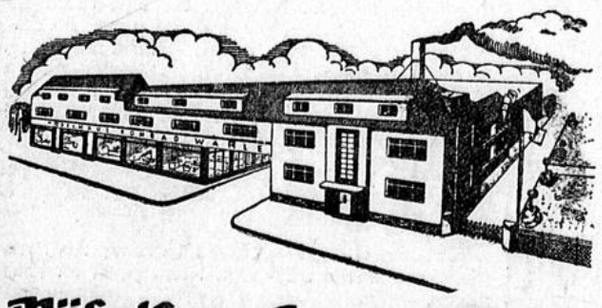
Tabelle für Kleingärtner!

Hinweise für den Gemüse-Anbau auf kleinen Flächen mit Angaben über wirksame Ungeziefer- und Schädlings-Bekämpfung. Unentbehrlich für jeden Gartenbesitzer. Uebersichtliche Anordnung, auf starkem Papier gedruckt. Größe der Tabelle 50 × 64 cm. Preis 50 Pfg., bei Abnahme von mehr als 10 Stück 40 Pfg.

Zu beziehen durch den Verlag

Schürmann & Klagges, Bochum

Mühlenstraße 12—14 / Fernruf 64746



Möbelhaus Konrad Wahle

Wattenscheid-Höntrop

hat keine Vertreter
und macht keine Hausbesuche

Familien-Nachrichten

Geboren:
Essen: Sohn: Egon Woywodt u. Frau.

Vermählte:
Herbede: Willi Beckmann mit Anna geb. Möller.

Gestorben:
Essen: Formermeister Herm. Glaser, 57 J.
Essen-West: Karl Kolpack, 24½ J.
Welper: Katharina Emerich geb. Schomer, 56 J.
Gevelsberg: Frl. Anna Reede, 87 J. — Richard Backhaus, 59 J.
Herdecke: Josef Kellner, 71 J.

Modernes

Doppel-Schlafzimmer

in eichen, guten Auflagen, Steppdecken, Federbetten u. Kissen zusammen 570,— Moderne Küche m. 2 Schränken 250,— Speisezimmer mit Couch 480,— nur gegen bar zu verk., fast neu. Händler verbeten. Besichtigung Samstag, 12. 6., u. Sonntag ab vormittags 9 Uhr.

Essen-Süd
Nellingbauser Straße 152 pt.r.

Stadttheater Bochum

Sonntag, 13. Juni
19—23,15 Uhr
Gelber Ring 7 und freier Verkauf:
Faust I
von Goethe

Montag, 14. Juni
20—21,45 Uhr
Roter Ring 7 und freier Verkauf:
Penthesilea
von Kleist

Dienstag, 15. Juni
20—21,30 Uhr
Vormiete C 29 und freier Verkauf:
Das Frankenburger Würfelspiel
von E. W. Möller

Mittwoch, 16. Juni
20—22,15 Uhr
Außer Vormiete:
4. Abend der Reichstheater-Festwoche
Kleinod in die Silbersee gefaßt
Schauspiel
von G. Kichinger

Donnerstag, 17. Juni
19,30—23 Uhr
Außer Vormiete:
Romeo und Julia
von Shakespeare

Freitag, 18. Juni
19—23,15 Uhr
Vormiete A 29 und freier Verkauf:
Wallenstein-Trilogie
von Schiller

Samstag, 19. Juni
20—23 Uhr
Vormiete B 28 und freier Verkauf:
Agnes Bernauer
von Hebbel

Sonntag, 20. Juni
18,30—23,15 Uhr
Grüner Ring 7 und freier Verkauf:
Faust II
von Goethe

Silber

Ankauf alter Silber-Münzen und Silber-Bruch
Gen. Berlin 35697
Ludwig Mauer
Bochum
Marienstraße 14.

Oelgemälde

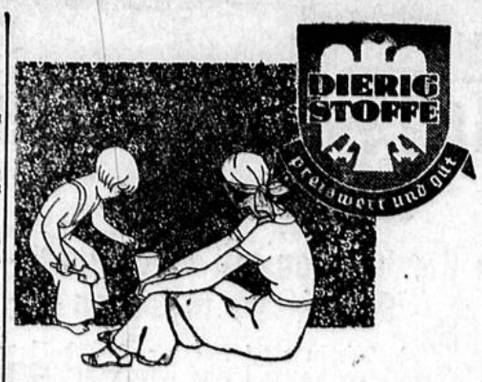
preiswert zu verk.
W. Thiele, Bochum
Dechenstr. 8.



liefert schnell und preiswert
Bürobedarfs-Gesellschaft
Theodor Hess & Co.
Bochum
Kortumstraße 39
Fernruf 63446

Ankauf von
Weinflaschen
Dammeier
Bochum
Alfenstraße 20
Telephon 66174

Wer Zeitung liest, weiß stets Bescheid!



Für Spiel- u. Strandanzüge

für Haus- und Gartenkleider und für alle anderen Waschsachen gibt es nichts Praktischeres als die licht- und waschechten Dierig-Stoffe. Sie sind preiswert und tragen sich gut, und es gibt davon so vielerlei hübsche Muster, daß jeder Geschmack zu seinem Recht kommt.

Dierig-Cedeline 80 cm breit, 1 m RM 1.23
Dierig-Dirndl 80 cm breit, 1 m RM 1.13
Dierig-Musslin 80 cm breit, 1 m RM 1.33

Hamacher
Hattingen

Heute woll'n wir lustig sein...

Das Motto Heute woll'n wir fröhlich sein dann ist das Leben voller Sonnenschein

für die fröhlichen Samstag-Abende

im **Parkrestaurant Hüttenau**

Das neue Instrumental- u. Gesangs-Trio spielt u. singt zum Tanz
Sonntags ab 5 Uhr: **KAFFEE-KONZERT und TANZ**

Das herrlich gelegene Ausflugslokal

Zur Lembeck, Hattingen

lädt ein.

Heute, Samstag **TANZ**
Sonntag ab 4 Uhr
KONZERT anschl. **TANZ**

Auch ist wieder jeden Mittwoch ab 4 Uhr KAFFEE-KONZERT anschließend TANZ
Es spielt die beliebte Hauskapelle Czaja

Restaurant „Zum Ludwigstal"
Inhaber L. Kerssen, Welper. Ruf 2701

Samstag und Sonntag
KONZERT und TANZ
bei gutem Wetter im Freien

Restaur. „Zur Friedenseiche"
Welper

Sonntag nachmittag
Einweihung
der neuen **Tanzdiele im Freien**
Jeden Sonntag
Konzert und Tanz im Freien
Die neue Hauskapelle

Ausflugslokal „Zur schönen Aussicht"
Inh. L. Stratmann, Altendorf-R., Tel. Essen: 594.73

Unübertreffbare Aussicht ins Ruhrtal
Parkettsaal / Schattiger Garten
Sonntags **KONZERT mit Tanzeinlagen**
Ia. Kaffee mit Bayernsahnen.
Haltestelle der Autobuslinie Steele-Altendorf, ab Steele, Grendplatz RM. 0,20

Kaffee - Restaurant Linka
Wattenscheid-Leithe

Samstag und Sonntag:
KONZERT und TANZ
Kapelle Welsch mit den Harmonika-Solisten.

Zur Burgruine
Altendorf-Ruhr
W. Winkelhaus Ruf 3012
Ideales Ausflugsziel
für kleine u. große Gesellschaften, Familien u. Vereine.
Schattiger Garten, Spielwiese, Kegelbahn u. a. m.
Jeden Sonntag: Konzert und Tanz

Hypotheken

für Alt- und Neubauten zu günstigen Bedingungen.
Adolf Ratte, Hypothekenmakler, Bochum, Diekampstraße 31.

Gabriolet

NSU-Fiat, 1000 ccm neuestes Modell, sofort lieferbar
Ing. Max Felder
NSU.-Fiat, Generalvertr.
Bochum, Viktoriastraße 68
Ruf 653 19

ODI Gesellschaftsreisen

8 Tg. Hochsauerland . 39.50
14 Tg. Bodensee . . . 114.50
14 Tg. Schwarzwald . . 121.00
15 Tg. Nordseeb. Borkum 117.50
15 Tg. „ Norderney 129.50
16 Tg. Ostseebad Timmendorfer Strand . . 121.50
inkl. allem

Fordern Sie unsere Prospekte bei den bekanntesten Reisebüros oder bei:

Omnibus-Reise-Dienst G. m. b. H.
ODI Essen · Handelshof · Ruf 33300, 33321

Hautkrankheiten
hoffnungslos? Nein
Wir heilten unt. ärztl. Kontrolle Jahrzehnte vergebl. behandelte schwere Fälle durch
Mixtura Vonderbecke
Machen auch Sie einen Versuch, in all. Apotheken erhältl. Prosp. kostenl.
R. v. d. Becke, Labor.
Essen 19, Grusonstr. 1

Küchen und Schlafzimmer
billig im
Möbelhaus W. Schulze
Wattenscheid, Hochstraße 50
Küchen schon ab 168,— Mk.
Ehestands-Darlehen-Annahme.



Möbel-Haus
Hattingen-Ruhr
Steinhagen 20/22

Kohlen-Herde
Ia vernickelt u. verchromt, liefert sofort ab Lager
Wilh. Arens
Bochum-Linden.

Kinder-Fahrrad
(bis 6 J.) für 10 M. zu verkauf.
Bochum, Castroper Str. 1².

Fahrräder
Radio-Geräte
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wringer
kauft man vorteilhaft und bei geringer Anzahlung im
Radio- u. Opelhaus
C. Kuhlmann
Essen-Steele
Grendplatz 6



Küchen
Kauft man vorteilhaft
Möbel-Haus
Hattingen-Ruhr
Steinhagen 20/22

Gut erhaltener
Eisschrank
zu kaufen gesucht.
Off. u. S. D. 1732 an die Gesch. d. Ztg. in Steele.

Wer keine Zeitung liest, verpaßt manchen Vorteil!

Koffer Taschen Mappen
sowie Reparaturen und Ersatzteile.
Paul Köllermann
Chem. Lederfärberei
Bochum,
Kortumstraße 43,
Ecke Rottstraße.

Kfm., 27 J. alt, kath., 1,76 groß, schlank, selbst. Gewerbetr., in sich. Stell. sucht passendes Mädchen kennen zu lernen. Bei gegens. Zun.

Heirat

nicht ausgeschlossen. Etwas Verm. erwünscht, doch nicht Bed. Off. u. B. S. 744 an die Gesch.

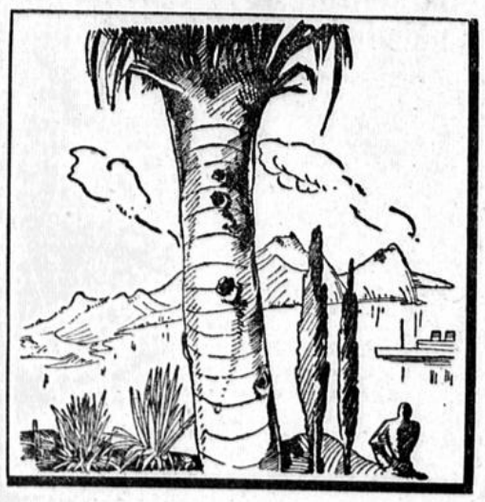
Fleißiges, ehrl.
Mädchen
nicht unter 18 J., für alle Hausarb., welches auch zur Aushilfe mit im Lebensm.-Geschäft tätig sein kann, sofort gesucht.
Frau B. Wilmer
Steele
Elisenhöhe 35.

Glänzende Werbesache
(schriftl.). Hoher Verdienst! Ausbaufähig.
Näh. d. Lothar Schilde, Leipzig-N. 22/44.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das Maler- und Anstreicherhandwerk zu erlernen, sofort gesucht.
Off. u. B. T. 745 an die Gesch.

Fabrikraum
ca. 100 qm groß, mit Hofraum und Büro, in Bochum oder Umgegend zu mieten gesucht.
Angeb. u. B. U. 746 an die Gesch.

Vier wundervolle Fahrten in den Süden



mit M. S. »Milwaukee«

Hapag-Fahrt nach Madeira und ins Mittelmeer
29. Aug. bis 17. Sept., Mindestfahrpreis RM 400.-

Große Hapag-Hellas-Orient-Fahrt
19. Sept. bis 12. Okt., Mindestfahrpreis RM 500.-

Hapag-Herbst-Mittelmeer- und Atlantische-Insel-Fahrt
14. Okt. bis 1. Nov., Mindestfahrpreis RM 400.-

mit Dampfer »Reliance«

Hapag-Fahrt nach den Azoren, Madeira und Marokko
17. Sept. bis 8. Okt., Mindestfahrpreis RM 475.-

Es reist sich gut mit den Schiffen der

Hamburg-Amerika Linie

Vertretung in Essen:
Hapag-Reisebüro van Enpen
im Personen-Hauptbahnhof



---

38 T-Träger
und
1000 Falzziegel
abzugeben.
Ruf 630 64 Bochum

Gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Bochum, Sternstraße 3, 2. Etg.

Kassenrollen
liefert
Trautmann
Bochum, Viktoriastr. 73, am Handelshof. Ruf 654 34

Die kleine Anzeige

weiß immer Rat. Für einige Groschen trägt sie Ihre Wünsche zu tausenden Familien. Wenn Sie irgend etwas kaufen oder verkaufen wollen, so sagen Sie es zweckmäßig durch eine Kleinanzeige den Lesern der in allen Kreisen eingebürgerten Volks-Zeitung

---

Jagdpachtverteilungsplan Gerthe

Der Jagdpachtverteilungsplan des Jagdbezirks Bochum-Gerthe für die Pachtjahre 1935 und 1936 liegt vom 18. Juni 1937 ab 2 Wochen lang in der städtischen Verwaltungsstelle Gerthe, Zimmer 7, zur Einsichtnahme der Jagdgenossen auf.

Gegen den Verteilungsplan ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Bochum, den 9. Juni 1937
Der Oberbürgermeister
als Jagdvorsteher

Kanalisierungsarbeiten

Die Herstellung von ca. 500 m Steinzeugrohrkanal in der Kornharpener Straße und „Auf der Prinz" soll vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind bei der Kanalbauabteilung, Rathaus, Zimmer 310, erhältlich. Zusendung durch die Post erfolgt nicht. Termin für die Abgabe der Angebote ist Mittwoch, der 23. Juni 1937, vormittags 11 Uhr.

Verspätet eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt.

Bochum, den 10. Juni 1937
Der Oberbürgermeister

Privatdetektiv

H. Hüning, Kriminal-Wachtmeister a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37. Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret. — Telephon 662 24. —

Stets frische Anoden

	100 Volt	90 Volt	100 Volt	120 Volt
RM	3,75	3,95	4,50	5,40

RADIO BINDER
Inh. Helmut Schmale, Kortumstraße 60

Gewerbetreibende

Anzeigen in der Volks-Zeitung werden in allen Berufskreisen gelesen.

Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen

Eine Artikelfolge von Joseph M. Hasler

(12 Fortsetzung.)

Dreißig Jahre Sachsenkrieg

II.

Widukind

Held und Heiliger

Die jetzt folgende Periode sieht den Sachsenführer Widukind — neben Karl die größte Gestalt im Sachsenkriege — in den Mittelpunkt des Geschehens treten. Wer war Widukind? Historisch einwandfreie Quellen über ihn sind leider nur ganz wenige und nur höchst dürftig vorhanden. Keine Annalen berichten uns, wann und wo er geboren ist, wo er seine eigentliche Heimat gehabt hat, wo sein Vaterhaus und sein eigener Hof gestanden haben. Nicht einmal sein Todesjahr steht zweifelsfrei fest und selbst seine Grabstätte wird hier und da noch angezweifelt. Um so reicher aber ist der Sagen- und Legendenkranz, den Zeitgenossen und Nachfahren um seine große Gestalt gewoben haben. In ihm wetteifern Wahrheit und Dichtung miteinander, ihm und seinen Taten Lob und Preis zu singen. Es gehört zu den schweren Unterlassungssünden der Vergangenheit, daß dem Leben und Wirken Widukinds nicht ernst genug nachgegangen worden ist, daß sie es versäumt hat, auf die vielen Fragen, die sein Erscheinen aufgerollt hat, befriedigende Antworten zu suchen. In den letzten Jahren erst hat man sich daran gemacht, Versäumtes nachzuholen, ist dabei aber leider nicht immer glücklich vorgegangen, als man vermeinte, in zum Teil sogar böswilliger Verzeichnung seines Bildes seinem Andenken gerecht werden zu können. Fast unzählig sind die Abhandlungen, die über ihn geschrieben wurden. Viel Neues aber haben sie nicht erbracht, wenn man von den Versuchen absieht, einen Widukind erstehen zu lassen, der nach Ueberlieferung und Sage völlig fremd anmutet und an dem daher eigentlich so recht niemand genugtuende Freude empfinden kann. Es bewahrheitet sich hier eben, wie überall: wo nicht objektive Wahrheitsforschung, sondern Leidenschaften und Voreingenommenheiten die Feder führen, da können auch schließlich nur Zerrbilder entstehen. Widukind aber hat es wirklich nicht verdient, daß seine Gestalt und sein Wirken in den Streit der Tagesmeinungen gezogen werden, in dem die einen ihn so und die anderen eben anders sehen wollen. So konnte es dann auch nur möglich werden, daß er vielen in erster Linie nur als Rebell und Aufrührer, als verwegener und verbissener Gegenspieler Karls, als entrüsteter, wütender Verfolger des Christengottes erschien, der schließlich, nur durch die Uebermacht Karls bezwungen, widerwillig sich in die neue politische Ordnung einfügte und noch widerwilliger seinen Nacken zur Taufe neigte, und der trotz alledem oder vielmehr gerade deswegen der Nationalheros sein soll.

Vermutlich ist Widukind schon seiner eigenen Zeit ein Rätsel gewesen. Auch ihr war er lange eine Gestalt im Dunkel, die unsichtbar blieb, trotzdem sie überall dabei war, alles anstiftete und selbst leitete. Er war die Seele des Widerstandes gegen Karl, verstand es immer und immer wieder, sein Volk aufzurütteln und anzustacheln, ebenso geschickt aber auch, es zu führen, bis er, des langen vergeblichen Kampfes müde, nach zahlreichen Niederlagen die Waffen streckte, sich taufen ließ und seines größten Feindes treuester Freund ward. Der Gegenspieler, der keine Unterwerfung wollte, keinen Treueid gelten ließ, gibt sich endlich bezwungen! Aber nicht in offener Schlacht, nicht im härtesten Ringen, sondern auf Einladung Karls, der ihm Boten sendet und Geiseln für seine persönliche Sicherheit stellt. Unter den sächsischen Vasallen wird er der treueste, den nichts mehr bewegen kann, von seinem König abzufallen. Der glühende Verfolger des Christengottes, der zahlreiche Priester und Missionare morden, ihre Stationen und Kirchen zerstören und niederbrennen ließ, wird zum eifrigen Vorkämpfer für Christus, baut Kirchen, die noch heute das Andenken an ihn wach halten und führt schließlich gar das Leben eines Heiligen, den die Kirche zur Ehre der Altäre erhebt. So ragt sein Bild aus seiner Zeit, die nun schon weit über 1000 Jahre zurückliegt, hell leuchtend, noch immer lebendig in unsere Tage hinein und grüßt als Held und Heiliger, als der Größten einer in der sächsisch-westfälischen Geschichte, gleich groß vor den Menschen wie vor Gott.

In der Stiftskirche in Enger, die er selbst hat erbauen lassen, befindet sich sein Grab, ob es seinen Leichnam aber birgt, steht nicht fest. In Enger ist er vermutlich auch gestorben, und nicht in seiner westfälischen Heimat, wo man immer noch vergeblich nach seinem Geburtsort sucht. Vielleicht lag der im Oldenburgischen, das damals zum Gebiete der Westfalen gehörte. Nach der Sage war Widukind des Sachsenhäuptlings Warnechin Sohn, der seinen Haupt- und Stammsitz bei Wildeshausen in Oldenburg gehabt haben soll. Vermählt war er mit Geva, einer Schwester des Dänenkönigs Siegfried, bei dem er auch stets vor den Verfolgungen Karls Schutz gesucht und gefunden hat. Widukind scheint nicht nur „unus e pimeribus Westfalorum" („einer von den Häuptlingen der Westfalen") gewesen zu sein — wie Einhard, der Geschichtsschreiber am Hofe Karls, in seinen Annalen berichtet —, sondern auch wohl der vornehmste und reichste unter ihnen. Güter Widukinds, auf welchen sich noch durch Jahrhunderte Nachkommen aus seiner Sippe erhalten haben, gab es in fast allen Teilen Westfalens, besonders im Sauerlande und in der Gegend von Soest, ja selbst in Werden an der Ruhr ist ein solches nachweisbar. Unter seinen zahlreichen Nachkommen ragen bedeutendste Gestalten hervor, Kaiser, Könige und Herzöge, Bischöfe und Heilige. Aus Widukinds Geschlecht war auch die heilige Mathilde, die Gemahlin des ersten deutschen Königs Heinrich I., des Begründers des ersten Reiches, und der heilige Meinwerk, der große Bischof auf dem Paderborner Stuhl. Fast alle europäischen Fürstenhäuser leiteten übrigens ebenfalls ihre Abstammung von ihm ab und führten als äußeres Zeichen dafür in ihren Wappen zumeist auch das weiße springende Roß von Westfalen, das nach der Sage Widukind nach Empfang der Taufe in sein Familienwappen genommen haben soll.

Der Reichstag zu Paderborn 777.

Der Reichstag des Jahres 777 zu Pathalbrunnon — Paderborn — spielt zweifellos in der Geschichte der Sachsenunterwerfung eine besondere, bemerkenswerte Rolle, wenn seine Bedeutung auch vielfach überschätzt worden ist. In der großen Fülle der Abhandlungen über Widukind wird er fälschlich als die entscheidende Wende in dem blutigen Ringen zwischen Franken und Sachsen bezeichnet, die insbesondere durch die „Paderborner Blutgesetze" heraufbeschworen worden sei. In Wirklichkeit aber sind die sogenannten „Paderborner Blutgesetze" — auch so eine Erfindung kleiner unhistorischer Geister, die sich einbilden, daß uns mit Geschichtsverdrehung geholfen sei — offenbar eine Verwechselung mit der „Capitulatio de partibus Saxoniae", die aber nicht 777, sondern erst 782 entstanden ist, wie wir noch nachweisen werden. Die entscheidende Wende ist daher auch nicht durch den Paderborner Reichstag von 777 heraufbeschworen worden, sondern war in ihren Vorbereitungen wahrscheinlich längst festgelegt, ehe noch der Reichstag überhaupt zusammengetreten war. Jedem, der sich einmal ganz vorurteilsfrei in das Leben Widukinds vertieft hat, springt diese Erkenntnis ohne weiteres in die Augen. Für Widukinds Auftreten sprechen sehr reale Gründe, und es hieße, seine Bedeutung schmälern, sie verkennen oder sie falsch sehen und beurteilen zu wollen. Bei dem Ueberfall auf die fränkische Reserve- und Sicherheitstruppe, die Karl bei seinem Siegeszuge durch das ganze Sachsenland im Jahre 775 vor seinem Einfall bei den Ostfalen an der Weser zurückgelassen hatte, ist der Anführer der Westfalen — wenn er bis dahin auch noch in keiner Quelle genannt wird — ohne Zweifel Widukind selbst gewesen. Nach den Annalen Einhards war er der Fürst und Oberhäuptling der Westfalen, ohne den sicherlich sein Stamm nicht einen so verwegenen Ueberfall vorbereitet und ausgeführt haben würde. In den genannten Annalen wird die Niederlage, die den Franken widerfuhr, in allen Einzelheiten geschildert. Lediglich dem tapferen Widerstand des kleinen Restes der Besatzung, der verzweifelt um sein Leben stritt, und der Großmut des Anführers der Westfalen ist es zu danken gewesen, daß nicht die ganze Reservetruppe bis auf den letzten Mann niedergehauen und vernichtet wurde, ähnlich wie es den Scharen des Varus passiert ist in der bekannten Varusschlacht, in welcher die Situation genau die gleiche war. Es paßt ganz in das Charakterbild Widukinds, daß — nachdem des grausamen Mordens genug war — dem Rest der fränkischen Besatzung der freie Abzug gebilligt wurde. Vorher aber hatte sie einen Vertrag einzugehen, der sie verpflichtete, keine Verstärkungen herbeizuholen, um Rache für den Ueberfall zu nehmen. Es sollte der Friedenszustand, wie er vor dem Ueberfall bestanden hatte, wiederhergestellt sein und auch durch keine Gegenaktion von fränkischer Seite gestört werden. Diesen Vertrag hat aber Karl der Große nicht geachtet und gehalten, er hat vielmehr — wie wir bereits in der letzten Folge dargelegt haben — auf die Kunde von dem Ueberfall sofort Rachemaßnahmen ergriffen und die Westfalen, die im guten Glauben auf die Geltung und Unantastbarkeit des Uebereinkommens sich wieder in ihre heimischen Dörfer zurückbegeben hatten, überfallen, ohne daß diese im geringsten darauf vorbereitet waren oder auch nur einen Ueberfall oder eine so schnelle Rache ahnen konnten. Diese Tat, die zwar auf die gleiche Stufe zu stellen ist, wie der verwegene, heimtückische Ueberfall auf das Frankenlager, mußte in den Sachsen eine außerordentliche Erregung auslösen, und es würde eine Lücke im Charakterbild Widukinds bleiben, wenn er nicht daraufhin bereits Vergeltung geschworen hätte. Vermutlich ist es ihm selbst möglich gewesen, dem Blutbad, das Karl anrichtete, durch schnelle Flucht sich zu entziehen, wodurch ihm Gelegenheit wurde, seinen Vergeltungsplan bis in alle Einzelheiten vorzubereiten. Was dann in den weiteren Kriegen folgte, vermutlich schon der Einfall in das Gebiet der Hessen im folgenden Jahre, ist nichts weiter, als nur die praktische Ausübung dieser Vergeltung und der Reichstag in Paderborn hat kaum unmittelbaren Einfluß darauf haben können.

Widukind fehlt

Seit der Niederlage der Sachsen in den Jahren 775 und 776 betrachtete Karl bereits ihr Gebiet als zum Frankenreich gehörend, und der Reichstag in Paderborn sollte nur noch einmal nach außen hin feierlich bestätigen, was ohnehin bereits als vollzogen galt. Da der König aber den Unterworfenen noch immer nicht so recht traute, kam er zu diesem Reichstage an der Spitze einer starken Truppenmacht, umgeben von fast allen Großen und Würdenträgern seines Reiches, so daß — rein äußerlich gesehen — der Reichstag mehr einer Demonstration der ungeheuren Macht, Ueberlegenheit und des Glanzes fränkischen Königtums gleich kam, denn einer ernsten Tagung, auf der grundlegende Beschlüsse zum Wohle des Reiches gefaßt werden sollten. Die Einladung an die Sachsen bedeutete wohl die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung mit den übrigen Stämmen im Reiche. Die sächsischen Adligen waren ihr in größter Zahl gefolgt. Nach den Annalen Einhards sind sogar alle erschienen, eine Angabe, die aber wohl etwas übertrieben scheint. Einer fehlte indes auf jeden Fall, und das war Widukind von Westfalen! — „qui multorum sibi facinorum conscius et ob id regem veritus ad sigifridum danorum regem perfugerit", wie es bei Einhard heißt — („der sich vieler Verbrechen schuldbewußt war und dieserhalb aus Furcht vor dem König sich zu Siegfried, den König der Dänen geflüchtet hatte"). Mit dem Dänenkönig Siegfried war Widukind verschwägert. Vermutlich hat ihn aber nicht allein Furcht vor Karls Rache für den Ueberfall von 775, sondern auch die Hoffnung zu dem Dänenkönig getrieben, von ihm Hilfe für den geplanten Vergeltungszug zu erhalten. Karl verfuhr mit seinen alten Gegnern in Paderborn sehr milde. Als sie sich bereitwillig zur Taufe drängten, übernahm er selbst bei vielen von ihnen die Patenschaft, überhäufte sie mit Geschenken und behandelte sie als Freunde. Trotzdem aber kann den Sachsen nicht ganz wohl zu Mute gewesen sein. Das Fernbleiben Widukinds, der von allen sehr geachtet wurde und der auch als der anerkannte Führer galt, mußte schwer auf ihnen lasten. Waren sie nicht jetzt, wo das Wasser der Taufe über ihre Häupter geflossen war, zu Verrätern an ihrem Volke geworden, dessen Sache durchaus noch nicht verloren war, so lange sich Widukind darum noch bemühte? Karl mag die bedrückte Stimmung der Sachsen nicht entgangen sein und daraus ist wohl auch seine auffallend freundliche Behandlung der alten Widersacher zu erklären. Zu einer Regelung der politischen Verhältnisse ist es auf dem Reichstage nicht gekommen. Die Massentaufe der Sachsen hatte als vordringliche Aufgabe die Sicherung der Missionsarbeit in den Vordergrund gerückt. Karl selbst stiftete in Paderborn eine Kirche, die zum Mittelpunkt dieser Arbeit werden sollte. Nach einem umfassenden, alle Einzelheiten regelnden Plan wurde dann das ganze sächsische Gebiet in Missionsbezirke aufgeteilt und ihre Betreuung dem Abte Sturmi von Fulda übertragen. Das Kloster Fulda zählte um diese Zeit bereits einige hundert Priestermönche, die über das ganze Land verteilt werden sollten, so daß die Missionierung systematisch einsetzen konnte. Um die Arbeit der Missionare aber vor jeder Störung und vor unliebsamen Zwischenfällen, wie sie in der Vergangenheit an der Tagesordnung gewesen waren, zu sichern, erließ Karl sehr strenge Bestimmungen. Den sächsischen Adligen, welche die Verantwortung für ihre Volkschaften zu übernehmen hatten, eröffnete er, daß hinfort Abfall vom christlichen Glauben den Entzug nicht nur der persönlichen Freiheit, sondern auch des gesamten Privatbesitzes nach sich ziehen würde. Karl nahm jedem einzelnen von ihnen persönlich das Versprechen ab, diese Bestimmungen unbedingt zu achten und entließ sie erst dann in ihre Heimat und in ihre Gaue zurück.

Blutige Vergeltung

Ehe aber noch die Sachsen abgezogen waren, trat ein Ereignis ein, das nicht ohne Einfluß auf ihre fast rätselhaft erscheinende neue Erhebung — nur wenige Monate nach der eben erst erneut beschworenen Treukundgebung — gewesen ist. Es erschienen nämlich in Paderborn, noch bevor der Reichstag sich aufgelöst hatte, sarazenische Abgesandte aus Spanien unter Führung des Fürsten Suleiman Ibn el Arab, um Karl die Vermittlung in einem Konflikt unter den sarazenischen Häuptlingen und Fürsten anzutragen. Der Sarazenenfürst hatte sich mit noch zwei anderen gegen den Emir von Cordoba erhoben und beschwor den Frankenkönig, ihnen zur Hilfe zu kommen, wofür sie sich mit ihren Gebieten ihm unterwerfen und das Christentum annehmen wollten. Dieses Angebot muß Karl recht schmeichelhaft erschienen sein, denn nur so ist es zu erklären, daß er ohne Ueberlegen darauf einging, obwohl es ihm doch zunächst nur neue kriegerische Konflikte und sehr zweifelhafte Verwicklungen in Aussicht stellte. Vielleicht lockte ihn aber auch die scheinbar günstige Gelegenheit, die Grenzen des Frankenreiches bis tief nach Spanien hinein vorzuschieben. Jedenfalls gab er sofort den Befehl, alle Vorbereitungen zu einem Marsch nach Spanien zu treffen. Mit welchem Gefühl mögen die Sachsen den Plan des Königs aufgenommen haben? Vielleicht erwachten in diesem Augenblick bereits — wenigstens in den Herzen derer, die bei dem Unterwerfungs- und Taufakt nur widerwillig dabei gewesen waren — neue Hoffnungen! Es ist immerhin außerordentlich bemerkenswert, daß schon gleich nach dem Abzuge Karls im ganzen Sachsenlande eine neue Bewegung aufspringt, daß überall neue Aufstandsherde sich bilden und fieberhaft Anstalten zu einer allgemeinen Erhebung getroffen werden, die dann auch gleich einsetzt, als Widukind — wie von geheimer Macht gezwungen — plötzlich wieder im Lande erscheint, sich an die Spitze stellt und die Führung übernimmt. Von der Weser bis an den Rhein steht ganz Sachsen über Nacht im Brande des Aufruhrs und ehe noch sichere Nachrichten von Rückschlägen Karls in Spanien eingetroffen sind, wälzt sich die stärkste, jemals von den Sachsenstämmen gemeinsam auf die Beine gestellte Streitmacht bereits gegen fränkisches Gebiet vor. Das Unternehmen trägt von Anfang an den Stempel eines blutigen Vergeltungszuges, der den ganzen Haß der Sachsen gegen ihre fränkischen Unterdrücker zum schrankenlosen Sichaustoben bringt. Die Frankenburgen und festen Plätze, darunter auch die neue Karlsburg an der Lippe, gehen in Flammen auf. Ihre Besatzungen werden niedergemacht, die fränkischen Beamten und Missionare zum größten Teil ermordet oder unter Schimpf und Schande verjagt. Alle im Lande inzwischen errichteten Gotteshäuser verfallen der Zerstörung. Auch viele Adelige, die sich weigern, ihren dem König Karl geleisteten Treueid zu brechen, sich den Aufrührern anzuschließen und ihrem jungen christlichen Glauben abzuschwören, werden niedergemacht. Binnen ganz kurzer Zeit ist das ganze Sachsengebiet von fränkischen und christlichen Erinnerungen gerei-



Hochgrab Widukinds in der Stiftskirche in Enger.
(Foto: Archiv WV, Klischee SK.)

bert und nun kann auch der Vormarsch über den Rhein selbst beginnen. Sengend und plündernd fallen die Streithaufen über die fränkischen Städte und Dörfer her. Das ganze rechte Rheinufer von Deutz bis hinauf an die Mündung der Mosel wird in eine einzige rauchende Ruine verwandelt. Plündernde Scharen dringen unter Führung der Adeligen Nothelin, Occo und Ogell auch auf das Werth bei Neuß, wo sich das von Suitbert erbaute Kloster befindet, plündern es aus und brennen die zu seinen Ehren errichtete Kirche nieder. Nach der Sage sollen sie dafür einem furchtbaren Strafgericht Gottes anheimgefallen sein. Auch ein Teil von Hessen verfällt dem gleichen Schicksal. Im Kloster Fulda haben die Mönche bereits alles zur Flucht vor den wütenden Aufrührern gerüstet und die Reliquien des heiligen Bonifatius über den Main in Sicherheit gebracht, als plötzlich die Kunde auftaucht, die Franken seien im Anmarsch. Karl befand sich eben nach Beendigung des spanischen Zuges, der ihm den erhofften Gewinn durchaus nicht gebracht hatte, in Auxerre, tief in Frankreich, als er von dem Aufstand der Sachsen und ihren neuen Untaten erfuhr. Ohne lange zu zögern, stellt er aus seiner Heermacht alle entbehrlichen Kräfte zusammen, die sofort nach dem Rhein zu in Marsch gesetzt werden. Die Sachsen aber warten erst gar nicht ab, bis die fränkischen Truppen herangenaht sind, sondern ergreifen gleich die Flucht. Die westlichen Gaue legen sofort die Waffen nieder, Ostfalen und Engern versuchen in Eilmärschen ihre Heimat zu gewinnen. In Oberhessen, am Uebergang über die Eder bei dem heutigen Bockenfeld, werden sie aber eingeholt und nun beginnt ein furchtbares Blutbad, dem Unzählige zum Opfer fallen. Die Franken nehmen unerbittlich Rache, alles, was ihnen in die Hände fällt, wird erbarmungslos niedergemacht. So endete der Aufstand des Jahres 778, der größte und in seinem Ergebnis grausamste und blutigste im bisherigen Sachsenkriege. Widukind war es wiederum gelungen, rechtzeitig zu den Dänen zu entkommen und dem Strafgericht zu entgehen.

Westdeutsche Um- und Ausschau

Ringkampf mit tödlichem Ausgang

Trotzdem Freispruch

Duisburg. Ausgangspunkt dieser tragischen Angelegenheit war, wie das häufig so ist, eine Bierreise. Einer der Zecher forderte einen anderen zum Ringkampf heraus. Der Besiegte sollte die weitere Zeche bezahlen. Der Herausforderer verlor. Er verlangte Revanche. Auch den zweiten Kampf verlor er. Er gab sich aber auch damit noch nicht zufrieden. Nach diesem Kampf blieb er abermals besiegt liegen. Seine Freunde meinten, er wolle nun seinen Rausch ausschlafen, aber auf den Rat einer Frau brachte man ihn ins Krankenhaus, wo er am anderen Tage, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Die Obduktion ergab, daß das Zerreißen eines Blutgefäßes im Kopf den Tod herbeigeführt hat. Wie Zeugen aussagten, hatte der siegreiche Ringer den unterlegenen Herausforderer, als er am Boden lag, mehrmals am Kopf geschüttelt. In dem Gerichtsverfahren beantragte der Staatsanwalt gegen den der fahrlässigen Tötung Angeklagten vier Monate Gefängnis. Das Gericht sprach ihn frei mit der Begründung, daß er die Todesfolge nicht hätte voraussehen können.

Deutscher Brauertag 1937

Düsseldorf. In Düsseldorf fand, nachdem verschiedene Arbeitssitzungen der Fachausschüsse vorausgegangen waren, Mittwoch die Hauptveranstaltung des Deutschen Brauertages statt. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Brauerei Dr. Röhm sprach, nach kurzen Referaten des Ministerialdirektors Pohl und des Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters „Nahrung und Genuß", Müller, über Lage und Aussichten des Braugewerbes. Nachdem er zunächst die Zuständigkeit des Reichsnährstandes, der den „Markt" regelt und der Wirtschaftsgruppe Brauerei, die das „Werk" betreut, gegeneinander abgegrenzt hatte, sprach er über die Zusammenarbeit mit dem zuständigen Marktzusammenschluß des Reichsnährstandes. Der wichtigste Fall dieser Zusammenarbeit ist augenblicklich die Einschaltung der Brauwirtschaft in die Roggenpreisgestaltung. Das vom Brauereigewerbe zu übernehmende Opfer gilt dem großen Ziel der deutschen Nahrungsfreiheit. Weiter wies er auf die Erfolge der sozialpolitischen Arbeit hin. Unter den 30 ausgezeichneten Betrieben, die den Ehrentitel „Nationalsozialistischer Musterbetrieb" erhalten haben, befinden sich drei Brauereien. Weiter sprach er über die Frage der sogenannten „Vereichlichung der Gemeindebiersteuern und schloß seine Ausführungen, indem er der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck gab, daß sich eine einheitliche Wirtschaftsführung verwirklichen lasse und daß es gelingen werde, dem volkswirtschaftlich bedeutsamen Gewerbe Brauerei seinen Lebensraum in der deutschen Wirtschaft zu erhalten. Bemerkenswert ist der Vortrag von Prof. Dr. Dr. Nöll über das Thema „Der Konsum als beherrschender Faktor der sozialistischen Volkswirtschaft." Die Ausrichtung der Wirtschaft, so betonte der Redner, auf das sozialistische Ziel möglichst hoher und guter Bedürfnisbefriedigung der Volksgesamtheit bietet nicht nur die beste Gewähr für einen reibungslosen Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens. Sie gibt zugleich auch der unternehmerischen Tätigkeit eine hohe ideale Grundlage, ohne die auf die Dauer keine Wirtschaft gedeihen kann.

Sauberes Einbrechertrio

schadlos gemacht.

Düsseldorf. Einem sauberen Kleeblatt hat jetzt die Große Strafkammer Düsseldorf das Handwerk gelegt. Die drei Burschen: Jüngel, Seemann und Koch, 20—23 Jahre alt, hatten sich im Gefängnis zu Wittlich kennen gelernt. Jüngel wurde nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe am 3. Dezember 1936 aus dem Strafgefangenenlager Borgermoor entlassen; am gleichen Tage fuhr er zu seinem Freund Seemann nach Düsseldorf, beide stahlen ein Auto und holten dann den Koch aus Kalkar ab. Den schadhaft gewordenen Wagen ließen sie in Duisburg stehen und stahlen einen anderen. In Xanten schlugen sie die Scheibe eines Bäckerladens ein und stahlen Brot und Bonbons, ein Einbruch in ein Uhrengeschäft mißlang. Den zweiten Wagen ließen sie in Düsseldorf stehen und brachten in Düsseldorf-Oberkassel einen dritten in ihren Besitz. Nach einem Abstecher nach Bremerhafen, wo sie die Braut des Jüngel besuchten, schlugen sie auf der Fahrt nach Münster wieder Schaufensterscheiben ein und stahlen Obst und Fleischwaren. Sie rissen einen Radfahrer vom Rad und plünderten ihn aus, in Telgte überfielen sie zwei Frauen und nahmen ihnen die Handtaschen fort, sie tankten an verschiedenen Stellen Benzin und fuhren schleunigst wieder weiter — natürlich ohne bezahlt zu haben. In der Nähe von Dülmen verursachten sie einen Autounfall, bei dem ein anderer Wagen schwer beschädigt wurde. In Düsseldorf ließen sie den dritten gestohlenen Wagen wieder stehen. Sie überfielen weiter einen Mann, versuchten einen Gemüsehändler auszuräubern, überfielen einen Personenwagen bis sie endlich, nachdem das Maß ihrer mit unglaublicher Frechheit durchgeführten Raubtaten voll war, in Düsseldorf verhaftet wurden. Jüngel erhielt 8 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, Seemann 6 Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust, Koch kam mit 10 Monaten Gefängnis davon.

Enttäuschte Finderin

Nicht jeder Fund gibt Besitzrechte.

Köln. In einem Strafverfahren gegen zwei Devisenschieber hatte das Gericht auf Einziehung von 25 Hundertmarkscheinen erkannt, die nach den Feststellungen der Verhandlung von einem der beiden Beschuldigten, einem Ausländer, in einen Vorgarten geworfen worden waren, entweder um sich des verräterischen Besitzes zu entäußern, oder um ihn auf diese Weise zu verbergen. Eine Hausangestellte hatte die Scheine beim Spritzen des Vorgartens gefunden und vorschriftsmäßig abgeliefert. Im Wiederaufnahmeverfahren jenes Strafprozesses strebte sie die Anerkennung ihres Finderanspruches an. Sie stützte sich dabei u.a. darauf, daß die Scheine bei der Annahme des Gerichtes 6 bis 7 Wochen dem Wetter ausgesetzt gewesen wären, während der Kassenbeamte, dem sie abgeliefert wurden, weder Nässe olgen noch sonstige Beschädigungen wahrgenommen hatte. Das Gericht folgte indessen dem Antrag des Staatsanwaltes auf Abweisung der Antragstellerin mit der Begründung, daß nach den Umständen, unter denen das Geld aufgefunden wurde, dieses mit Absicht in den Vorgarten hineingeworfen worden sein müsse, daß es darin unmöglich habe verloren werden können und daß die gefundenen Geldscheine eben identisch seien mit denen, die in dem Strafverfahren gegen den Devisenschieber der Staatskasse zuerkannt worden seien. Die Finderin mußte sich mit dem Finderlohn von 37,50 RM zufrieden geben.

Kleine Provinzchronik

Gas- und Wasserfachleute Westdeutschlands tagen

Bielefeld. In der ostwestfälischen Industriestadt Bielefeld versammelten sich am Mittwoch rund 300 Gas- und Wasserfachleute aus Westdeutschland, insbesondere aus den Gauen Düsseldorf, Essen und Westfalen-Süd und -Nord zur Jahrestagung. Diplomingenieur Flach-Dortmund begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste und umriß kurz den Zweck der Tagung, die die Zusammenarbeit zwischen Versorgungswerken und Gemeindeverwaltungen bezw. Aufsichtsbehörden fordern soll. Anschließend referierte Dipl.-Ing. Flach über das Thema „Neues im Gas- und Wasserfach". Er gab dabei der Ueberzeugung Ausdruck, daß der seit vielen Jahren eingetretene Stillstand im Gas- und Wasserfach überwunden sei. Weiter legte er die Notwendigkeit dar, in Industrie und Gewerbe größere Gasmengen zu ermäßigten Preisen abzusetzen. Darüber hinaus müßten die Werke aber auch bemüht sein, den Haushaltspreis zu ermäßigen, was durch Senkung der Selbstkosten erreicht werden könne. Am Nachmittag fanden weitere Fachvorträge statt.

Der entfesselte Jordansprudel

Bad Oeynhausen. An der Drosselvorrichtung des Jordansprudels, bekanntlich des größten künstlich erbohrten Thermalsprudels der Welt, der seinen Namen von dem zurzeit der Erbohrung in Bad Oeynhausen wirkenden Oberbergrat Jordan erhalten hat, und der eine tägliche Schüttung von 7 Millionen Litern aufweist, trat am Sonntag bei einer morgendlichen Vorführung des Sprudels eine Behinderung ein. Dadurch war es nicht möglich, den Sprudel innerhalb der vorgesehenen Zeit wieder abzudrosseln, so daß der Sprudel während des ganzen Sonntags ununterbrochen seine gewaltigen Wassermassen 42 Meter hoch in die Lüfte schleuderte. Gegen Abend gelang es, den Schaden zu beheben. Tausende von Kurgästen und Besucher erlebten das gewaltige Schauspiel. Bei diesem Anlaß wurde deutlich, welch ungeheure Vorräte an heilkräftigen Wassern in die Tiefe sich ummern, die nach menschlichem Ermessen unerschöpflich sein dürften.

Entwichener Zuchthäusler festgenommen

Borken. In der Nacht zum Donnerstag hielten motorisierte Zollbeamte in Rhedebrügge einen Motorradfahrer an, der ein Mädchen auf dem Sozius mitführte, um den Inhalt von drei Koffern zu untersuchen. Der Motorradfahrer gab seine Papiere ab und fuhr unter Bedeckung nach Borken. Kurz vor Borken riß er aus und suchte in Richtung Gemen die holländische Grenze zu erreichen. Die Beamten gaben mehrere Schüsse auf ihn ab, die aber nur die Koffer trafen. In Gemen verfehlte der Flüchtling die Richtung, verfuhr sich, so daß es gelang, ihn festzunehmen. Die Polizei stellte fest, daß der Mann im April dieses Jahres aus dem Zuchthaus Marienschloß in Hessen entwichen war. Bei Außenarbeiten hatte er Gelegenheit zur Flucht gefunden. Mit Hilfe von Ferntransporten, auf Fahrrädern und zuletzt auf einem Motorrad erreichte er das Grenzgebiet, wo er mit einem 30jährigen Mädchen zusammentraf. In einem Falle ist bereits festgestellt, daß der Flüchtling in Borken aus einem Geschäft Bekleidungsgegenstände gestohlen hat.

Selbstschutz der Gold- und Silberschmiede

Köln. Die Gold- und Silberschmiede- und die Uhrmacher-Innung Köln haben eine Selbstschutzaktion eingerichtet, um bei Diebstählen, Raub- und Betrugsversuchen auf dem schnellsten Wege alle in Frage kommenden Geschäfte zu benachrichtigen. Zweck dieser Einrichtung ist, die anderen Geschäfte zu warnen, um, falls ihnen gestohlene Gegenstände angeboten werden, die Polizei zu verständigen. Die Organisation dieses Selbstschutzes ist derart, daß innerhalb 5—10 Minuten durch Kettentelefongespräche alle Geschäfte benachrichtigt sind. Die Selbstschutzaktion wird bei allen Innungen im Deutschen Reich eingeführt. Gleichzeitig wird eine sofortige telefonische Verständigung sämtlicher Innungen untereinander erfolgen.

Abschluß der Carl Schurz-Reise.

Köln. Die 43 amerikanischen Austauschstudenten und -studentinnen, die auf Einladung der Carl Schurz-Vereinigung seit dem 27. Mai eine Reise durch Deutschland unternommen haben und sich gegenwärtig in Köln aufhalten, folgten am letzten Reisetage einer Einladung der IG.-Farbenindustrie nach Leverkusen. Gegen 14 Uhr begab sich die Reisegesellschaft wieder nach Köln zurück, von wo sie die Heimreise nach Amerika antreten werden. In ihrer Heimat werden sie dann, nachdem sie aus eigener Anschauung das neue Deutschland und sein Wollen auf allen Lebensgebieten gründlich kennen gelernt haben, als wahrhafte Mittler der Verständigung zwischen den beiden Nationen im Sinne des großen deutsch-amerikanischen Staatsmannes Carl Schurz wirken können.

Kurz berichtet

Duisburg. Eine wackere Tat vollbrachte der Malergeselle Walter Küppers aus Duisburg. Ein zehnjähriger Junge aus Ruhrort stürzte beim Spielen in den Rhein und drohte abgetrieben zu werden. Kurz entschlossen sprang Küppers in den Strom und es gelang ihm, den Jungen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu retten.

Moers. Auf der Homberger Straße in Moers geriet die 16 Jahre alte Elisabeth Telle mit ihrem Fahrrad zwischen einen Tankwagen und einen Straßenbahnzug. Sie stürzte und wurde von dem Hinterrad des Tankwagens eine Strecke weit mitgeschleift. Dabei erlitt das Mädchen so schwere Verletzungen, daß es kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Wesel. In einem unbewachten Augenblick kletterte das eineinhalbjährige Söhnchen einer Witwe aus Wesel auf die Einfassung des zur Hofseite gelegenen Balkons und stürzte im nächsten Augenblick ab. Man brachte das Kind sofort zum Krankenhaus, doch war alle ärztliche Kunst vergebens. Der Kleine starb kurze Zeit nach der Einlieferung an den Folgen eines Schädelbruches.

Koblenz. Das Institut für deutsche Wirtschaftspropaganda veranstaltet in den Tagen vom 20. bis 29. August in Koblenz eine große Leistungsschau der Wirtschaft der Westmark unter dem Titel „Erfolg und Leistung". Mit der Ausstellung verbunden ist eine Lehrschau, in der die neuen Werkstoffe in Entstehung und praktischer Verarbeitung gezeigt werden.

Von der Mosel. Infolge der trockenen und warmen Witterung der letzten Wochen ist die Entfaltung der Weinberge überaus schnell vor sich gegangen und die Reben stehen dank der guten Bodenfeuchtigkeit in üppigem Wachstum. Die Fruchtansätze stehen in allen Lagen unmittelbar vor der Blüte, und in besseren Lagen findet man bereits zahlreiche blühende Trauben. Wenn das sonnig-warme Wetter anhält, wird die Weinblüte in diesen Tagen einsetzen.

Dinslaken. Auf der Rheinstrecke Walsum—Mölen verlor am Sonntag vormittag der Sohn der Familie Auer aus Hamborn, der hier badete, den Boden unter den Füßen und rief seinen Vater um Hilfe. Der Vater wurde von seinem Sohn umklammert und ging mit diesem unter. Beide ertranken.

Kleve. Der Kreistag der NSDAP. des Kreises Kleve, der im vergangenen Jahr vorgesehen war, und auf dieses Jahr verschoben wurde, findet nunmehr endgültig am 3. und 4. Juli in Kleve statt. Die Vorbereitungen hierfür sind im Gange und die alte Herzogstadt trifft alle Vorkehrungen, um diesen Tag für die Bewegung des unteren linken Niederrheins zu einer eindrucksvollen politischen Großkundgebung zu gestalten.

Leichlingen. Die Erdbeerzeit ist da! Die ersten Früchte wurden bereits in diesen Tagen bei der Kreis-Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft angeliefert, allerdings handelte es sich um kleinere Mengen. Schon ab nächste Woche sind Sonderversteigerungen Leichlinger Erdbeeren vorgesehen.

Prüm. Der Kreis Prüm konnte im Aufbau des Seidenbaues beachtliche Fortschritte erzielen. Zahlreiche Gemeinden und nicht zuletzt auch private Interessenten pflanzten in diesem Jahre Maulbeeren an, um so für später die Grundlage für die Aufzucht der Seidenraupe zu schaffen. Hierbei sei u. a. die Kriegssiedlung in Prüm erwähnt, wo sämtliche Hecken aus Maulbeerensträuchern angepflanzt werden.

Holzminden. Der auf der Domäne Allersheim beschäftigte Oberverwalter Eppers aus Widdmar im Kreise Wolfenbüttel wurde auf dem Wege zum Felde, wo er das Einfahren von Heu beaufsichtigen wollte, vom Blitzschlag getroffen. Landarbeiter, die von der Arbeitsstätte nach dem Gewitter heimkehrten, fanden Eppers tot auf.

Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben

der privaten Krankenversicherungen – Jahresversammlung der privaten Krankenkassen Deutschlands

Dortmund. Eine über den Rahmen einer rein fachlichen Arbeitstagung hinausgehende Jahresversammlung, der eine beachtliche soziale und wirtschaftspolitische Bedeutung zukam, hielt die Fachgruppe „Private Krankenversicherung" der Wirtschaftsgruppe „Privatversicherung" in der Reichsgruppe „Versicherungen" am Mittwoch im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund ab. Staatsrat Generaldirektor Bartholatus (Hamburg), stellvertretender Leiter der Fachgruppe, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Fachgruppe zum erstenmal in dieser Weise an die Oeffentlichkeit trete. Dieser junge Zweig der Versicherungen sei in der letzten Zeit mehr und mehr in den Vordergrund gerückt.

Oberregierungsrat Dr. Erman vom Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin sprach über „Versicherungsaufsicht und private Krankenversicherung", wobei er besonders auf die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Aufsichtsbehörde und Fachgruppe einging. Ein ausreichender Versicherungsschutz in Krankheitsfällen sei für die deutsche Familie und die gerade jetzt zu höchster Leistung aufgerufene Volkswirtschaft von größter Bedeutung. Die rasche Entwicklung der privaten Krankenversicherung zum zweitgrößten Versicherungszweig habe sowohl die Unternehmungen als auch die Aufsichtsbehörden vor stets neue und zum Teil schwierige Aufgaben gestellt. Im Vordergrund stehe die Erhaltung des einmal erlangten Versicherungsschutzes. Die Aufsichtsbehörden haben neben einem Vergünstigungsverbot eine Wartezeitregelung getroffen, deren unbedingte Einhaltung den Unternehmungen zur Pflicht gemacht wurde. Ein Ausspannungsverbot müsse eine abschließende Bereinigung auf diesem Gebiet bringen. Ein weitgehender Kündigungsschutz müsse den Versicherten vor einem unfreiwilligen Verlust der einmal erlangten privaten Krankenversicherung bewahren. Die Versicherungsgemeinschaft hätte langjährigen Mitgliedern gerade dann die Treue zu halten, wenn bei ihnen infolge besonderer Notfälle eine gesteigerte Beanspruchung der Versicherungsleistungen eingetreten sei. Notwendige Voraussetzung des Kündigungsschutzes sei eine gesunde Rücklage- und Beitragspolitik der privaten Krankenversicherung.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe „Privatversicherung", Generaldirektor Braß, Berlin, stellte den sich im Versicherungswesen äußernden Gemeinschaftsgedanken heraus. Er trat für die Verwirklichung des Sozialismus in der Versicherungswirtschaft ein.

Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Banken und Versicherungen", Lencer, betonte, daß die großen Aufgaben der Versicherungen der Schutz der deutschen Arbeitskraft sei. Er richtete an die Betriebsführer den Aufruf, ihren Mitarbeitern die hohe Aufgabe ihrer Arbeit innerlich näherzubringen. Er forderte ferner eine gut geschulte Gefolgschaft in der Krankenversicherung und ging näher auf den Begriff des Arbeitsvertages ein, wobei er betonte, daß es anzustreben sei, daß ein gegebenes Wort eines Betriebsführers mehr Wert habe als alle Arbeitsverträge.

Ueber „Volksgesundheitsdienst der privaten Krankenversicherungen" sprach Direktor August Schneider, Hamburg. Die private Krankenversicherung sieht, so betonte er, ihre vornehmste Aufgabe in der Sicherung, Erhaltung und Förderung der Gesundheit ihrer Versicherten und wird auch in Zukunft im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes nicht beiseite stehen.

„Grundsätzliches zu den Allgemeinen Versicherungsbedingungen der privaten Krankenversicherungen" erörterte Generaldirektor Dr. Teichmann, Leipzig.

„Grundsätzliches zu den Geschäftsberichten und zur Rechnungslegung in der privaten Krankenversicherung" war das Thema, das Generaldirektor Wilhelm Schwalge-Koblenz behandelte.

Fachgruppenleiter Generaldirektor Otto Bökenkamp-Dortmund sprach über „Die Private Krankenversicherung — ihr Dienst am deutschen Menschen". Die private Krankenversicherung muß, so hob er hervor, nach anderen Gesichtspunkten beurteilt werden, als die reichsgesetzliche. Bei dieser ist der Fürsorgegedanke vorherrschend, bei jener der Versicherungsgrundsatz. Die reichsgesetzliche Krankenversicherung gewährt in der Hauptsache Naturalleistungen, die private Krankenkasse ersetzt vornehmlich Krankenkosten. Die private Krankenversicherung ist nach Entstehung und geschichtlicher Entwicklung aus berufsständisch und örtlich gebundenen Einrichtungen hervorgegangen. Heute betreut sie über sieben Millionen deutscher Volksgenossen mit einem jährlichen Beitragsaufkommen von 281 Millionen RM und über 206 Millionen RM jährlicher Schadensleistungen. Damit übertrifft sie, die Lebensversicherung ausgenommen, alle übrigen Zweige der Versicherungswirtschaft. Die private Krankenversicherung bedeute nicht nur Versicherungsschutz gegen die Gefahren, die aus Krankheiten entstehen, sondern ist an sich schon eine Leistungssteigerung und Leistungsverbesserung im Sinne nationalsozialistischer Gesundheitsführung. Der Versicherungsgedanke muß in weiteste Kreise bringen und durch charaktervolle Kräfte im Außendienst vertreten werden. Die günstige Gestaltung des Krankenversicherungsschutzes darf die soziale, ethische und bevölkerungspolitische Bedeutung der privaten Krankenversicherung nicht außer acht lassen. Sie darf nicht „nur Versicherung" sein und ist keine Privatangelegenheit der wohlwollenden Bevölkerungsschichten. Die Private Krankenversicherung muß vielmehr volksnahe wirken und für immer volksnahe bleiben, um gerade das Versicherungsbedürfnis der ärmeren Volksgenossen befriedigen zu können.

Die NS.-Volkswohlfahrt ruft!

Deutscher Volksgenosse, wie lange willst Du noch fernbleiben. Du bist verpflichtet, mitzuarbeiten am Aufbau der deutschen Nation! Werde Mitglied!

SONNTAGS-FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonntag, den 13. Juni 1937

Ein Strauß Wiesenblumen

Alter Volksglaube um Blumen

Nicht lange mehr, und die ersten Wiesen werden gemäht, die Wiesen, die wir eben erst in ihrem herrlichsten Blühen bewunderten. Wenn erst die Heuhaufen statt der duftenden, sich wiegenden Blumen dastehen, ist die Welt nur noch halb so schön. Darum wollen wir, so lange es noch Zeit ist, uns der prangenden Herrlichkeit freuen. Was blüht da nicht alles auf der Wiese! Die rötlichen Rispen des Sauerampfers, weiße Schafgarbe, goldgelber Hahnenfuß, Löwenzahn, Kuckuckslichtnelken, Abendlichtnelken, Bachbenediktenwurz, Vergißmeinnicht . . . wir brauchen nur zuzugreifen und binden die schönsten Sträuße, die uns viele Tage lang erfreuen. Dazu die vielen hübschen Gräser, deren zartes Grün die Blumen mit lieblichem Schleier umhüllt

Wie nah verbunden gerade der deutsche Mensch sich all diesen Wiesenblumen fühlt, spürt man, wenn man daran denkt, wie mancherlei Glaube sich um diese Blüten und Gräser rankt.

Pflücken wir einmal einen Strauß und sehen wir, was uns da alles in die Hand kommt. — Da ist die Arnika, die schöne orangegelbe Blume, die wir besonders auf Bergwiesen finden. In Oberfranken und Thüringen ist sie die eigentliche Johannisblume, und am Johannistage besteckt man die Feldraine mit Arnikapflanzen, damit der böse Korngeist, der Bilwisschneider, dem Getreide keinen Schaden tun soll. Stellt man die Arnika ans Fenster, so schützt sie gegen Blitz, wächst sie am Feldrain, so ist das Feld vor Hagelschlag sicher. In der Heilkunde spielte die Arnika eine große Rolle.

Auch der Augentrost hat die Phantasie der Menschen immer stark beschäftigt. In Süddeutschland behaupten die Bauern, daß der Milchertrag der Kühe abnehme, wenn der Augentrost blühe; deshalb nennen sie ihn auch „Milchdieb" oder in Kärnten „Wiesenwolf". Im Riesengebirge nennt man den Augentrost Gewitterblume, weil die Blüte angeblich bei heraufziehendem Gewitter blau wird; auch glaubt man, daß da, wo eine abgerissene Blüte liege, der Blitz einschlage. In der Heilkunde nimmt man an, daß ein Aufguß von Augentrost für die Augen wohltätig sei.

Der schöne blaue Gundermann ist eine alte germanische Heilpflanze, die lange in dem Ruf stand, allen bösen Zauber von Mensch und Vieh fernzuhalten. Kühe, die viel Gundermann fressen, sollen reichlich Milch geben. Früher glaubte man, daß jemand, der einen Kranz aus Gundermann auf dem Kopf trüge, beim Kirchgang alle Hexen zu erkennen vermöge.

Ehrenpreis, den hellblau blühenden, darf man eigentlich nicht mit nach Hause nehmen, weil dort sonst der Blitz einschlägt; man nennt dies Blümchen-Ehrenpreis, in vielen Gegenden auch „Männertreu", weil die zarten Blüten sehr schnell vergänglich sind. Ehrenpreistee soll gegen alle möglichen Krankheiten helfen.

Der gelbblühende Klappertopf kann bei massenhaftem Auftreten in den Wiesen großen Schaden anrichten, weil er einen Teil seiner Nahrung den Wurzeln benachbarter Pflanzen entzieht. Es heißt deshalb vom Klappertopf: „Der frißt das Brot noch im Backofen!" Die Kinder aber haben ihre Freude an dieser Pflanze, deren dürre Samenkapseln sie als Klappern benutzen, woher der Name kommt.

Am Klatschmohn ist merkwürdig, daß man ihn in der einen Gegend zu den blitzabwehrenden Johanniskräutern rechnet, während man in der andern glaubt, daß seine rote Farbe den Blitz anziehe. Mancherorts glaubt man, daß, wenn Kinder Klatschmohn nach Hause bringen, das Brot verschimmeln müsse.

Fügen wir unserm Strauß noch das Tausendgüldenkraut hinzu. In der Lausitz streut man diese rotblühenden Pflanzen auf den Herd, damit der Rauch jeden Schaden abwende. Die Egerländer pflücken am Johannistage während des Mittagsgeläutes Tausendgüldenkraut und verwahren es im Geldtäschchen; dann soll ihnen das ganze Jahr das Geld nicht ausgehen. Der Name dieses Pflänzleins geht auf ein merkwürdiges Mißverständnis zurück. Im Altertum nämlich hieß die Pflanze Centaurium, was man damit erklärt, daß der Centaur Chiron seine Wunden damit geheilt haben soll. Man teilte diese Namen in centum (hundert) und aurum (Gold) und nannte die Pflanze zunächst Hundertgüldenkraut, woraus dann allmählich das Tausendgüldenkraut entstanden sein soll. Aber wer kann wissen, woher der Name wirklich kommt? Jedenfalls ist er schön und klangvoll und deutet unermeßlichen Reichtum an, den man von der blühenden Juni-Wiese mit heimnimmt.



Foto: Schuler (Mauritius)

Unter Sommerblumen im hohen Gras . . .

Mitten hinein in die herrliche bunte Welt der Sommerwiese hat sie sich verlaufen, die kleine lächelnde Annemarie. Inmitten der verwirrenden Fülle von Blumen und Blättern hielt sie das scharfe Auge der Kamera fest und bannte sie auf die Platte und dann ist zum Schluß solch ein schönes Bild daraus geworden . . .

NUN IST DER SOMMER NICHT MEHR WEIT

Nun ist der Sommer nicht mehr weit
Mit seiner Glut und seinem Glühen,
Weil schon in holder Trunkenheit
Die ersten Heckenrosen blühen.

Die Birken sehn wie Bräute aus,
Die auf die schönste Stunde warten,
Und hinter jedem Bauernhaus
Blüht schon der Hollerbusch im Garten.

Ganz leise raunt das Saatenfeld,
Und golden leuchten alle Weiten;
Mir ist, als wollte sich die Welt
Still auf den Sommer vorbereiten.

H. K.

Der Sonntag

Spruch am Sonntag:

Wer edel, uneigennützig, großmütig denkt, ist überall frei; wer niederträchtig, eigennützig, kriechend denkt, ist überall Sklave.

Friedr. Maximilian von Klinger

Kirchen künden die Schönheit der Heimat

Jede Gegend hat ihre besondere Art von Kirchen. Sitzt man im Eisenbahnzuge und blickt aus dem Fenster, so kann man sich auch ohne Landkarte oft allein an den Kirchen der Dörfer vergewissern, in welcher Gegend des deutschen Vaterlandes man sich befindet. Und jede dieser Kirchen spricht mit einer ganz besonderen Stimme zu uns, einerlei ob sie traulich zwischen Hügeln und Bergen eingebettet liegt, oder ob sie inmitten des Dorfes wie eine treue Hüterin der umgebenden Häuser aufragt, — ob im Sommer der Efeu an ihren Mauern fröhlich grüne Schüsse treibt oder im Winter Schnee wie eine Haube auf ihrem Dache liegt, alle Konturen mit weißem Stift umreißt und die Schönheit des Bauwerkes stärker betont, — ob helle Morgensonne auf bunte Scheiben fällt, oder ob am Abend aus dem Innern der Kirche warmer, goldener Lichtschein herausdringt und volle, tiefe Orgeltöne uns verkünden, daß drinnen die Gemeinde zum Gottesdienst versammelt ist.

Auch im Innern der Kirche finden wir fast immer irgend ein kleines oder größeres Kunstwerk. Es ist rührend zu sehen, mit welcher Liebe hier bisweilen Kunstschätze zusammengetragen wurden, wie man unter den Gemeindegliedern mancherlei Kunstarten pflegte: da ist vielleicht eine ungewöhnlich beredte Skulptur, dort eine Wandmalerei, ein Bild, ein buntes Fenster, ein prachtvoller Altar, — die kleine Kirche ist reich in dem Besitz dieses wertvollen Stückes, und bisweilen einmal kommt ein Fremder, der die Augen dafür hat, diese Dinge zu finden und zu sehen. Dann ist es, als ob ein Glanz über die Wände des Kirchleins hingleitet.

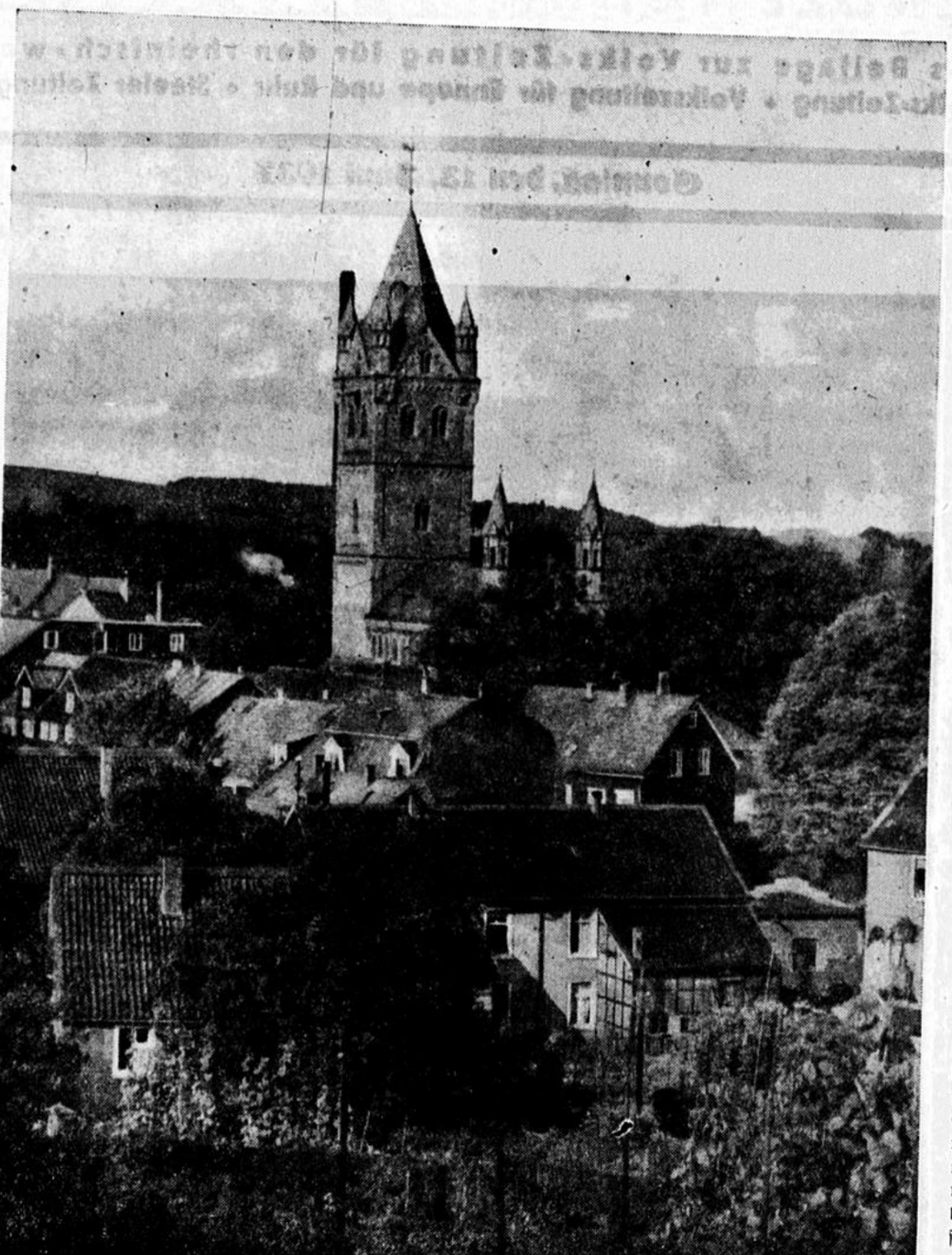
Aus dem Gestein der deutschen Landschaft wurden die Kirchen erbaut. Schwer und ernst wie die norddeutsche Landschaft sind auch die granitenen Kirchen; leichter, gefälliger türmen sich die Spitzen der hellweißen Kirchen Süddeutschlands auf, beide Ausdruck der verschiedenen Wesensart der Bevölkerung.

Bauernkunst von großer Bedeutung sind die Kirchen, die man in Brandenburg und Friesland findet. Kunst, die nicht von einer kleinen gebildeten Oberschicht getragen wurde, sondern aus einem schöpferischen Volkstum erwuchs, das in seinem Empfinden ursprünglich und stark war.

Weitaus die Mehrzahl der Kirchen sind etwa im 13. Jahrhundert errichtet. Der Bau begann zweifellos mit dem Sammeln der Steine und Blöcke durch vereinte Arbeit der Gemeinde. Schon das gibt den Kirchen so etwas Eigenes: alle Hände griffen zu, um sie aufzubauen. Auf dem Bauplatz wurden die Blöcke mit Hammer und Meißel gespalten und zugehauen, sodaß in Wirklichkeit jeder Stein regelrecht handwerksmäßig zugerichtet wurde. Aus den besten Steinen wurde die Außenmauer gebildet. Die norddeutschen Feldsteinkirchen weisen meist einen ziemlich einheitlichen Grundriß aus. Der fast immer quadratische Turm befindet sich auf dem Westteil der Kirche, nur in vereinzelten Fällen hat man den Turm nach Osten. Auch Rundtürme sind Seltenheiten. An den Turmbau schließt sich das Schiff. Die Eingänge lagen ursprünglich auf den Seiten der Kirche. Das Turmportal war eine Ausnahme. Der Schönheitseindruck dieser Kirchen liegt in der Massenwirkung der Gesteine. Das im buchstäblichen Sinne unbeugsame Material hat eine eigene Stilform geschaffen, die von einer ungeheuren Kraft und Wucht ist.

Die Kirchen der Ebene sind ganz mit der Landschaft verwachsen, genau wie die malerischen Bergkirchen es sind — so und nicht anders müssen sie aus dem Untergrund emporwachsen. Die Kirchen mit ihren Dörfern geben das Gesicht der Landschaft, sind aus ihr nicht hinwegzudenken. Sie sind der Sammelplatz für die Bewohner der umliegenden Dörfer; Zeuge manches geschichtlichen Ereignisses sind sie geworden, Kriege sind über sie dahingegangen, Plünderungen und Feuersbrünste haben sie verheert, — aber immer wieder sind Menschen gekommen und haben liebevoll die Schäden ausgebessert und gutzumachen versucht, denn diese Kirche, dieser teure gemeinsame Besitz, soll auch weiterhin die Jahrhunderte überdauern und die Generationen aneinanderbinden.

Uns überkommt ein feierliches Gefühl, wenn wir durch das bescheidene Tor einer Dorfkirche ihr Inneres betreten; es ist uns zumute wie auf einer Feierstätte, wo Menschen, die von schwerer Arbeit müde wurden, Frieden und Ausruhen zu finden hoffen. Und jahrhundertelang hat diese Hoffnung sie nicht betrogen. Es ist uns, als liefen wir ein in einen Hafen der Seele.



Blick auf die rheinisch-bergische Stadt Wipperfürth mit ihrer schönen romanischen Kirche, die aus dem 12. Jahrhundert stammt

(Foto: Schurig)

Glocken läuten im Venn / Von Geerd Feuerhake

Vennbauer Schwaetters kam aus dem Kriege heim. Eine neue Zukunft breitete sich vor ihm aus, eine frohe Zukunft. In Kalterherberg stieg er aus dem Zuge, pfiff ein Lied und machte sich auf den Heimweg zu Weib und Kind, zu seinem Hof. Spielzeug für den Knaben hatte der Bauer bei sich. Sieben Jahre füllte der nun bald mit seinem Lachen den Hof und alles, was zwischen Hecke und Bauernhaus lag. Noch einmal so lange und er konnte fast schon hinter dem Pflug herschreiten oder die Hecken schneiden.

Langsam verlor sich das Bimmeln der Eisenbahn, die hineinschnaubte in die Heideeinsamkeit des Hohen Venn. Ein weiter Weg vom Bahnhof Kalterherberg bis zum Ort. In der „Grünen Hecke" kehrt Schwaetters ein, begrüßt die Wirtin. Madame Doerkes erkennt den Gast kaum wieder. Vor zwei Jahren war er zum letzten Mal auf Urlaub.

„Jesses, der Schwaetters", sagt sie endlich und läßt sich von ihm erzählen. Dabei stiehlt sich etwas Aengstliches in ihren Blick, unruhig scheinen ihre Bewegungen, verwirrt, sie atmet erleichtert auf, als sie wieder in der Küche steht, um Schwaetters eine Kleinigkeit zum Mittagbrot zu bereiten.

Bauer Schwaetters dachte nicht daran, nach Frau und Kind zu fragen. Vor 14 Tagen hatte ihm die Frau geschrieben, daß sie und der Junge wohlauf seien.

Schwaetters brach von Kalterherberg auf. In einer Stunde war er in Höfen. Fahl schien die Sonne auf die Felder. Hart an der neuen Grenze würden sie fortan liegen, waren den Mooren und Heiden des Venn abgetrutzt. Deutsche Bauernpflüge hatten auf diesem Grund gerodet, manch eine Generation hatte dort werkend geschafft. Jetzt gabs hier keine Totenkreuze mehr, jetzt herrschte hier der Bauer. Mochten die drüben um Stehling und Hahnenheistert nun zeigen, ob sie aus diesem Vennboden sich auch Ackerland ertrutzten, die neuen Herren dieses Grenzlandes.

Der Kirchturm des Heimatdorfes lugte jetzt hinter Buchwaldwipfeln hervor. Schwaetters stand still. Er freute sich über den ersten Gruß der Heimat. Zwanzig Meter neben dieser Kirche stand sein Hof. Ob sie die Buchen auch immer ordentlich geschnitten und ausgebessert, was der Wintersturm niederriß? Der Weg senkte sich. Hier also hatten die Dörfler geholzt, das war des Talmüllers Wald. Er hatte auch gleich wieder aufgeforstet, so wie sich das hier im Hohen Venn gehörte, denn jeder Busch, jeder Baum brach eine Winzigkeit der rauhen Vennstürme, die im Herbst und Winter die Bauernhäuser so schwer heimsuchten.

Plötzlich hub drüben im Dorf hoch überm Mühlbachtal die Kirchglocke zu läuten an. Jetzt am Nachmittag? Galt das etwa ihm, dem Heimkehrer. Nein, das war unmöglich, sicherlich trugen sie einen Dorfgenossen zu Grabe. Schwaetters nahm die Mütze ab, wer mochte das nun sein?

Kirche im Abend

Ziehen der Nebel schäumende Wogen durchs stille Tal
Tragen deiner Pfeiler und Bogen dunklen Choral.
Auf flehenden Händen die hohen Hallen —
sie steigen und fallen
in sehnsüchtigen Intervallen,
ein Opfersang dem heiligen Gral.
Wie wegesmüde Pilger wallen, die bald am Ziel —
Nur zögernd noch verweilen im Gefühl
Schatten gleich — furchtsam und schmal. —

Gerd. Layman

Steil führte jetzt der Feldweg bergan, die rostbraunen Buchhecken schoben sich ins Blickfeld. Bauer Schwaetters beeilte sich. Vielleicht erwiesen sie einem guten Bekannten von ihm die letzte Ehre.

Rechts vom Eingang breitet sich jetzt der Meursenhof, das Nachbarhaus des Schwaetters. Gleich ist der Johann zu Hause. Nun steht der Bauer mitten auf der Straße, er sieht seinen Hof nicht, sieht nicht die Kirche, sucht nur nach einem Menschen, der ihm Auskunft gebe, warum die Glocken läuten.

Der Schwaetters hat recht geahnt, er sieht den Leichenzug. Doch was ist das? Die Bauern und Bäuerinnen kommen aus seinem Hof? Aus dem Schwaettershof? Träumt der Johann?

Wahrhaftiger Gott . . . der Leichenzug schreitet durch die Heckenlücke rund um seinen Hof. Ganz deutlich sieht mans. Der Schwaetters hat gute Augen, die Männer tragen einen Sarg . . . einen Kindersarg.

Johann Schwaetters kann sich nicht von der Stelle rühren. Ist das sein Empfang? Ein Leichenzug mit einem Sarg, in dem sein Junge liegt? Er hat nur den einzigen Sohn.

Vennbauer Schwaetters will umkehren. Er wird diese Begegnung meiden, denn er weiß nicht, ob er das aushält. Niemals wird er wiederkommen, er will wieder fort. Irgendwohin. Was nützt dem Schwaetters sein Hof, ein kinderloser Hof? Schon verbergen die haushohen Hecken wieder den Flüchtigen, da fährt etwas in den Schwaetters, er weiß nicht, was es ist. Plötzlich weiß er: Fahnenflucht hat er vor. Ein Hof ist eine Fahne, der man verschrieben hat.

Der Schwaetters macht kehrt, faltet die riesigen, arbeitsschweren Hände um seine Mütze und schreitet dann dem Leichenzug entgegen. Ganz allein, männlich und stark. Er will zeigen, daß er nicht verlernt hat, Bauer zu sein. Denn das kann man nicht. Schwaetters beugt sich, aber er zerbricht nicht.

„Bittere Tropfen"

Man wird alt, wenn man anfängt, sich jung zu fühlen.

*

Männer singen, wenn sie unter sich sind, Frauen, wenn ihnen der Gesprächspartner fehlt.

*

Man ist öfter eines Menschen überdrüssig, als man es sagt.

*

Wenn manche Frau schöne Zähne hätte, würde sie alles zum Lachen finden.

*

Man lobt den Koch und vergißt darüber den Ochsen, von dem das Fleisch stammt.

*

Es gibt Menschen, die sich nur wohl fühlen, wenn sie sich schlecht fühlen.

*

Mancher ist so vorsichtig, daß er bei Regenwetter ohne Schirm ausgeht, um ihn nicht irgendwo stehen zu lassen.

*

Wer ein Pech-Los hat, ist der beste Kunde der Lotterie.

*

Wer nicht Galle versucht hat, weiß nicht wie Honig schmeckt.

*

Die größten Dummheiten werden in der Absicht gesagt, klug zu erscheinen.

*

Mancher sagt einem anderen in kräftigen Worten die „Wahrheit", weil er sonst nichts mehr weiß.

*

Wer es versteht, den Mund zu halten, dessen Worte werden sprichwörtlich.

*

Eine Frau, die schweigt, — spricht oft Bände.

*

Oft bilden wir uns ein, etwas lieb zu haben, und sind doch nur daran gewöhnt.

*

Es ist leichter, geliehene Bücher zu behalten, als das — was in

Der Hohe Berg

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Kampf um den Himalaja

Dr. Karl Wien, der Leiter der jetzigen Himalaja-Expedition, hat schon 1931 den Angriff auf den 8579 Meter hohen Kantsch, den zweithöchsten Berg der Welt, unter der Führung Paul Bauers mitgemacht. Er war einer der wenigen, der nach monatelanger Arbeit und schwierigster bergsteigerischer Leistung im Lager XI in 7400 Meter Höhe mit vollen Kräften zum letzten Gipfelsturm bereit stand. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Ein gefährlicher Lawinenhang, der allen Beteiligten hätte zum Verhängnis werden können, erzwang den schweren Entschluß zur Aufgabe. Dr Wien schreibt darüber in seinem Tagebuch, das in dem soeben in neuer Auflage erschienenen und mit der Goldenen Olympischen Medaille ausgezeichneten Werk Paul Bauers „Kampf um den Himalaja" (Verlag Knorr & Hirth, München. Leinen RM 4,80) veröffentlicht ist:

17. IX. 1931: Es war eine ungemütliche Nacht, droben auf Lager XI in 7400 Meter Höhe. Als die Sonne am anderen Morgen auf den Eingang der Höhle scheint, den wir mit einem Kleppermantel zugehängt haben, ist alles wieder gut. Von hier aus ist nun der Blick schon ganz gewaltig. Es ist schön klar, ich kann über die Twins und Tentpeak weit nach Tibet und das Zemutal hinaus sehen. Dabei ist es in der Sonne nicht kalt, so daß gleich ein emsiges Photographieren beginnt. Hatschi (Spitzname Hartmanns) ist großartig, es ist ihm eine Selbstverständlichkeit, daß er mit hinauf zum Sporngipfel geht, obwohl er sicher von gestern noch recht müde ist, aber im ganzen hat er sich wieder erholt. Gott sei Dank!

Noch ein neuer Leicafilm muß eingelegt werden und dann gehen wir um ½10 langsam spurend nach oben. Wind gibt es hier oben, und die Hänge zeigen Gangeln und Windharsch, aber es ist nur eine dünne Schicht über dem gleichmäßigen Pulver, in dem sich angenehm spuren läßt. Nur nicht aus dem Rhythmus kommen! Solange man im gleichen Takt zum Fußaufsetzen, Eindrücken, Gewichtvorlegen die gleiche Menge Atemzüge aufwendet, — und es können ja sehr viele sein, — kommt man auch, zwar langsam, aber gleichmäßig hinauf und hinterläßt eine gleichmäßige Spur. Nur ein allzuoftes und unregelmäßiges Stehenbleiben ist von Uebel.

Wir erreichen das Ende des steilen Grates! Unsichtig! Kurz kann man den weiteren flacheren Verlauf des Grates bis zur ersten Spornerhebung sehen. Ich spure langsam in angenehmem Firn auf der Zemuseite hinauf und warte dort auf Hatschi, der durch Knipsen etwas aufgehalten wird. Es wird klar. Ein scharfer Firngipfel, links rote Felsen, steht am Ende eines langen scharfen Firngrats, der Spornipfel. Er sieht hoch aus von hier und der letzte Firnhang steil und lang, es fehlt der Maßstab. Es ist 12 Uhr, wir mögen 200 Meter gestiegen sein. Leider läßt sich das Barometer um + — 50 Meter durch leichtes Klopfen oder Schiefhalten beeinflussen, so daß wir an ihm kein rechtes Maß haben. Der Kangchen schaut nun ganz nah aus. Den Nordgrat überblicken wir in jeder Einzelheit: Von der Gipfelpyramide über den weiten Hang hinunter in die Scharte, die nicht mehr viel höher liegt als wir. Von dort wieder hinauf und über einen Firngrat langsam fallend in eine zweite Scharte. Das weitere verdeckt der Spornipfel, doch nehmen wir als sicher an, daß wir auf einem ähnlichen Grat zum Nordgrat werden gelangen können, wie er von hier zum Spornipfel hinüberzieht. Nur 1½ Stunden sind noch zum Spornipfel.

Der Weg über den scharfen Grat bei schönem Wetter gehört zu dem Schönsten, was ich erlebt habe. Nach beiden Seiten, zum Zemu- und zum Twinsgletscher gleichmäßige, steile Abstürze, wir oben auf der Firnschneide am Weg zum Kangchen. Er steht nun schon so nahe, daß es für uns fast sicher wird, ihn zu erreichen. Die Nebel streichen um ihn, geben ihn frei, manchmal nur seine oberste Spitze, wohl noch hoch über uns. Bilder, die auf unserm Weg in dieser Höhe und Umgebung ungemein eindrucksvoll sind.

Ueber einen Hang von tiefem Pulver erreichen wir den Spornipfel. Der höchste Punkt ist zunächst nicht betretbar, weil er schon in einem ganz scharfen Schneegrat liegt, der an den Felsen ansetzt, aus ganz lockerem Schnee, der Fortsetzung des tiefen Pulverschnees der Twinsseite, besteht und auf der Zemuseite nur eine ganz dünne Firnschicht trägt. Man muß erst viel wegräumen, um die Stelle betreten zu können. Der besagte Schneegrat hindert uns am Weitergehen für heute. Er erfordert wieder einige Hackarbeit, für die es heute zu spät ist.

Aber der Blick zum Nordgrat ist schon frei. Unser Grat, der zunächst wenig fällt, wird nach kurzem wieder ohne weiteres gangbar. Er wendet sich im ganzen ziemlich stark nach Norden. Seinen weiteren Verlauf können wir nicht sehen, doch ist klar, daß er als Grat nicht am Nordgrat, wie wir immer allen Bildern als sicher entnommen hatten, sondern unter dessen Flanken als flacher, breiter Firnsattel endet. Und der einzig diskutable Anstieg über diese Flanken zum Nordgrat geht über einen steilen Firnhang, in dem verzackte Schneebrettrisse zu sehen sind. Wir können jedoch nur das obere Drittel dieses Hanges übersehen, der andere Teil wird vom Grat verdeckt und der obere Teil scheint doch an einer deutlich sichtbaren Kante begangen werden zu können.

Es ist klar, daß wir das Lager XII in den Sattel unter diesem Hang legen. Es scheint dort der Sattel einen guten Lagerplatz zu bieten und die Entfernung vom Lager XI aus ist so groß, daß sie von den Trägern in einem Tag hin und zurück leicht bewältigt werden kann. Es ist ein schöner Tag, einer der schönsten vielleicht, die wir erleben, wie wir zwei, der Hatschi und ich, da oben auf dem Spornipfel stehen und uns umschauen. —

Um 2 Uhr steigen wir ab. Noch bleibt es klar und sonnig wie wir über den endlosen Dachfirst des Grates nun leicht in der sauberen Spur zurückwandern. Es ist merkwürdig, wie warm und windstill es hier oben ist. Am Ende des flachen Stückes bleiben wir noch einmal sitzen und genießen die Sonne, bevor wir mit dem Steilhang in den Schatten tauchen, wo es allerdings grimmig kalt ist.

Die andern Männer sind unterdessen im Lager XI eingetroffen, zuerst Alisi (Allwein), der viel Arbeit damit hatte, einen Zeltplatz in dem beträchtlich geneigten Hang auszuschaufeln, dann Pepperl (Pircher) mit Ketar, welch letzterer nun frierend umhersteht, weil die beiden anderen Träger, die das Kulizelt bringen, noch nicht da sind. Sie kommen erst lang nach Aufschnaiter, der sie über die schwere Stelle heraufgeführt hat.

Es ist kalt im Zelt, wo ich zunächst bei den andern sitze. Alisi kocht eine Erbswurstsuppe, die durch Ungeschicklichkeit, wie es halt in so einem engen Zelt geht, umgegossen wird, so daß für jeden nur ein kleiner Rest bleibt. Aufschnaiter leidet an Husten und Leibschmerzen, Pepperl hat seine Stimme schon lange verloren und auch einen starken Husten. Als ich hinunterkomme in die Eishöhle zu Hatschi, scheint es mir, als ginge es ihm recht gut, er ist auch sehr zuversichtlich, wir beschließen, daß er morgen einen Rasttag macht und er meint noch darauf hin: „Uebermorgen bin ich dann bestimmt wieder ganz pfundig beeinander." Wir kochen uns noch mit Meta einen Ersatz für das ausgeschüttete Abendessen und gehen dann in den gemeinsamen Schlafsack.

18. IX. Wir wollen an diesem Tag schon möglichst viel nach dem Lagerplatz XII schaffen und dort schon mit dem Bau der Eishöhle beginnen. Alisi will inzwischen zum Nordgrat vordringen und erkunden, vor allem die Gangbarkeit des Hanges über Lager XII und des ersten Teils des Nordgrates bis zur Scharte. Aufschnaiter und Hatschi bleiben zur Schonung zurück.

Alisi und Pepperl, ersterer wieder mit der großen Schaufel im Rucksack, gehen los, während ich erst etwa 20 Minuten nach ihnen das Lager verlasse. Wir haben den gesamten Proviant für oben bei uns, so daß am nächsten Tag die Träger leicht zwei Schlafsackkombinationen und ein Kleppzelt hinaufbringen können. Schwierig wird ein Umzug immer erst dann, wenn die Träger auch ihre eigenen wärmenden Sachen, Kleppzeltschlafsäcke, Decken und was sie so im Lauf der Zeit angesammelt haben, mittragen müssen. Die Lasten werden dann im Nu so schwer, daß es zuviel für sie wird.

Die Spur vom Vortag ist noch gut erhalten. Pepperl ist der, der sich in den letzten Wochen von uns dreien am meisten hingemacht hat. Er schnauft in diesen Höhen wesentlich schlechter, so daß ich ihn bald überholt habe. Alisi ist dagegen weit voraus und noch um einen guten Punkt schneller als ich. Wir haben heute leider Nebel während des Anstieges. Auf dem waagerechten Grat wird es kurz klar, aber als ich bei Alisi am Spornipfel ankomme, hat es gerade wieder zugemacht. Alisi teilt mir gleich seine Bedenken wegen der Schneebrettgefahr im Hang über Lager XII mit, doch hat er ihn auch noch nicht im ganzen gesehen, und er ist auch nur kurze Zeit von den Nebeln freigegeben worden.

Wir machen uns daran, den scharfen Firngrat gangbar zu machen, doch nach etwa 20 Meter kann man auf der Zemuseite wieder vorsichtig balancierend gehen. Alisi, der auf einer Graterhebung angelegt ist, sieht nun wieder zu dem verdächtigen Hang hinüber, der eben aus dem Nebel auftaucht, und ruft mir noch zu, ich solle schnell nachkommen, der Hang mache von dort wieder einen besseren Eindruck. Ich erreiche ihn, wie er auf der Gratterrasse sitzt, gerade bevor der Grat in den großen breiten Sattel sich hinuntersenkt, gegenüber dem verdächtigen Hang, der nun vollständig klar vor uns liegt. „Wir müssen umkehren", sagt er bloß. Der Sattel zu unseren Füßen wäre ein idealer Lagerplatz und ohne Schwierigkeiten auch für die Träger zu erreichen. Aber von ihm aus zieht nichts, was noch mit einem Grat Aehnlichkeit haben könnte, hinauf zum Nordgrat des Kangchen, den wir im Profil sehen.

Ein steiler Schneehang, der vielleicht nicht nur für den Laien, sondern auch für uns zunächst harmlos aussehen würde, wenn nicht zwei große Abrißkanten von Schneebrettern darin stünden und er nicht auch sonst noch an verschiedenen Stellen von verdächtigen Rissen durchzogen wäre. Er baut sich in zwei Stufen auf, die untere (zwei Drittel der Höhe) ist stark konvex gewölbt, von scheußlich gefährlicher Form und nicht angreifbar. Man müßte direkt in den Hang an seiner steilsten Stelle hineinschneiden, der sich oben schon mit einem klaffenden Riß loszulösen beginnt. Der obere kleinere Teil, das Stück, das Hatschi und ich schon am Vortage vom Spornipfel aus gesehen haben, ist auch noch gefährlich, es läßt sich aber eine Firnkante erreichen, über die man ziemlich sicher zum Nordgrat hinaufkommen würde. Eine Umgehung ist ausgeschlossen, links eine der berühmten Rillenfirnwände des Himalaja mit ganz feinen zahllosen Rillen, rechts die steilen Felsflanken des Nordgrates und auch diese nur über Lawinenhänge erreichbar. Wir beide sitzen lang vor diesem scheußlichen Gebilde, das unsere schönsten Hoffnungen zerstört. — Pepperl ist am Spornipfel zurückgeblieben — reden hin und her, erwägen jede Möglichkeit. Es hilft alles nichts. Wir müssen hier oben den Entschluß fassen, umzukehren, womit der Kangchen aufgegeben wird, alle unsere Mühen und Opfer vergeblich werden und unsere ganze Expedition ein negatives Ergebnis erhält. Alisi ist bekannt für seine gewagten Lawinenabenteuer, er hat eine unheimliche Erfahrung in diesen Sachen und kennt die Gefahr besser, als ein anderer. Wir müssen umkehren.

Am Spornipfel fängt es an zu schneien. Wir sammeln den Pepperl auf und lassen die Schaufel im Firn des Spornipfels, des höchsten Punktes, den wir erreichten, stecken. In dichtem Schneetreiben wandern wir über den ebenen Grat zurück. Bevor die steilen Hänge beginnen, verschwindet die Schneedecke, die uns eingehüllt hat, es ist wieder klar, ich sehe nach Nepal und Tibet und auf der andern Seite den Kangchen, nah und doch noch hoch — jedenfalls unerreichbar. Ich bleibe weit zurück. Man trennt sich nicht gern von dem höchsten Punkt, den einem das Leben zu erreichen vergönnt. —

Im Lager XI ist alles sehr gedrückt. Hatschi glaubt es nicht, er ist der Schneidigste und der größte Draufgänger von uns und hätte es sich wahrscheinlich nicht nehmen lassen, einen Versuch zu wagen. Auch meint er, wenn Bäuerle (Bauer, der Führer der Expedition, mußte zwei Tage vorher wegen Herzbeschwerden umkehren) in seiner alten Form da wäre, würde er einen Weg finden, um diesen Hang sicher zu überwinden. Aber wie? So lange Seile gibts hier nicht und, wenn einer verschüttet wird, auch am Seil, hier oben ist er ja gleich erstickt. Was nützen noch alle Debatten, selbst die, die ich am Abend im Schlafsack mit Hatschi führte und die an den Kern der Sache rührte? Wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden.

Deutsche Matrosen an Bord der „Jeanne d'Arc"



Deutsche Matrosen statteten dem augenblicklich in Kiel liegenden französischen Schulkreuzer „Jeanne d'Arc" einen Besuch ab. Bald hatten die französischen und deutschen Seeleute enge Freundschaft geschlossen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

15 Jahre lang im Zimmer angekettet

Immer wieder werden Fälle unglaublicher Gefühlsrohheit aufgedeckt. In La Plata erhielt die Polizei Kenntnis davon, daß aus einem Hause wiederholt fürchterliches Schreien und Jammern dringe. Die mit der Untersuchung des Falles beauftragten Beamten verschafften sich Eingang in das betreffende Haus. Ihnen bot sich ein entsetzlicher Anblick. In einem Zimmer fanden sie einen Menschen, der allerdings nur noch menschenähnliches an sich hatte, an Ketten gefesselt vor. Die an der Wand befestigte Kette ließ ihm nur wenig Bewegungsfreiheit. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem 32jährigen Mitglied der entmenschten Familie zu tun hatte, die diesen, weil er nicht ganz richtig im Kopfe, taub und blind war, im Einverständnis aller Angehörigen vor 15 Jahren angekettet hatte, um die Krankenhauskosten zu sparen! Die Familie befindet sich in Polizeihaft, während der Unglückliche in eine Anstalt überführt wurde.

Das Rheuma war – ein Infanteriegeschoß

Seit er vom Weltkrieg verwundet nach Unterentersbach, seine Heimat im Badischen, zurückgekehrt war, klagte ein Bauer über heftige Rheumatismusschmerzen. Das angebliche Rheuma wurde so stark, daß er die Schmerzen nicht mehr aushalten konnte. Der Mann begab sich in ärztliche Behandlung. Bei genauer Untersuchung wurde festgestellt, daß das Rheuma nichts anderes war, als ein — französisches Infanteriegeschoß, das der Mann volle dreiundzwanzig Jahre in seinem Körper herumgeschleppt hatte, ohne eine Ahnung davon zu haben. 1914 schon war er verwundet und bei der Behandlung dieses Geschoß übersehen worden. 1937 entdeckte man die Kugel, die nun durch eine Operation entfernt wurde. Das „Rheuma" ist jetzt verschwunden.

Bündiger Beweis

Treffende Zeugenaussage

Mitunter kommt auch vor Gericht der Humorist zum Durchbruch. Meist sind es Zeugen, deren derbe oder naive Art diese Heiterkeit hervorrufen. So kürzlich vor dem Polizeigericht in Tottenham eine schlichte Frau. Es ist unerheblich, worum es in diesem Prozeß ging. Zu beweisen war, daß eine Anzahl Männer sich nicht in dem Zustande befand, den man im allgemeinen mit „nüchtern" zu bezeichnen pflegt. Darüber sollte die Zeugin aussagen. „Was Sie da in dem Raum sahen," wurde sie gefragt, „ließ Sie also darauf schließen, daß die Männer getrunken hatten. Warum? Lagen da etwa Flaschen und Gläser auf oder unter dem Tisch herum?" — Die Frau schüttelte den Kopf. „Nein, aber die Männer," antwortete sie rasch und starrte verblüfft in die lachenden Gesichter ringsum.

Von der Hochzeitsreise zurückgekehrt



Dieser Tage trafen in Amsterdam Prinzessin Juliana und Prinz Bernhard von ihrer Hochzeitsreise wieder ein. Aus diesem Anlaß hatte Amsterdam großen Festschmuck angelegt, und die Bevölkerung begrüßte das junge Ehepaar, das sich in ganz Holland größter Beliebheit erfreut, mit ungeheurem Jubel. (Atlantic-M.)



ROMAN VON ERIK LENNARD

(18. Fortsetzung)

„Bert", sagt Grit noch einmal mitten in dem Platzregen. Während alles um sie herum flüchtet, steht sie und hält Bert fest.

„Entschuldigen Sie," sagt Bert atemlos. Er ist vollkommen verwirrt, durcheinander, es regnet wie mit Kannen, durch das prasselnde Grau sieht er Grits geliebtes Gesicht. Kleine Regenbäche rinnen schon von ihrem Strohhütchen, er muß weiter. Jede Minute kann Döring kommen.

„Ich habe keine Zeit", sagt da Bert atemlos, „ich muß, entschuldigen Sie, ich muß Herrn Oerdelis Geld retten."

„Was müssen Sie?" fragt Grit. Aber er winkt nur ab, ist mit einem Satz durch die Drehtür. —

Grit steht draußen. Sie hat keinen Schirm, sie kann das alles nicht begreifen, sie steht einfach da wie geistesabwesend.

„Na, Fräulein," ruft der Chauffeur, der vor dem Bankhaus wartet, er hat Grits Gespräch mit seinem Fahrgast gesehen, „wie wäre denn det so een bißken ins Trockene? Der Herr dort zahlt."

Da lacht Grit auf, läuft die Stufen hinunter und setzt sich in das wartende Auto.

Drinnen bittet Bert um eine Unterredung mit dem Vorstand. „Im Auftrage von Herrn Oerdeli," sagt er großartig. Schon wird er hinter die Schranke geleitet. In einem Glasverschlag erzählt er hastig die Geschichte.

„Das ist doch, das ist doch," sagt der Vorsteher.

„Augenblick mal," er telefoniert kurz, „so," sagt er befriedigt, „das Guthaben von Herrn Oerdeli wird bis auf weiteres gesperrt. Und nun werde ich Herrn Oerdeli in Zürich anrufen. Wollen Sie das Gespräch mit hören? Vielleicht hat man noch eine Nachfrage?"

„Nein, danke," Verbeugung.

Bert ist aus dem Glasverschlag heraus und durch den Schalterraum am Ausgang.

Draußen rast der Gewitterregen immer noch. Der Asphalt schwimmt. Von den Stufen des Bankgebäudes rinnen kleine Bäche.

Bert sieht sich um. Keine Grit.

Eine tiefe Traurigkeit überkommt ihn. Langsam, er achtet nicht, daß der Regen den Hut und Anzug durchweicht, geht er die Stufen herunter.

Der Chauffeur grinst.

„Hier drin ist's gemütlicher, Herr" sagt er und öffnet den Schlag. Bert hebt den Fuß. Auf dem Trittbrett bleibt er stehen.

„Komm doch bloß ins Trockene," sagt Grit.

14. Kapitel

Bert und Grit fahren ziellos spazieren. Auf seine Frage: „Wohin soll's denn gehen?" hat der Chauffeur immer nur die Antwort bekommen: „irwend wohin. Wir sagen Ihnen schon Bescheid."

Grit und Bert sitzen nebeneinander. Es gibt so unendlich viel zu sagen, immer wieder entsteht eine Stille, in der nichts ist, als daß sie sich ansehen.

„Grit, du?" sagt Bert.

Und Grit antwortet nur immer:

„Ja, ja, mein Junge, ich bin bei dir."

„Grit," sagt Bert mittendrin, „ich habe dir ja noch gar nicht bewiesen, daß ich, ach Grit, was glaubst du von mir, du weißt ja noch immer nicht"

„Ich weiß, daß wir beisammen sind," sagte Grit sehr entschieden, „alles andere interessiert mich im Augenblick nicht."

„Du, Grit," Bert muß plötzlich lachen, „wir können doch nicht hier den ganzen Tag durch Berlin kutschieren. Außerdem, Kurt Colmans erwartet, daß ich ..."

„Wer wartet auf dich?" Grit macht vollkommen verständnislose Augen, „Colmans, — mein Freund Curt Colmans?"

„Ach, du weißt nicht? Und ich dachte —"

„Was denn?"

„Aber ich muß doch mit seinem Wagen nach Warnemünde."

„Wieso denn nach Warnemünde? Hat er dich eingeladen? Du, das gibt's aber nicht. Das erlaube ich nicht. Das fehlte noch! Kaum habe ich dich wieder erwischt, willst du schon wieder davon. Kurtchen kann einladen, wenn er will, aber du bleibst hier."

Da lacht Bert. Es ist ihm, als hätte er seit unendlicher Zeit nicht so glücklich und erlöst gelacht:

„Ja, Grit, ob das so geht? Da mußt du mit meinem Chef sprechen. Eingeladen bin ich nun gerade bei Herrn Colmans nicht, ich bin nämlich als Chauffeur engagiert."

Und dann sieht er Grit doch etwas verlegen an.

Aber schon lacht Grit nicht. Sie lacht wie ein Kind stoßweise:

„Du? Bert, hast du auch Kurt gefragt, ob er verheiratete Chauffeure nimmt? Sonst geht's nämlich nicht. Ich habe nicht die Absicht, dich noch lange so herumlaufen zu lassen. Wenn man auf dich nicht aufpaßt, wer weiß, was du anstellst."

Da fällt es Bert wieder schwer aufs Herz, er ist nichts, er hat nichts. Wie soll das mit ihm und Grit werden?

„Es geht nicht, Grit."

„Was geht nicht?"

„Das mit dem heiraten, wenigstens nicht so schnell," fügt er eilig hinzu, wie er einen Schatten in Grits Augen sieht, „ich habe heute genau so wenig wie damals, als wir uns kennen lernten, sogar noch weniger."

„Siehst du," sagt Grit mit tiefster Ueberzeugung, „wie nötig es ist, daß ich auf dich aufpasse?"

Dann klopft sie an die Scheibe. „Wo wohnst du?" fragt sie Bert schnell.

„Etwa immer noch im Esplanade?"

Bert schüttelte den Kopf, lachte: „Das ist denn doch zu fein für einen Chauffeur. Ich habe ein kleines nettes Zimmer in der Claudiusstraße 21. Was willst du denn, Grit? Du kannst doch nicht."

„Claudiusstraße 21!" sagt sie zu dem Chauffeur, dann zu Bert. „Ich kann alles, ich begleite dich jetzt nach Hause und warte draußen. Du ziehst dich menschlich an und dann fahren wir zu meinem Vater. Denkst du, ich habe Lust, alt und grau zu werden, bis du wieder so eine famose Stellung hast wie die bei meinem Freund Kurt? Ausgeschlossen, mein Junge. Sieh nicht so dumm aus, Bert. Dann erzähl schon lieber."

Und Bert erzählte ihr alles, was zwischen der Stunde bei Kranzler und heute liegt, natürlich auch das Zwischenspiel mit Bärbe. Und Grit wird ganz rot, als er sie dabei fragend ansieht.

Dann sind sie an der Claudiusstraße.

„Laß nur." Grit schiebt Bert energisch beiseite. Und dann zahlt sie die Taxe.

„Ja also, wenn du hier warten willst" sagt Bert unschlüssig. Es brennt in ihm, daß er Grit so auf der Straße stehen lassen soll. Aber seine kümmerliche Bude und dann, überhaupt!

Grit nickt ihm zu mit diesem schnellen festen Nicken. Und auf einmal schämt er sich nicht mehr. Nein, vor Grit schämt man sich nicht.

„Ein Eilbrief, Herr Gaudow," ruft die Wirtin, die in einer etwas schmuddligen Blaudruckschürze aus der Küche auftaucht, „er liegt schon seit heute früh da."

Bert reißt den Brief auf:

„Lieber Gaudow," schreibt Kurt Colmans, „ich habe mir das überlegt das mit dem Chauffeurspiel von Ihnen. Kompletter Unsinn, das mache ich nicht mit ..."

So, nun ist auch das aus, denkt Bert, nun habe ich nicht mal einen Pfennig mehr, und unten steht Grit und will mich zu ihrem Vater bringen. Und ich bin ein Habenichts und ein Nichtskönner. Nicht einmal als Fahrer kann man mich brauchen.

Da flattern auf einmal die Schreibmaschinenzeilen des Briefes vor ihm. Er wischt sich über die Augen. Herrgott, Ruhe, was steht da weiter? Das ist ja — zum Verrücktwerden ist das — das ist zu schön, kann man das überhaupt glauben?

„Frau Werner!" brüllt Bert in die Küche, sein Füllfederhalter rast über ein Papier, „Frau Werner, hier ein Telegramm, tun Sie mir die Liebe, gleich befördern, hier, der Rest für sie."

„Herr Gaudow, so werden Sie's niemals zu was bringen, heute nischt und morgen das bißchen, was Sie haben, verschenken, na, ich verrech's dann auf die Wäsche, die is auch heute fällig."

„Verrechnen Sie's auf was Sie wollen, nur trudeln sie los."

Bert brüllt es bereits aus dem Badezimmer, seine weiteren Worte ersticken in Plätschern.

„Na, doch wenigstens die Küchenschürze ab," brummt Frau Werner und knotet an den Trägern.

Vor dem Hause marschiert Grit auf und ab. Es hat aufgehört zu regnen. Nur von den Balkons und Simsen tropft es noch silbern und feucht.

Ein Herr in dunklem Anzug mit einem steifen Hut kommt über die Straße und geht ins Haus. Grit sieht durch die Glasscheiben der Eingangstür ihn die Treppe hinaufgehen. Noch in Sehweite hält er inne und spricht mit einer Frau, die gerade herunterkommt, ein paar Worte. Die Frau sieht sich beim Herabsteigen noch einmal nach ihm um. Dann kommt sie aus dem Hause, ein zusammengefaltetes Blatt in der Hand.

Grit, die hier auf und abmarschiert, hat nichts zu tun, sie mag ganz bewußt nicht weiter überlegen. Erst soll Bert wieder bei ihr sein, dann wird sie auch wieder Mut haben. Denn wenn sie jetzt so daran denkt, Bert ihrem Vater vorzuführen, so einfach: Lieber Vater, das ist mein Verlobter Bert Gaudow — und weiter kann sie nichts von ihm aussagen — dann wird ihr doch etwas bänglich zumute.

Der Vater ist der beste, liebevollste Vater. Aber er hat so feststehende Begriffe von dem, was ein Mann tun muß und was nicht. In des Vaters Leben steht die Arbeit allem voran, die lebendige, fruchtbare, das ist Mannesleben für ihn. Grit hat einst unter dieser ausschließlichen Lebenseinstellung gelitten. Heute sieht sie, wieviel sie wert ist und was aus einem Menschen werden kann, der sich nur auf sein gutes Glück verläßt. Nicht, daß sie Bert um einen Deut geringer achtet, ach, sie hat viel zu sehr und viel zu angstvoll um ihn gelitten. Aber sie hat den Stolz jeder richtigen Frau für den geliebten Mann nicht gering soll er dastehen vor der Welt.

Mann nur Bert erst käme! Wie lange das dauert. Er braucht soviel Zeit wie ein Mädel, denkt sie und muß lächeln.

Sie geht an die Haustür, schaut durch die Scheibe.

Endlich kommt er. Neben ihm der Herr von vorhin. Was ist denn das? Grit kann plötzlich nicht atmen. Was hat Bert denn für ein Gesicht. Geradezu verzerrt.

Mit einem Ruck reißt Grit die Tür auf. Der Herr mustert sie mit einem mißtrauischen Blick.

„Grit," sagt Bert hastig, als ob ihm der Atem fehlte, „ich bitte dich, geh! Ein Mißverständnis. Ich weiß selbst nicht, was und warum."

Er sieht hilfesuchend auf den Herrn. Der macht ein unbewegt dienstliches Gesicht.

„Bitte mir zu folgen," sagt er kurz. Da begreift Grit.

„Bert," sie flüstert es. Sie ist nun doch tief erschrocken. Nun kommt doch etwas an sie heran, was sie nicht kennt, was häßlich ist.

„Ja, ja, Grit," sagt Bert Gaudow mit einem verzerrten Lächeln, „habe ich es dir nicht gesagt? Du solltest dich nicht mit mir einlassen. Da siehst du, was wird. Nun werde ich noch verhaftet."

Da hat Grit sich wieder. Das eben war nur eine kleine törichte Schwäche. Es hat nichts mit ihrem inwendigen Selbst zu tun und ihrer Liebe.

„Was wird?" Sie sagt es ganz laut und feindlich zu dem Kriminalassistenten, „das werden wir schon sehen, mein lieber Junge. Ich schwöre dir in zwei Stunden habe ich dich wieder."

Und dann gibt sie Bert einen Kuß so einfach vor den Augen des Beamten.

Der ist ob der Zuversichtlichkeit der eleganten jungen Dame etwas unsicher. Wie sie nun herrisch fragt: „Wohin kommt Herr Gaudow?" antwortet er wie einem Vorgesetzten.

„So, sagt Grit aufatmend und streicht Bert noch einmal ganz schnell über die Hand, „und nun Kopf hoch, mein Junge. Ich hol' dich bald ab."

Dann geht sie, ohne sich umzusehen.

Grit geht ganz stramm bis an die Ecke. Sie mag nicht zurückschauen, dorthin, wo Bert jetzt von einem Kriminalbeamten begleitet wird. Aber sie fühlt doch eine eigentümliche Schwäche. Solange sie bei Bert war, hat sie Haltung bewahrt. Jetzt ist das alles etwas viel.

An der Ecke der Claudiusstraße ist eine kleine Konditorei. Grit geht hinein. Sie sitzt in einem kleinen breiten Sammeltsofa. Warum sind das immer Samtsofas, denkt sie und führt mechanisch in der Tasse Schokolade.

Wer wird ihr jetzt helfen? Der Vater? Aber man kann ihm nicht zum ersten Male mit einem Schwiegersohn kommen, der gerade verhaftet ist. Erst muß die Geschichte mit Bert in Ordnung sein. Kurt Colmans? Er ist nicht hier. Sie geht die ganze Reihe ihrer Bekannten durch. Niemand, dem sie von dieser Geschichte erzählen möchte. — Niemand außer ...

„Zahlen!" ruft sie, läßt ihre Schokolade unberührt stehen. Auf einmal hat sie ihre Entschlußkraft wieder.

„Ich möchte Herrn Dr. Domneck sprechen," sagt Grit zu einem Schreiber, der mit einem Aktenbündel unter dem Arm durch den Korridor des Anwaltsbüros flitzt.

„Wen darf ich melden?"

Grit nennt ihren Namen.

„Einen Augenblick bitte zu warten."

Kaum sitzt Grit in dem kleinen Wartezimmer, da kommt auch schon Georg. „Grit, du?" sagt er steif, „hier? Was wünschest du von mir?"

„Drin bei dir, Georg."

Grits Stimme zittert. Nun auf einmal hat sie wieder wenig Mut. Das, was sie von Georg verlangt, ist viel. Wirklich, es ist viel.

Georg sitzt in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Er hat das Licht im Rücken. Es ist grau das Zimmer. Der Regen hat sich wieder über die Stadt geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

SCHWER WAR DER WEG

Originalroman von Hermann Weick

Nachdruck verboten

(18. Fortsetzung)

Hatte sie so wenig Vertrauen zu ihm, daß sie seinen Beteuerungen nicht glaubte? ... sich vielleicht über seine Briefe lustig machte ... und ihn einfach aus ihrem Leben strich ...

Er hatte getan was er konnte, um sie wieder zu versöhnen. Wenn sie nicht wollte ... er konnte sie nicht zwingen, an die Wahrheit seiner Worte zu glauben.

Eine verbitterte Stimmung bemächtigte sich seiner. Es war am besten, wenn er einen Strich unter die Sache machte! Er war nicht der Mann, einer Frau, die so kleingläubig und wenig vertrauend war, nachzulaufen! — — —

Es klopfte an der Türe. Peter Hollenkamp fuhr aus seinen Gedanken auf. Seine Schwester trat ein.

„Willst du nicht zu uns herunterkommen, Peter?" fragte sie.

Ilse Hollenkamp hatte in ihrem Aeußeren viel Verwandtes mit ihrem Bruder. Ihr Gesicht war sehr hübsch und ausdrucksvoll. Die dunkeln Augen blickten beredt. Sie war von hoher, schlanker Gestalt. Etwas Ruhiges, Sicheres ging von ihr aus.

Mit forschenden Blicken sah Ilse Hollenkamp auf ihren Bruder. Sie legte ihm den Arm um die Schultern. Es schien, als wollte sie ihn etwas fragen; da sagte Hollenkamp rasch:

„Evi ist drunten, nicht wahr?"

„Ja."

Als sie Ilses Zimmer betraten, sah ihnen Evi Graevenitz lachend entgegen.

„Hast du ihn erwischt, Ilse?" Sie drohte Peter mit dem Finger. „Sie machen sich in letzter Zeit sehr rar, Peter!"

Er wurde etwas verlegen.

„Sie wissen, daß Papa nicht da ist. Da habe ich sehr viel zu tun."

„Sie hätten aber trotzdem wieder einmal zu uns kommen können! Es ist nicht schön, daß Sie uns so ganz vernachlässigen!"

„Ich komme in den nächsten Tagen zu Ihnen," antwortete Peter Hollenkamp widerstrebend.

„Das klingt ja nicht, als ob es Ihnen sonderliche Freude machen würde!"

„Aber Evi!"

Sie zuckte mit den Schultern.

„Sie brauchen sich nicht entschuldigen, Peter!"

Ilse Hollenkamp hatte den beiden nachdenklich zugehört. Nun sagte sie, während ihre Blicke von einem zum andern gingen:

„Streitet ihr euch schon wieder? Das habt ihr doch früher nicht getan!"

Evi Graevenitz' blonder Lockenkopf fuhr zurück. In ihren hellen, lustigen Augen blitzte es wie Kampfeslust.

„Früher war dein Herr Bruder auch liebenswürdiger zu mir als jetzt!"

Hollenkamp gab keine Antwort darauf.

Nach einer Weile gingen sie zum Tennisplatz, der im Park, hinter dem Hause, gelegen war. — Hollenkamp war sonst ein guter Spieler; heute aber war er nervös und verfehlte viele Bälle, so daß die Mädchen ihn verspotteten. Er war froh, als die Partie zu Ende war, und gedachte, sich von Evi Graevenitz zu verabschieden; davon wollte diese aber nichts wissen.

„Jetzt bleiben Sie noch ein Weilchen bei uns!" sagte sie. „Geben Sie mir, bitte, eine Zigarette! Ich habe mein Etui im Zimmer liegen lassen."

Sie setzten sich auf eine Bank. Die beiden Mädchen plauderten miteinander; Peter Hollenkamp war schweigsam. Hin und wieder flog ein beredter Blick von Eva Graevenitz zu Ilse Hollenkamp. Plötzlich stand diese auf und ging ins Haus.

Hollenkamp wollte ihr folgen, aber Evi Graevenitz bat:

„Wir bleiben noch ein wenig hier, nicht wahr, Peter! Es ist ein so schöner Septemberabend! — Man muß die wenigen sommerlichen Tage, die uns noch bleiben, ausnützen!"

Widerwillig blieb Peter Hollenkamp sitzen. Er ärgerte sich, weil Evi Graevenitz so einfach über ihn verfügte. Er war wahrlich nicht in der Stimmung, der jungen Dame den Hof zu machen, wie sie es anscheinend erwartete.

Unauffällig betrachtete ihn Evi Graevenitz von der Seite. In ihr frisches, kindliches Antlitz mit den immer lachenden Augen und dem kecken Mund kam ein ernster Zug. Sie sagte plötzlich: Nun lachte sie hell auf.

„Sie sind heute kolossal unterhaltend, Peter!"

Er zuckte zusammen. Seine Gedanken waren ferne gewesen.

„Verzeihen Sie, Evi ..." antwortete er verlegen.

„Ich bin das in letzter Zeit von Ihnen gewöhnt!"

Er wollte widersprechen, sie schnitt ihm aber das Wort ab. Es war nun eine seltsame Energie in ihrem Wesen, die man dem zierlichen, blonden Mädchen nicht zugetraut hätte.

„Es ist so, Peter! Sie vernachlässigen mich in letzter Zeit in ganz schändlicher Weise!"

„Ich stecke bis über beide Ohren in der Arbeit."

„Das haben Sie mir vorhin schon gesagt," unterbrach sie ihn. „Sie haben aber früher auch sehr viel gearbeitet und doch noch Zeit genug für mich gefunden, nicht wahr!"

Sie ergriff seine Hand.

„Sehen Sie mich einmal an, Peter! — So! — Ich habe Sie immer für einen ehrlichen Menschen gehalten, der mannhaft für sich einsteht! Warum sind Sie nun mir gegenüber nicht ehrlich?"

„Evi! ..."

Sie hielt dem Blick seiner Augen ruhig stand.

„Warum sagen Sie mir nicht ganz offen, daß Sie mich nicht mehr mögen? — Ich weiß ja nicht, ob Sie mich überhaupt jemals gern gehabt haben, Sie waren aber doch immer wie ein guter Freund zu mir, Peter!"

Er wußte nicht, was sie mit ihren Worten bezweckte und sagte langsam:

„Ich bin auch heute noch Ihr guter Freund!"

Sie stand plötzlich auf.

„Kommen Sie, wir wollen etwas durch den Park gehen!"

Sie schritten eine Weile schweigend nebeneinander hin.

„Sie sind verliebt, Peter!" sprach Evi Graevenitz mit einem Male, ohne Hollenkamp anzusehen.

Diesem jagte eine Röte ins Gesicht.

„Wohin denken Sie, Evi!"

„Jetzt sind Sie schon wieder unehrlich gewesen!" sagte sie vorwurfsvoll. Da schwieg er und stierte verbissen vor sich hin.

„Ich weiß es schon lange, ich glaube, seit jenem Tage, als ich mit Ihrer Mutter nach Norderney kam. Man merkt so etwas schnell, vor allem bei einem Menschen, der sich so aufgeregt gebärdet, wie Sie es damals getan haben, Peter! Da steckt meist eine Frau dahinter!"

Sie machte eine Pause und sah einem Eichhörnchen nach, das spielerisch sich von Ast zu Ast schwang. Kindliche Freude war in Evis Augen.

„Das wird eine schöne Ueberraschung für unsere Eltern geben, die uns schon als Mann und Frau sahen! Werden sie Augen machen, wenn ihr schöner Plan zunichte wird!"

„Was sprechen Sie da, Evi! Machen Sie doch keine solchen Scherze!" fuhr Hollenkamp auf.

Sie legte ihren Arm in den seinen.

„Nun wollen wir einmal ganz vernünftig reden, Peter!" sprach sie und führte ihn nochmals dem hinteren Teile des Parkes zu. „Daß wir einander nicht heiraten werden, ist selbstverständlich! Ich habe Sie ja ganz gerne, Peter, aber die Liebe, die man für die Ehe braucht, ist es doch nicht; das habe ich in den letzten Wochen deutlich gemerkt! Ich bin Ihnen also nicht böse, wenn Sie eine andere lieb haben! Das ist doch nett von mir, nicht wahr?"

Aus übermütigen Augen lachte sie ihn an. Peter wußte nicht, was er sagen sollte. Daß durch ihre Worte ein großes Hemmnis aus dem Wege geräumt war, erkannte er. Was nützte es ihm aber, wenn jetzt der Weg zu Christa für ihn ganz frei war? ..." Nun war es zu spät!

Es drängte sich ihm plötzlich auf die Lippen: „Ja, Evi, ich liebe eine andere ... Ich hätte es Ihnen längst sagen sollen ... Heute weiß ich allerdings, daß diese Liebe ein Irrtum war."

Erschrocken blickte sie zu ihm auf.

„Peter!"

Er machte eine knappe Handbewegung.

„Lassen wir es! Ich bin Ihnen jedenfalls dankbar, daß Sie so offen zu mir geredet haben!"

Er blickte finster vor sich hin. Evi Graevenitz sah die Trauer in seinem Antlitz und wagte nicht, noch eine Frage an ihn zu richten.

XI.

Arthur Hollenkamp war früher aus Paris zurückgekehrt, als er vorgesehen hatte. Als Peter ihn an der Bahn abholte, erschrak er über das veränderte Aussehen seines Vaters. Sein Gesicht war gelb und eingefallen; auch schien seine hohe, wuchtige Gestalt nicht mehr so straff zu sein wie vor der Reise.

„Fühlst du dich nicht wohl, Papa?" fragte Peter Hollenkamp nach den ersten kurzen Worten der Begrüßung.

Arthur Hollenkamp hatte starr zum Fenster des Autos hinausgesehen. Nun hob er ruckartig den Kopf. Es klang ungehalten, als er antwortete:

„Du meinst, weil ich etwas blaß bin? Es ist nicht der Rede wert."

(Fortsetzung folgt.)

Im roten Klee

Jagdgeschichte von Hermann Hittel

Lustig blinkt der blitzblanke Junitag.

Der Himmel blaut, und üppig grünt die mächtige Mischwaldhaube, die der Berg gar stolz auf seiner Koppe trägt. Grün sind auch die blühenden Roggenschläge, mit denen der Berg bis ins Tal hinab über und über bestanden ist. Aber rot leuchtet dazwischen das junge Esparsettenfeld und füllt mir das Herz mit Lust und Freude. Nichts gibt es weit und breit, was so hell und so rot und so froh ins Land hinausleuchtet wie der blühende Esparsettenschlag. Wie ein Riesenteppich aus dem Märchenland liegt er genau in halber Höhe des Berges. Zu allen Seiten ist er von grünem Korn umstanden.

Auf einem schmalen Grasweg, der sich heimlich durch die Roggenschläge windet, bin ich hinaufgestiegen und liege nun faul am Haselstrauch, der zwischen Klee und Korn ein einsames Dasein fristet.

Das rosenrote Kleefeld ist voller Leben und Kurzweil. Tausende von Bienen surren von Blütentraube zu Blütentraube, und wer da meint, daß der Bienenfang ein monotones Gebrumme sei, der täuscht sich gewaltig. Ein ganzes Konzert von surrenden und summenden, von hohen und tiefen, von feinen und ganz feinen Tönen zaubert die emsige Bienenschar mit ihren hauchzarten Flügeln hervor. Doch den Baß dazu brummt die Steinhummel, die just vor mir herumschwirrt und nicht weiß, aus welchem der Millionen roten Honigkelche sie den süßen Nektar schlürfen soll.

Ein Blattnager turnt auf den gefiederten Esparsettenblättchen herum, zwei Posthörnchen gaukeln vorüber, Heupferdchen springen, Grillen zirpen, Käfer surren, Libellen flitzen, Mücken tanzen und hundert Vögel zwitschern und flöten, singen und pfeifen. Ein rauchschwarzer Segler fährt wie ein Pfeil über das rosenrote Blütenmeer, während eine Lerche hurtig in die Lüfte klettert und ihr Lirili in alle Winde jauchzt. Nirgends trillert die Lerche schöner als über wogendem Aehrenfeld.

Das Korn steht grün; aber rot prahlt der Mohn dazwischen. Lustig und blau leuchten die Kornblumen in üppiger Pracht.

Mitten in all der blühenden Fülle, mitten in all dem jubelnden Leben kauere ich wie ein heimliches Raubtier neben dem Haselstrauch. Ich habe ein paar grüne Zweige vor mich hingestreckt und lauere dahinter mit der Büchse auf den roten Bock, dessen Wechsel im Bergwald droben quer durch das Korn zur Esparsettenwiese führt.

Die Büchse bedeutet Tod! . . . Und der Tod ist ein eisiger Gast inmitten der warmen, blühenden Welt, die mich umpulst und umfingt. Aber so ist das Leben: — wir freuen uns an tausend schillernden und trillernden Dingen und vergessen dabei, daß hinter dem allen das nackte Leben steht. Das nackte Leben aber ist noch immer Kampf und Tod gewesen; deren Kampf und Tod sind die Mutter neuen Lebens. Die fleißigen Bienen, die so emsig von Blüte zu Blüte surren, würgen die Drohnen, nachdem sie die Königin auf ihrem Hochzeitsflug begleitet und beschirmt und damit ihren Daseinszweck erfüllt haben, genau so erbarmungslos ab wie das der Bussard, der über dem Bergwald kreist, mit den Mäusen, den Hamstern und den Fröschen tut, um seinen Leib damit zu füllen. Und während sich der rosenrote Blütenrausch immer mehr in eine wundersame Symphonie von tausend Geigen und Flöten und Harfen und Schalmeien wandelt, schrillt messerscharf vom Talgrund her das Lied einer Sense dazwischen, die vielleicht schon morgen oder übermorgen den roten Märchenteppich niedermäht.

Unerbittlich stirbt auch der blitzblanke Junitag. In tausend feurigen Farben verglüht die Sonne und übergießt das rosenrote Kleefeld mit einem magisch goldenen Schein.

Und mitten drin in all dem Gold und Rosenrot loht jäh der rote Bock! . . .

Bald nascht er hier, bald nascht er dort den süßen Klee, bald sichert er und äugt ins Tal hinab — nicht ahnend, daß der Tod so nahe auf ihn lauert.

Längst habe ich die Büchse angeschlagen, längst sitzt das Silberkorn drei Finger hinter dem Blatt.

Wie aus Kupfer gegossen steht der Bock und sichert noch immer ins Tal hinab. Es ist der stärkste Bock, den ich je in dieser Gegend sah. Er steht in der Fülle seiner Kraft. Hell glänzen die Enden der starken Sechserkrone, die er stolz auf seinem Kopfe trägt.

Mein Herz geht auf und berauscht sich an dem sprühenden Farbenwunder. Der rote Bock, der rote Klee und die goldene Flut der sinkenden Sonne darüber — das alles loht und glüht und gleißt und funkelt, als hätte sich des Schöpfers Feuerschmiede aufgetan . . .

Langsam zieht der Bock ins Korn zurück.

Wo der Mohn und die Kornblumen üppig leuchten, rupft er noch ein letztes Mal den süßen roten Klee, dann taucht er in der grünen Roggenwildnis unter. Ein paar Aehren, die sich hier und da bewegen, verraten seinen Weg. Schnurstracks zieht er zum Wald hinauf, der schweigend in den lohenden Himmel ragt.

Die Kugel blieb im Lauf. Kein roter Tropfen ist in den rosenroten Klee gesickert. Es wäre zu schade gewesen, ein Leben abzurufen, das seine sprühende Kraft noch lange nicht erschöpft hat. Was liegt schon an einem dummen Schuß! Was liegt schon an einer Trophäe mehr oder weniger! Wer sein Wild liebt mit der ganzen Wärme eines deutschen Waidmannsherzens, dem gilt das Leben und Weben draußen im Revier mehr als die toten Knochen zu Hause an der Wand. Und wenn er dann zur rechten Zeit sich seinen waidgerechten Lohn holt, dann kann er seine Beute mit um so stolzerem Herzen nach Hause tragen. . .

Längst ist der rote Sonnenball hinter dem Bergwald versunken. Die Bienen haben Feierabend gemacht und sind mit ihrer süßen Tracht heimwärts geflogen. Nur die Hummel ist noch da und surrt einsam von Blüte zu Blüte.

SCHILFLIED

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken
Wie ein stilles Nachtgebet!

Nikolaus Lenau

Streit im Kesselhaus

Von Georg A. Odemann

Lehnerhaas hängt das lange Schüreisen an einen Haken. Jetzt taumelt er durch Dunst und Rauch und stickige Schlackenglut, der Türe zu. Es ist ein altes, schmieriges Tuch, womit er sich flüchtig Gesicht und Oberkörper trocknet. Die Haare kleben wirr auf der Stirn. Aber es gibt kein Verschnaufen. Nur ein paarmal die Lungen voll frische, reine Luft gepumpt, einen Blick hinauf tun nach dem Wald, der über die Berge herüber, bis dicht vor die Fabrik kommt. Nein, der Wald paßt nicht hierher, in das Geheul der Maschinen und das Dröhnen der Hämmer. Er ist wie etwas Fremdes, wie ein aufdringlicher Sonnenstrahl im Keller.

Der Heizer nimmt die eiserne Karre, die vor dem Kesselhaus steht, fährt hinein und schippt die schwarze Schlackenglut auf. Nur raus mit dem Dreck, nur raus damit aus dem Kesselhaus!

Nach zehn Minuten ist es geschafft. Die Umrisse des Kessels werden wieder sichtbar, die blitzenden Manometer, die runden Wasserstandsgläser. Der Rauch hat sich verzogen. Vor der Feuerung herrscht wieder wassergespülte Sauberkeit.

Da kommt ein Mann zwischen den Kesselgängen hervorgeflucht. Der Maschinist. „Mensch, wir brauchen Dampf! Maschinensaal fünf ist angeschlossen, die Maschine schaffts nicht mehr, Dampf, Dampf Mensch!"

Der Maschinist und der Heizer sind einander spinnefeind. Nicht wegen der Arbeit, nein, wegen einem Mädchen im Dorf, wegen der Lydia.

Der Heizer tut, als sieht er den anderen gar nicht. Er stellt das Pumpwerk des Injektors ab, daß es plötzlich ganz still ist im Raum, und prüft mit ernstem Blick die Armaturen. Der Maschinist brüllt:

„Mensch, hörste nicht, du Ochse? Dampf brauchen wir!"

Jetzt dreht der Lehnerhaas dem Dill die weißen Augapfel zu. Seine Zähne mahlen. Er spuckt in hohem Bogen in die Kohle.

„Scheer dich fort!"

Der Maschinist zeigt verächtlich auf das Manometer. „Lumpige zwölf Atmosphären! Wir heizen doch keine Puppenstube! Zwölf Atmosphären — und sowas nennt sich Heizer!"

Lehnerhaas guckt ans Manometer, in seinem Gesicht zuckt es: „Der Kesselstein", sagt er, wie zu sich selbst, „ich kriege keinen Druck mehr drauf, kann machen, was ich will!"

„Hahaha — keinen Druck —" spottet der Maschinist

„Nun aber raus!" schreit der Heizer wütend. Es ist ihm schon lange eine Qual, daß alles Mühen und Schuften vergeblich ist. Das einzige, was noch helfen könnte, das sind zwei Wochen Ruhe für den Kessel und einige Kesselreiniger.

Der Lehnerhaas nimmt die große Schippe, reißt die Feuertür auf. Eine helle, lodernde Glut verwandelt seinen nackten Oberkörper in Bronce. Aber die Bronce lebt. Wie der Schweiß in schwarzen Bächen über Gesicht und Körper rinnt! Der Heizer schippt und schippt, es ist eine gute Glut in der Feuerung, das läßt sich nicht verleugnen. Das Dampfstrahlgebläse zischt. Lehnerhaas winkt mit dem Kopf nach der Feuerung. „Ist das ein Feuer — oder nicht? brummt er dem Maschinisten zu. Dill antwortet nicht. Ein böser Trotz steckt in ihm. Er lacht. Dem Heizer ist's wie ein Hohn. Wenn er den andern jetzt an die Wand drücken könnte, so mit beiden Fäusten! Das zuckt und krampft in den Fingern und man muß es doch wohl bleiben lassen. Freilich, bei Lydia ist der Dill stark im Vorteil. Die Hände sind nicht so eckig, seine Bewegungen geschmeidig, und mit dem Aussehen ist er wohl auch ein bißchen besser weggekommen.

„Was stehste hier herum?" knurrt der Lehnerhaas. Aber der Dill lacht wieder und sein Blick ist noch immer bei den Manometern.

„Das rührt und regt sich nicht, da oben", stichelt er.

„Kannst du es ändern, Toffel?"

„Ich will sehen," bemerkt der Maschinist mit einer beißenden Ruhe. Er ergreift eine Leiter, lehnt sie an die Kesselwand, klettert gescheit und wichtig hinauf, dicht beim Wasserstandsglas vorbei. Lehnerhaas hat einen derben Fluch auf der Zunge. Aber der erstickt in einem zischenden Knall. Im Augenblick steht das Kesselhaus unter Dampf. Ein verzweifelter Schrei kommt von der Leiter her, und gleich darauf ein dumpfes Fallen.

Eine Sekunde steht der Lehnerhaas wie versteinert im heißen Dampf. Dann kommt Bewegung in ihn. Mit Blitzesschnelle tastet sich sein Körper durch die zischende, heiße Wand. Jetzt erreicht er die Leiter. Am Boden liegt Dill und windet sich wie ein Wurm. Der Heizer erklimmt die Leiter, ein kochender Wasserstrahl peitscht ihm über den Leib. Er schreit auf vor Schmerz, ein Schwindel will ihn packen, doch schon erreicht seine Hand den Sicherheitshahn des Wasserstandsglases. Mit letzter, verzweifelter Kraft drückt er ihn herum. Das Zischen verstummt.

Langsam taumelt der Heizer die Leiter herunter. Seine Verbrühungen sind schwer. Aber mit kräftigem Arm packt er den am Boden liegenden Dill und schleift ihn hinaus aus dem Kesselhaus, auf eine Bank. Dann legt er sich selbst lang auf die Erde und schreit vor Schmerz.

In der Sanitätsstube liegen sie nebeneinander, der Lehnerhaas und der Dill. Vor einer halben Stunde wurden sie von einem herbeigerufenen Arzt behandelt. Sie liegen da und stieren mit gläsernen Augen nach der Decke. Der Sanitäter sitzt mit im Raume. Eine Uhr tickt. Und wie aus der Ferne klingt das Getriebe der Fabrik.

„Eine weiße, weiche Stille —" denkt der Lehnerhaas in kurzen, schmerzhaften Besinnungsaugenblicken. Und wendet die Blicke ein wenig dem anderen zu.

„Er hat mich rausgeschleift," denkt Dill ganz fern. Er wendet auch den Kopf, nur ein winziges Stück, wie es die Umstände erlauben. Die Blicke begegnen sich, suchende Blicke, sie sind wie ein sanftes, vergebendes, abbittendes Lächeln. Dann gehen sie wieder der Decke zu. Es ist alles gut, alles vergessen. Vielleicht sogar die Sache mit Lydia.

Sie haben vom Arzt eine Injektion bekommen. Die Augenlider werden schwer. Die weiche, weiße Stille hat sie in einen wohltuenden Schlaf gehüllt.

Bunte Skizzen . . .

Spanische Gastfreundschaft

Einst gab Liszt in Madrid ein Konzert. Am Schluß des wundervollen Abends setzte gewaltiger Jubel ein, und der Komponist wurde mit Blumen geradezu überschüttet. Da trat Spaniens reichster Mann, der Bankier Salamanka, auf den Künstler zu, beglückwünschte ihn und fragte: „Nun, wie gefällt es Ihnen in Spanien?"

„Die Menschen sind ausgezeichnet," antwortete Liszt, „aber die spanischen Zigarren taugen gar nichts."

Der Bankier sah Liszt ganz verblüfft an. „Unsere Zigarren taugen Ihnen nichts? Sie werden mir gestatten, daß ich Ihnen zeige, was Spanien an Zigarren zu leisten vermag."

Liszt war damals ein starker Raucher. Ungeduldig wartete er am nächsten Tag auf die versprochenen Zigarren, sie kamen aber nicht, weil der Bankier die Angelegenheit vergessen hatte.

Liszt wollte sich das nicht gefallen lassen und gedachte sich zu rächen. Am Tag seiner Abreise von Madrid kaufte er fünfhundert der besten Zigarren. Diese schickte er, fein verpackt, kurz vor Abgang seiner Extrapost mit einer Visitenkarte und der Aufschrift: „Um Abschied zunehmen!" an den Bankier.

Als der Wagen sich der Grenze näherte, hörte der Künstler plötzlich hinter sich ein lautes „Halt!" Er spähte vorsichtig hinaus, weil er glaubte, es wären Banditen. Doch er sah nur einen einzelnen Reiter, der in rasender Eile heranpreschte.

„Euer Exellenz, ich bringe das Gepäck, das Sie in Madrid vergessen haben!" Der Reiter sprang vom Pferd und schob einen Handkoffer in den Postwagen hinein. Dann galoppierte er wieder davon.

Liszt öffnete den geheimnisvollen Koffer mit begreiflicher Neugier. Da fand er eine gewaltige Zigarrenkiste aus Palisanderholz, reich mit Silber verziert, und darin mehrere tausend Stück der edelsten Havannazigarren. — So machte der Bankier Salamanka seine Vergeßlichkeit wieder gut. Liszt aber bewahrte die spanische Zigarrenkiste noch Jahre danach, als die letzte Zigarre längst geraucht war, zur Erinnerung an spanische Gastfreundschaft auf.

Fr. Sch.

Alles falsch!

Der englische Minister Chamberlain der Aeltere hatte einmal in einer südenglischen Stadt eine Wahlrede zu Gunsten der Schutzzölle zu halten. Dabei aber wurde er immer wieder von einem älteren Herrn unterbrochen, der in der ersten Reihe der Zuhörer saß und alles, was der Minister zur Rechtfertigung seiner Politik erwähnte, immer mit den Worten: „Alles falsch!" bestritt.

Chamberlain ließ sich vorerst nicht aus der Ruhe bringen. Als die Zwischenrufe des Opponenten aber immer häufiger wurden, blitzte ihn der Minister durch sein Monokel an und wandte sich direkt an ihn:

„Sie sagen zwar zu allen Daten, die ich hier anführe, sie seien falsch, mein Herr. Wenn ich Ihnen aber gewisse Tatsachen aus dem Wirtschaftsleben mitteilen wollte, würden Ihnen wohl die Haare zu Berge stehen!"

„Schon wieder falsch!" erwiderte der unermüdliche Opponent, nahm den Hut ab und entblößte eine rosige Glatze.

H. Th.

Heimglück

Hat man genug Geld und wünscht ein eigenes Heim und ein eigenes Stück Land — und wer wünschte das nicht —, so ist es das Rechte, den Bau einem tüchtigen Baumeister zu übergeben und sich alles nach den allgemeinen Gesetzen der Schönheit und Zweckdienlichkeit und nach seinen eigenen Wünschen errichten zu lassen.

Hat man aber selbst kein Geld zum Bauen und Landkauf, oder nur sehr wenig und doch auch den heißen Wunsch, ein eigenes Heim und Gartenstück zu besitzen, dann mag man es so machen wie ich es nach langem Ueberlegen und jahrzehntelanger Erfahrung tat. Geld zum Bauen hatte ich keins, aber ich konnte eintausend Mark zu einem kleinen Zinssatze geliehen bekommen.

Zuerst suchte ich mir einen Sonnenplatz mit Quelle und Schutz vor den scharfen Winden so nahe an einem Dorfe, daß ich es in wenigen Minuten erreichen konnte und so weit von ihm entfernt, daß der Bauplatz nicht viel kostete. Dann ließ ich mir vom Bürgermeister den Grundbesitzer sagen und das, was man für etwa einen Drittel Morgen des vernachlässigten Wiesen-, Stein- und Gestrüppstückes geben dürfe und wieviel für die vier alten, seit wohl beinahe zehn Jahren nicht mehr gepflegten Apfelbäume und ging zu dem Herrn des vergessenen Landes. Der gab es mir für hundert Mark mitsamt den Steinen und den Dornen.

Jetzt suchte ich mir einen tüchtigen Land-, Bau- und Maurermeister und sagte ihm, der gerade keine Arbeit hatte, daß ich morgen eintausend Mark in der Hand haben könne für ihn und den nötigen Baustoff und weitere tausend Mark in Monatsteilen pünktlich bezahlen wolle, sodaß er auch die Restsumme bald habe. Er möge mir einen Plan zu einem Zweitausendmarks-Hause mit Küche, Wohnstube und drei Schlafkammern, Keller, Waschküche und Nebenraum machen. Die Steine zum Unterbau hätte ich an der Kellerstelle. Er sah sie an, fand sie gut, den Platz an und kam dann mit einer Zeichnung, die alles das aufwies, was ich wollte, Wohnstube und Küche je etwa neun, die drei Schlafkammern je etwa sechs Geviertmeter groß und je zweieinviertel Meter hoch, Keller, Waschküche und Nebenraum entsprechend groß, nur höher. Die zwei letzten Räume lägen dann, weil das Haus am Hang stehe, zum größten Teil über der Erde, der Keller trocken und kühl im Gefels. Den Waschküchennebenraum könnte einer, der nicht wie wir Kartoffeln, Milch und andere guten Dinge allein verspeist, sondern ein Schwein damit füttert, als Stall benutzen. Der Unterbau werde aus den ausgegrabenen Bruchsteinen gemauert, der obere aus Sandsteinen, und alles koste mit Fußboden, Außen- und Innenverputz, Stuben und Küche schön hell blau und grün und rot und gelb gestrichen, zweitausend Mark.

Nun steht mein Häuschen. Der vermoost und verstrüppt gewesene Boden ist jetzt schon ein schöner Garten. Die alten Obstbäume sehen, von mir beschnitten und von Moos und Flechten und Ungeziefer befreit und gedüngt, aus wie dicke Zwanzigjährige, und die Quelle sprudelt in meinem Wieschen. Der Wald beschattet die Küchenseite, und die Sonne wärmt vom frühesten Morgen an die andere. Unser Stubenöfchen heizt im Winter alle Räume und macht sie bis in den äußersten Winkel behaglich. In der warmen Jahreszeit stehen alle Fenster weit auf und geben auch den kleinen Schlafstuben frische und gute Luft so viel sie nur wollen. Natürlich haben wir Erdöllicht, das aber für die Augen so gut ist, und alles, Butter und Eier und Milch, Gemüse und Obst, aus erster Hand.

Wir sind umsungen von Hunderten von Vögeln aller Art, haben keine frechen Spatzen und keine gefährlichen Landstreicher so abseits der breiten Landstraßen und viele liebe Freunde im Tal und auf der Höhe.

Verlockt das niemand, uns nachzutun?

Walter Schweter.

Der Hofbarbier

Kaiser Joseph II. von Oesterreich hatte bei seinen Reisen die Angewohnheit, wie es gerade kam, in irgendeinen Wagen seines Gefolges zu steigen und weiterzufahren. So kam er auch einmal viel früher in Lemberg an, als er sollte. Er stieg in einem gewöhnlichen Gasthof ab und ließ sich ein Zimmer geben. Als er eben dabei war, sich zu rasieren, klopfte es schüchtern an die Tür. Auf sein „Herein" erschien die Wirtin. Der Kaiser ließ sich nicht stören, rasierte sich weiter und fragte nach ihrem Begehr.

Die neugierige Frau sagte mit vielen Entschuldigungen, sie habe gehört, daß der Herr zum Gefolge des Kaisers gehöre, er könne ihr doch gewiß vieles vom Kaiser erzählen. „Was möchten Sie denn gern wissen?" erkundigte sich der Monarch, indem er sein Rasiermesser abzog

„Ja," meinte die Wirtin, zunächst erst mal das Gelände sondierend, „was haben's denn für eine Stellung beim Kaiser?"

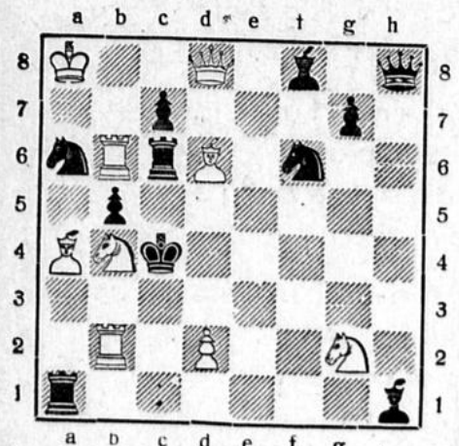
Der Monarch überlegte einen Augenblick; dann erklärte er ihr: „Ich rasiere ihn bisweilen."

Fr.

Schach

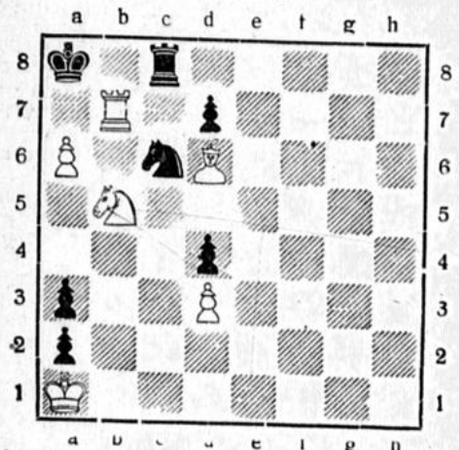
BEARBEITET VON BENNO WEBER

Problem Nr. 47
Von O. Stochi
(Wiadomosci Szach 1936)



2 Punkte — Weiß: 9 St. Schwarz: 11 St.
Matt in 2 Zügen

Problem Nr. 4..
Von Dr. A. Kraemer
(Schwalbe 1937)



4 Punkte — Weiß 6 St, Schwarz 7 St.
Matt in 4 Zügen

Lösungen

Problem Nr. 39, von Exton.

1. Sd3×e5! d6×e5† 2. Sb4—d5† Lb6—d4 3. Sd5—c3 matt! 2. . . . Ta5×a4 3. D resp. T×e5††.

1. . . . Ta5×e5 2. Db2—d4†! Lb6×d4 3. Le2—d3 matt!

Eine prächtige Aufgabe; gleichermaßen schwierig wie schön. Der Versuch 1. Sd3—c5† d6×c5 2. Sb—d5† ist verführerisch, scheitert aber an 1 . . . Sb7×c5!

Hier sei das nachstehende wundervolle Problem P. A. Orlimonts in Erinnerung gebracht, eines der besten Beweise für die Notwendigkeit der Zulassung schachbietender Schlüsselzüge:

Weiß: Kg8, Da8, Ta1, Th3, Lb1, Se3, B. f3, g7, Schwarz: Kh1, Dh2, B. g2, f4, (8×4 St.) Matt in 3 Zügen. 1. Lg6†.

Problem Nr. 40, von M. Adabascheff.

1. Lh7—c2! 1. Da5—a3?, das ebenfalls gut aussieht, scheitert an Ld7—f5!

Problem Nr. 41, von J. R. Fleiuß.

1. . . . Da3—b3! Reizend!

Problem Nr. 42, von W. Jakobs.

1. Dd1—b3. Droht 2. d3×c4 usw.
1. . . . Lc4×b3, 2. Le8×g6! und 3 e7—e8 D matt.
1. . . . Lc4×b5 2. Db3×b5 usw. 1. . . . e4×d3 2. Db3—b1 nebst 3. Db1—e1 resp. 2. . . . d3—d2 3. Db1×g6 matt. Entgegen unserer Erwartung ist dieses gefällige Stück auch einigen stärkeren Lösern vorbeigelungen.

Problem Nr. 43, von K. Traxler.

1. Sb5—d4. Zugzwang! 1. . . . Ld5—c4, 2. Sd4—f3! Es droht nun 3. Sf—e5 mit 4. Se—f7 resp. Se—g6 matt.
2. . . . Lc4—b5 3. Sg5—f7† Kh8—h7, 4. Sf3—g5 matt.
1. . . . Ld5—c6, 2 Sd4—e6! mit der Drohung 3. Sg—f7† Kh8—h7, 4. Se6—g4 matt. 2. Lc6—e8! 3. Se6—d8 usw.! Ausgezeichnete Miniatur, die wohl das beste darstellt, was mit dem geringen Material von 2 weißen Springern überhaupt zu ermöglichen ist.

Problem Nr 44, von L. Klein (Alemanne 1937)

1. Kf3—g2!

Indische Verteidigung

Gespielt im Turnier zu Altona-Bahrenfeld

Weiß: Ludwig Herrmann (Bochum) — Schwarz: Kranki (Hamburg)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sb1—c3 Lf8—b4, 4. a2—a3. Weniger gebräuchlich. Neuerdings wird Dd1—c2 gespielt.

4. . . . Lb4×c3 5. b2×c3 0—0 6. e2—e3. Es konnte auch 6. f2—f3 d7—d5 7. e2—e3 geschehen.

6. . . . d7—d6 7. Lf1—d3 Sb8—d7 8. f2—f3 e6—e5 9. e3—e4! c7—c6 10. Sd1—e2 Dd8—c7 11. 0—0 Tf8—e8 12. Se2—g3 d6—d5 13. Kg1—h1. In Erwartung der kommenden Dinge entfernt sich der König aus der Diagonale.

13. . . . d5×c4 14. Ld3×c4 Sd7—b6 15. Lc4—d3 Lc8—e6 16. f3—f4! e5×d4. Das Schlagen nach der anderen Seite ist noch schlechter.

17. e4—e5! Sf6—d7 17. c3×d4 c6—c5 19. Dd1—c2! Deckt den B. c5 und greift h7 an.

19. . . . g7—g6

20. f4—f5 Le6—d5 21. f5×g6 h7×g6 22. Ld3×g6 Dc7—c6. Der Läufer durfte wegen 23. Dc×g6† Kg8—h8 24. Dg—h6†! Kh8—g8 25. Tf1—f5 nicht genommen werden.

23. Lg6×f7. Ein prächtiges Turmopfer, derartige Stellungen weiß der junge Bochumer Spitzenspieler vortrefflich zu behandeln.

23. . . . Ld5×f7, 24. Tf1×f7 Kg8×f7 25. Dc2—h7† Kf7—e6. Betritt der schwarze König das Feld e7, so kommt der Lc1 mit Schach ins Spiel.

26. Dh7—f5† Ke6—d5 27. Df5—e4† Kd5—e6 28. d4—d5†! Damit wird das Feld d5 gesperrt und der König auf das Feld e7 gezwungen.

28. . . . Sb×d5 29. De4—f5† Ke6—e7 30. Lc1—g5† Sd7—f6 31. e5×f6 Ke7—d6. Oder auch Sd5×f6 32. Df5—h7† Ke7—e6 33. Ta1—e1† usw.

32. f6—f7! Te8—f8 33. Ta1—d1 Kd6—c7. Der Springer ist auf jeden Fall verloren.

34. Td1×d5 b7—b6 35. Lg5—f4† Kc7—b7 36. Td5—d7† Kb7—a6 37. Lf4—d6 Tf8—h8 38. Sg3—e4 Dc6—b5 39. h2—h3 Th8—h4 40. Se4—c3 Db5—c4 41. Ld6—e5 Ta8—f8 42. Df5—f3. Schwarz gab auf. Gegen die Drohung Df—b7† gibt es keine Verteidigung. Eine sehr schöne Leistung Ludwig Herrmanns!

Grünfeldverteidigung

Gespielt im Turnier zu Bad Elster

Weiß: Grosser — Schwarz: L. Rellstab

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1×c3 d7—d5 4. c4×d5 Sf6×d5 5. e2—e4 Sd5×c3 6. b2×b3. Damit ist die Normalstellung der Grünfeldverteidigung erreicht. Das Bestreben des Nachziehenden ist bekanntlich die Aufrollung der weißen Bauernstellung durch c7—c5 unter Mithilfe des Lg7.

6. . . . Lf8—g7 7. Sg1—f3. In Frage kommt auch Lf—c4.

7. . . . c7—c5 8. Lf1—b5† Sb8—d7 9. Dd1—b3 0—0 10. e4—e5. Der Bauernvorstoß ist bei der wenig entwickelten Stellung des Weißen sehr riskant. Geboten war 0—0.

10. . . . c5×d4 11. c3×d4 Sd7—b6 12. Lc1—a3 Lc8—e6! 13. Db3—b4. Die Stellung des Weißen fängt an, bedenklich zu werden. Auf Db—d3 folgt a7—a6 mit Verlust des Lb5 und wenn Db—d1, so a7—a6 14. Lb—d3 Sb—d5 15. 0—0 (Es droht Dd—a5†) Sd—f4 usw.

13. . . . Sb6—d5 14. Db4—d2 Ta8—c8 15. Ta1—c1 Dd8—b6 16. Lb5—e2 Sd5—f4! 17. La3—c5. Auf Dd2×f4 könnte folgen: 17. . . . Db6—a5† 18. Df4—d2 Da5×a3 19. 0—0 und es wäre eine der Stellungen erreicht, wie sie die Grünfeldverteidigung erstrebt: durch Abtausch des c gegen den d-Bauern eine Bauernmajorität auf dem Damenflügel.

17. . . . Sf4×e2 18. Ke1×e2. Ein böser Irrtum wäre Lc5×b6, da Schwarz sich nicht mit 2 Türmen für die Dame zufrieden gibt, sondern 18. . . . Tc8×c1 19. Ke1×e2 Le6—c4† 20. Ke2—e3 Lg7—h6† spielt und einen ganzen Turm gewinnt.

18. . . . Db6—a6† 19. Dd2—d3 Da6×a2† 20. Tc1—c2 Da2—a4. Droht b7—b6.

21. Tc2—c3 b7—b6! Die nächsten Züge sind zwingend und schön.

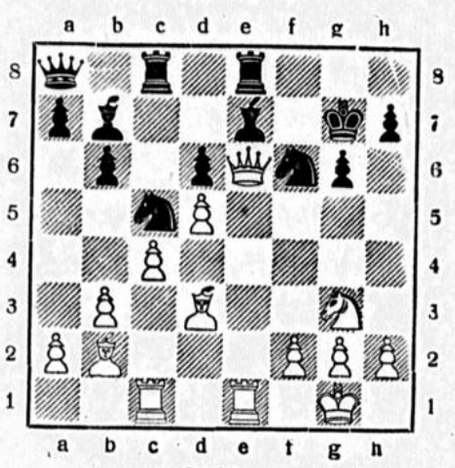
22. Lc5×e7. Nimmt Weiß das Bauernangebot nicht an, und spielt Lc—a3, so gewinnt Le—c4 die Qualität.

22. . . . Le6—f5 23. Dd3—d2 Tc8×c3 24. Dd2×c3 Tf8—c8 25. Le7—c5. Wenn Dc3—b4, so 26. . . . Da—c2† 26. Db4—d2 Lf5—d3† 27. Ke2—e3 Dc2—b3 28. Dd—b4? Lg7—h6† mit Figurengewinn.

25. . . . b6×c5. Weiß gab auf. Die Partie ist eine gute Demonstration der Grünfeldverteidigung.

Aus einer Partie

Grünfeld



- Colle

Wie wird Weiß am Zuge fortsetzen?

Antwort: Es folgte der schöne Zug 1. Sg3—f5!! und nach 1. . . . g6×f5 2. De6—c3 konnte Schwarz ruhig aufgeben. Es drohte D—g5†, z. B. 2. . . . Lg7—f7 3. Ld3×f5 nebst De3—h6 usw.

RUNDFUNK

Samstag, 12. Juni

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz unter Leitung von Musikdirektor Ernst Schmeißer. 1. Ouvertüre zur Oper „Der schwarze Domino" (Fr. Auber). 2. Melodien aus „Preziosa" (C. M. v. Weber). 3. Deutsche Mädels, Walzer (Kochmann). 4. Im Zirkus, Suite (W. Lautenschläger). 5. Der fröhliche Wald, Ouvertüre (R. Leuschner). 6. Feuerfest, Polka (Joh. Strauß). 7. Mein Regiment, mein Heimatland, Marsch (H. Blume).
9.30: Kleine Zwischenmusik.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Der Löwe. Ein Hörspiel um Heinrich den Löwen von Wolfgang Jünemann.
10.30: Lieselotte Hoppe: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Musik am Mittag. Ausgeführt vom Großen Orchester des Reichssenders Breslau, Leitung: Ernst Josef Topitz. Mitwirkend: Kurt Hattwig (Klavier).
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
Anschließend: Fortsetzung der Musik am Mittag.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Wochenendkonzert. Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
15.15: Wir gehen wieder auf Fahrt. Kleine und große Erlebnisse. Dazu singen unsere Jungmädel fröhliche Lieder.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: „Bunte Melodien." — Zusammengestellt von Heinz Hoppe —. Mitwirkende: Else Veith (Sopran); Richard Riedel (Tenor); Willi Schneider (Baß-Bariton); das Kölner Klavierduo: Hermann Faßbender / Paul Mauel; die „Vier Botze"; Otto Dyckmanns (Akkordeon); das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt. Darin: Volk erzählt. D. Pannekoek: So verteilen deh Berglüh bej Mörsch.
18.00: Der neue Funkplan. Was bringt der Reichssender Köln in der nächsten Woche?
18.05: Kleine Musik. Es spielt das Kammerquintett: Carla Hanf (Alt); Edmund Kirst (Klavier). 1. Vorspiel zu „Der Kalif von Bagdad" (Boieldieu). 2. Serenade (Metra). 3. a) Im Abendrot (F. Schubert); b) An Silvia (F. Schubert). 4. Romanze (A. Davidoff). 5. Am Abend, Romanze (H. Braß). 6. a) Wanderers Nachtlied (F. Schubert); b) Frühlingstraum (F. Schubert). 7. Strahlender Himmel (H. Löhr). 8. In der Gondel, Ständchen (E. Glan). 9. Kleiner Tanz (E. Börschel). 10. Galante Spiele (M. Roland).
19.00: Serenade. Ausführende: Ludwig Matern (Tenor); Mitglieder des Großen Orchesters des Reichssenders Köln. Zusammenstellung und Leitung: Helmut Riethmüller.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntag, 13. Juni

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05: Die Stunde der Bewährung.
8.15: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt. Hans Joachim (Baß); Hermann Faßbender (Klavier). 1. Vorspiel zur Oper „Die Abreise" (E. d'Albert). 2. a) Mondnacht unter Palmen (W. Niemann); b) Paradiesvogel am Wasserfall (W. Niemann). 3. Archibald Douglas, Ballade. (K. Löwe). 4. Maria Laach, Legende (W. v. d. Berg). 5. Das Erkennen (K. Löwe). 6. Malerische Szenen (J. Massenet).
9.15: Die christliche Morgenfeier.
9.45: Sendepause.
10.00: Musik am Sonntagmorgen. (Industrie-Schallplatten).
11.00: Unterhaltungskonzert der Kapelle Hauck, eines Blasorchesters und eines Mandolinen-Orchesters. Als Einlagen: Eifelrennen auf dem Nürburgring. 11.15—11.30: Hörberichte vom Rennen der Motorräder mit Seitenwagen. 11.45—12.00: Hörberichte vom Rennen der Motorräder-Solomaschinen. 12.30—12.45: Hörberichte vom Rennen der Sportwagen. Start und erste Runden. 13.00—13.15: Hörberichte vom Start der Rennwagen. 15.00 bis 15.25: Hörberichte von den letzten Runden der Rennwagen.
15.30: Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten).
16.00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Der Musikzug der SA-Standarte 136 unter Leitung von Musikzugführer Albert Bötel. Ein Heiteres Instrumentalquartett: Willi Jansen/Hermann Arzig (Akkordeon); Willi Beuster (Baß); Edmunds Engels (Gitarre). 1. Germania-Marsch (G. Keil). 2. Das Fest der Infantin, Vorspiel (R. Gebhardt). 3. Kämpfend vorwärts, Marsch (H. Blankenburg). 4. a) Harmonika-Tricks (Baltimoro), b) Accordina, Walzer (W. Maurer). 5. Zwei Tänze: a) Satanella, Tango (L. Eysoldt); b) Paprika, Fox (R. Gebhardt). 6. Einzug der Stadtwache (W. Noack). 7. a) Bolero, Tanz (Baltimoro). b) Koketterie (K. Mahr). 8. Maskenball, Walzer-Capriccio (Fletscher). 9. Siamesische Wachtparade (P. Lincke). 10. Wir bitten um Gehör, Melodienfolge (W. Borchert). 11. Freiweg, Marsch (C. Latann). 12. a) Piacorda, Fox (W. Maurer); b) Kolibri, Fox (K. Mahr). 13. Lustige Musikanten, Klarinetten-Polka (H. Mainzer). 14. Defilier-Marsch (Orlin). 15. Zwei Tänze: a) Mondnacht, langs. Walzer (H. Brückner); b) Rosita, Paso-doble (J. Alez). 16. a) Schneidige Truppe, Marsch (Lehnhardt); b) Unsere Wehrmacht, Marsch (O. J. Kühn). 17. Czardas-Hungaria (K. Mahr). 18. Zwei Tänze: a) Kleine Butterfly, Fox (G. Winkler); b) Wie sonniger Mai lacht mir dein Mund, Fox (J. Rixner). 19. Quadrille, aus der Operette „Der Zigeunerbaron) (Joh. Strauß). 20. Zwei Tänze: a) Heute ist Witwenball, Walzer (W. Meisel); b) Ach Jette, ach Jette, Paso-doble (G. Haentschel). 21. Deutschlands Waffenehre, Marsch (H. Blankenburg).
18.00: Wo. bist du, Kamerad? Funkappell alter Frontsoldaten.
18.30: Aus den Fantasiestücken von Robert Schumann. Es spielt: Willy Lindemann (Klavier).
18.45: Männerchor-Konzert. Es singt der Kölner Männer-Gesangverein, Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Eugen Papst. Solisten: Fritz Zimmermann (Klarinette); Kurt Wessel (Harfe).
19.30: Der Sonntag im Funkbericht.
19.50: Sportvorbericht.
20.00: Heiterkeit und Fröhlichkeit. Ein Unterhaltungsmusik-Abend ausgeführt vom Großen Orchester unter Leitung von Otto Julius Kühn Solisten: Klära Hansen (Sopran); August Kreuter (Violine); Robert Grote (Cello); Alfred Sauerteig (Flöte); Peter Scheidt (Fagott); Egbert Grape (Klavier)
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00: Wir bitten zum Tanz.

Montag, 14. Juni

5.50: Morgenlied, Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter. Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik. Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Es spielt der Musikzug der SA-Standarte 11 unter Leitung von Musikzugführer Artur Winkler. 1. Mit wehenden Fahnen, Marsch (H. Steinbeck). 2. Strandlegenden, Walzer (B. Doering). 3. Ouvertüre zu Schillers „Wallensteins Lager" (F. Rosenkranz). 4. Blütenregen, Intermezzo (G. Lederer). 5. Fantasie über das Lied „Sancta Lucia" (H. Löhr). 6. Stelzenläufer (T. Murzilli). 7. Potpourri aus „Hallo, die große Revue" (P. Lincke). 8. Kameradschaftsgeist, Marsch (S. Kochmann).
9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.30: Kleine Zwischenmusik. (Industrie-Schallplatten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Kinderliedersingen (Folge 6). Leitung: Walter Erzgraeber.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln. (In Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebiets wünschen.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Schloßkonzert. Mitwirkende: Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Peter Anders (Tenor vom Städtischen Opernhaus, Hannover). 1. Ouvertüre zur Oper „Martha" (F. Flotow). 2. Arie des Lionel aus der Oper „Martha" (F. Flotow). 3. Deutsche Volkslieder Fantasie (Bearb. Th. Blumer). 4. Arie des „Rigoletto": „Ach wie so trügerisch" (G. Verdi). 5. Slawische Tänze Nr. 6 und 1 (A. Dvorak).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von zwei bis drei.
15.00: Kinder hört zu: Wir erzählen Altes und Neues vom Reinecke Fuchs.
15.30: Sendepause.
16.00: Promenadenkonzert. Es spielt das Ausstellungsorchester unter Leitung von Karl Hütten. 1. Schaffendes Volk, Ausstellungsmarsch (L. Eysoldt). 2. Vorspiel zur Komischen Oper „Die Nürnberger Puppe" (A. Adam). 3. Melodien aus der Oper „Das Glöcklein des Eremiten" (Maillart). 4. Wiener Bürger, Walzer (C. M. Ziehrer). 5. O Schwarzwald, o Heimat, Lied (Franz Abt). 6. Narzissenmädel (L. Siede). 7. Streifzug durch beliebte Operetten, Melodienfolge (H. Klement). 8. a) Hallorenmarsch (M. Kaempfert); b) Helden der Luft, Marsch (J. Kochmann).
17.00: Die Höfe in der Riege. Ein Funkbericht aus dem Kreis Melle. Sprecher: Dr. Holzamer.
17.15: Heitere Madrigale und Chorlieder. Sie hören die Singgemeinde Oberhausen, Leitung: Karl Heinrich (Schweinsberg), Solistin: Erika Schütte (Cembalo).
18.00: Stimmen zur Reichstheaterwoche. Heinz Steguweit: Volkstheater oder Publikumstheater u. a.
18.15: Vorhang auf! Lust und Liebe zum Theater. Spielbuch: Goswin P. Gath. Leitung: Albert Oetershagen.
18.45: Die Kapelle Hans Bund spielt. (Industrie-Schallplatten).
19.40: Momentaufnahme und erste Abendmeldungen.
20.00: Uebertragung von der Reichstheater-Festwoche aus dem Opernhaus Düsseldorf: Der Widerspenstigen Zähmung. Komische Oper in vier Akten von Hermann Goetz. Dichtung frei nach Shakespeares gleichnamigen Lustspiel von J. N. Fuchsmann. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Hugo Balzer Szenische Leitung: Generalintendant Prof. Otto Krauß. Personen: Baptista, ein reicher Edelmann in Padua (Walter Hagner); Katharina (Margarete Teschemacher a. G), Bianca (Helene Wendorff), seine Töchter; Hortensio (Berthold Pütz), Lucentio (Karl Friedrich), Biancas Freier; Petruccio, ein Edelmann aus Verona (Hans Reinmar a. G.); Ein Schneider (Kurt Reinhold); Grumio, sein Diener (Hans Neithart); Eine Witwe; Haushofmeister; Haushälterin; Nachbarn; Gäste — Diener.
20.05—20.35: 1. Akt: Vor Baptistas Haus in Padua.
20.40—21.10: 2. Akt: Zimmer in Baptistas Haus.
21.30—22.00: 3. Akt: Saal in Baptistas Haus. 22.05 bis 22.30: 4. Akt: Zimmer in Petruccios Landhaus.
22.35: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.50—24.00: Nachtmusik.

Dienstag, 15. Juni

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen und Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt. 1. Vorspiel zur Oper „Zar und Zimmermann" (A. Lortzing). 2. Südliche Folge (E. Börschel). 3. Thermen-Walzer (Joh. Strauß). 4. Melodien aus der Operette „Rosemarie" (R. Friml). 5. Italienische Serenade (Schebeck). 6. Melodie (H. Vidal). 7. Vor einer alten Spieluhr (Mueller-Melborn). 8. Felinora, Serenade (F. v. Blon). 9. Deutsche Mädels, Walzer (J. Kochmann). 10. Schelmenliedchen (G. de Micheli). 11. Schmetterlingsreigen (Cl. Schmalstich). 12. Adlon-Marsch (M. Heinecke).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Oberschlesien singt und tanzt. Hörfolge von Alfons Hayduk.
10.30: Gretel Weise: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.

Ein Weinstubenkunzweil



„Wer ist da? Der Gerichtsvollzieher? . . . Schick' ihn doch gleich zu mir raus!"
(Aus „Everybodys Weekly".)

Falsch verstanden.

„Wat vadient denn so een Jelejenheitsarbeta uff'm Lande bei'r Rüb'nausmach'n?"
„Na, unjefähr 20 Mark für 'n Morjen."
„Und wieville for 'n Nachmittach?"

*

„Wie heißt du denn mein Kind?" — „Inge!" — „Und wie weiter?" — „Weiter kenne ich mich noch nicht."

*

„Fritz! Ich sage es dir jetzt zum letzten Mal: Du sollst nicht mit diesem Jungen spielen!" — „Ja, Mama. Aber — darf ich ihn denn wenigstens verhauen?"

*

„Herr Müller, wie hat Ihnen denn eigentlich mein Wein geschmeckt?" — „Wenn ich jetzt daran denke, läuft mir noch das Wasser im Munde zusammen."

*

Wenig geholfen.

Karlchen (heulend): „Uhuhuhu! Uhuhu. Vati hat mich so sehr gehauen, huhuhu!"
Tante: „Na, sei nur ruhig, mein Liebling, Vati . . . meint's ja nicht so!"

*



Einbruch im „Hundetresor".
Da ist mir doch jemand an meinen Knochen gegangen. (Zeichnung: Bürger, Scherl — M.)

Noch gut abgegangen.

In eine Weinstube kam ein Gast und ließ sich Wein und eine Flasche Selterwasser bringen. Beim Oeffnen der Flasche stellte er sich ungeschickt an und das Wasser schoß in einem dicken Strahl heraus und einem gegenübersitzenden Herrn mitten ins Gesicht.

Der Ungeschickte zeigte sich untröstlich und entschuldigte sich unaufhörlich bis der Herr sagte: „Jetzt rege S' Ihne nur net uff! 's ischt ja doch koi Unglück, denn ins Maul ischt mer ja nix komme."
(Fliegende Blätter)

*

„Sind die Eier frisch?" — „Gewiß, sie kommen eben vom Lande!" — „Von welchem?"

*

Briefkasten: „Was muß ich tun, um recht weiche weiße Hände zu bekommen?" — Antwort: „Am besten garnichts!"

*



„Mutti", erzählte Inge, die an einer Schmiede vorbei gekommen war, „heute habe ich einen Mann gesehen, der ein Pferd gemacht hat!"
„Aber das ist doch unmöglich, mein Kind!"
„Doch . . . er war beinahe schon fertig . . . er nagelte bloß noch die Füße an!"
(Söndagsnisse.)

*

„Was malst du denn da, Evchen?"
„Eine Ziege auf der Wiese."
„Und wo ist das Gras?"
„Das hat sie schon alles aufgefressen."
„Und wo ist die Ziege?"
„Na, glaubst du, die bleibt, wenn alles aufgefressen ist?" (Hamburger Illustrierte)

*

„Nicht wahr, das ist heute wieder ein unfreundliches Wetter?" — „Ja, aber jedenfalls besser als gar keins!"

*

Die Braut schwärmt: „Mein Georg ist der freigiebigste Mann der Welt! Er gibt mir alles, was man auf Kredit kaufen kann."

*

„Waren Sie in Berlin länger als in Köln?" — „Nein, ich war gleich lang, nämlich ein Meter achtzig!"

*

„Du darfst nicht mit dem Finger auf die Leute zeigen!" sagt die Mutter. — „Ja, Mutti, weshalb heißt denn der Finger Zeigefinger?"

Maler-Anekdoten

Die teure Ente.

Der französische Maler Daubigny liebte es, gut zu essen und zu trinken. Einmal hatte er mit Freunden in einem vornehmen Restaurant von Deauville gespeist, aber er war doch sehr überrascht, auf der vom Kellner präsentierten Rechnung zu lesen: „Ente mit jungen Erbsen: 150 Franks." Beschwerdeführend sagt er zu dem herbeigerufenen Besitzer des Lokals: „Erlauben Sie, Herr Wirt! Sie haben für diese Ente ungefähr zwanzig Franks bei Ihrem Geflügelhändler bezahlt . . ." — „Ich leugne es nicht." — „Und dann verlangen Sie 150 Franks dafür?" — „Ich will Ihnen etwas sagen, mein Herr: Wenn Sie ein Bild malen, brauchen Sie für nicht ganz 20 Franks Farbe. Trotzdem lassen Sie sich dafür zwanzigtausend Franks bezahlen, weil eben der Wert in Ihrem Namen liegt. Genau so hat auch meine Ente einen Namen, mein Herr!"

Der Papst und der Maler.

Durch sanfte Bestechung war es einem Maler einem „Auch-Künstler" gelungen, Papst Pius IX. zu einer Modellsitzung zu bewegen. Nach dem letzten Pinselstrich zu der Porträtskizze, die alle Anzeichen des süßlichen Dilettantismus trug, besaß der Auch-Künstler auch noch die Kühnheit, den Papst um eine eigenhändige Widmung zu bitten. Der Papst, nachsichtig lächelnd, ergriff den Zeichenstift und schrieb darunter die Bibelworte: Fürchtet euch nicht, ich bin es! Pius IX."

Gottfried Schadow.

Gottfried Schadow unterhält sich mit einem Kollegen von der Zunft über einen dritten, der es dank guter Beziehungen sogar zum akademischen Professor gebracht hat. Sein Urteil über ihn faßt Schadow in den einen Satz: „Der hat sich det Malen ooch so anjewehnt."

Wilhelm Trübner.

Ein bekannter Kunsthändler trifft Wilhelm Trübner nach langer Zeit zum ersten Mal wieder in München. Ihm, dem Maler, gebe die Gesundheit keinen Anlaß zum Klagen, wird ihm als Antwort auf seine Frage zuteil. „Und wie gehts der Frau Gemahlin?" — „Ich dank schön, der gehts ganz gut, die is daheim und setzt die Preise 'nauf!"



Aus der Steinzeit.
„Hier, du Schuft! Da hast du deine Liebesbriefe zurück!" (Aus „Neues Wiener Journal")



„Bertold, ich habe mir oft gewünscht, ich wäre als Mann auf die Welt gekommen!"
„Ich auch, Mathilde!" (Aftenbladet.)

*

Richter zur Zeugin: „Sind Sie verheiratet?"
Zeugin seufzt.
Richter zum Protokollführer: „Schreiben Sie: ledig."
Richter zum Zeugen: „Sind Sie verheiratet?"
Zeuge seufzt.
Richter zum Protokollführer: „Schreiben Sie: verheiratet." (Nachtausgabe)

*

Ein Rat.

Eine Dame hatte im Briefkasten die Frage gestellt: „Können Sie mir ein unfehlbares Mittel gegen Doppelkinn nennen?" Da es ihr unangenehm war, ihren eigenen Namen darunterzusetzen, unterschrieb sie die Anfrage mit „Karl Peter".
Am nächsten Sonntag stand in der Zeitung die Antwort: „Legen Sie sich einen Vollbart zu!"
(Svenska Journalen)

*

Ein schwieriger Fall.

Vater: „Sag mal, Karlchen, hast du viele Freunde in der Schule?"
Karlchen: „Nicht einen einzigen!"
„Nun, wie kommt denn das?"
„Na, siehst du, die Buben, die mich verhauen kann ich nicht leiden, und die, die ich verhaue, können mich nicht leiden." (Neue IZ.)

*

„Hast du schon gehört, der Friedrich will eine Kreuzung zwischen Papagei und Brieftaube züchten!"
„Nein, wozu braucht er denn die?"
„Damit die Brieftauben nach dem richtigen Weg fragen können!" (Weite Welt)

*

Im Konzert: „Das ist ja gar kein gemischter Chor! Das sind ja lauter Männer!" — „Doch," sagt der Nachbar, „die einen können singen und die anderen nicht."

*

Wimmer steht vor einem Auto und streichelt zärtlich über den Kühler. „Gehört der Wagen Ihnen?" — „Nein," seufzt Wimmer, „aber er hat einmal . . ."

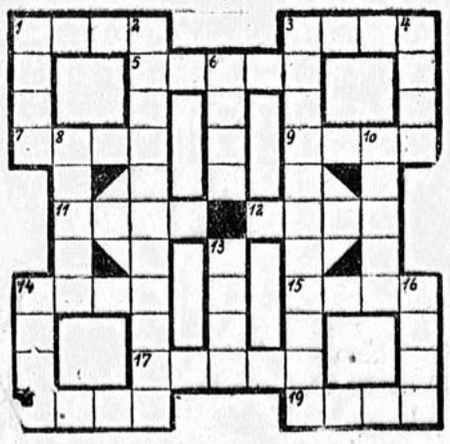
*

„Na, Liesl, du hast ja a G'schwisterl kriagt, a Büberl oder a Madl?" — „Des wiss'n ma jetzt no net — 's is' no net getauft!"

*

„Lieben Sie Landpartien, gnädiges Fräulein?" — „Warum nicht? Ein reicher Gutsbesitzer ist durchaus nicht zu verachten!"

Nun raten Sie mal



Silben-Kreuzworträtsel

Aus den Silben: a, am, be, ber, bot, e, e, el, fe, ge, gi, gra, he, he, li, la, laf, li, me, na, o, o, o, ob, on, or, ot, ot, pe, pi, pos, pri, ra, ra, ra, ro, rol, ru, schaf, se, se, ta, ter, ter, ti, to, to, tu, tu, ty sind Worte von nachstehender Bedeutung zu bilden: Gasthausangestellter, Glückwunsch, Stadt in Mitteldeutschland, Kinderfrau, Sinnesorgan, biblische Gestalt (erstes Wort waagerecht), nord. Männername, Muse, hoher Beamter, Gedichtart, Schlange, Laukm. Ausdruck, Beharrungszustand, Männername, fruchtbare Stelle, Gewicht, Frauenname, Vogel, Behältnis, Gärmittel, Geistlicher, Druckbuchstabe. Die gefundenen Wörter sind sodann derart in die Figur einzutragen, daß sie sich, wie im Kreuzworträtsel, schneiden bezw. ergänzen.

Silbenrätsel

Aus den Silben al—bin—cou—en—est—frag—ge—gen—glos—hes—ka—ke—land—li—li—log—ma—me—ment—o—pe—pen—ra—ris—se—se—sen—si—ta—ta—trep—tres—ul—ve—zi sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Randbemerkung, 2. Baum, 3. Zierpflanze, 4. Staat a. d. Ostsee, 5. Stadt am Mittelrhein, 6. Südfrucht, 7. Teil des Hauses, 8. Insel im Mittelmeer, 9. Mut, 10. Teil Deutschlands, 11. europ. Gebirge, 12. Bruchstück, 13. Besatz, 14. Verzeichnis.

Stimmt!

Was für Isolde Tristan ist,
Ist, durchgeschüttelt, Pianist.

Auflösungen

Kreuzwort-Rätsel.

Waagerecht: 1. Mal, 3. Ems, 5. Stuhm, 7. Reihe, 10. Tambour, 12. Atem, 13. Gnom, 14. Sache, 15. Maat, 17. Naht, 20. Gestein, 23. Beere, 24. Pegel, 25. Tat, 26. Sir. — Senkrecht: 1. Meute, 2. Lamm, 3. Ebro, 4. Stirn, 5. Spa, 6. Hamster, 8. Eugenie, 9. Elm, 11. Bucht, 15. Mob, 16. Agent, 18. Anger, 19. Tal, 21. Sekt, 22. Epos.

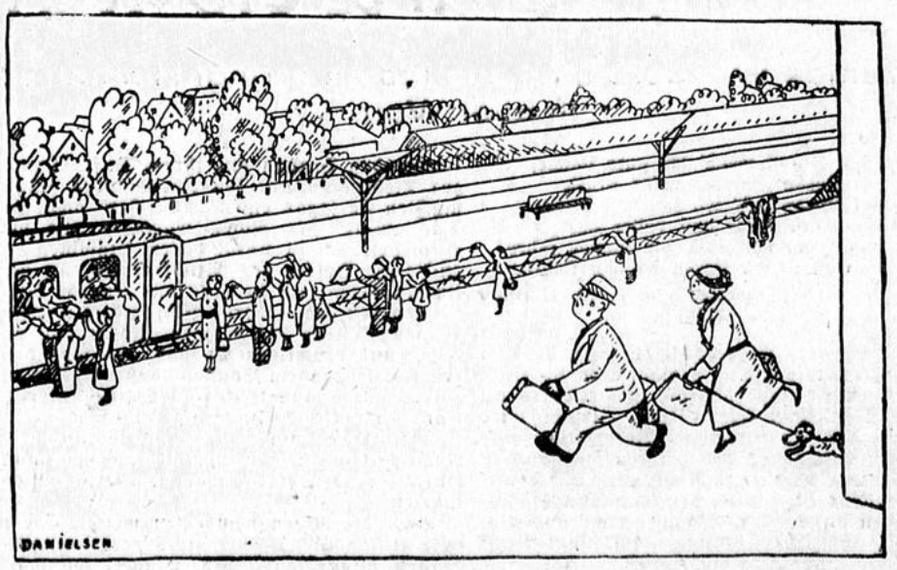
Silben-Rätsel.

Wer gern borgt, bezahlt nicht gern. 1. Weizen, 2. Elias, 3. Rochen, 4. Gellert, 5. Elite, 6. Rennen, 7. Nubien, 8. Bischof, 9. Orchidee, 10. Rettich, 11. Gasthofer, 12. Tadel, 13. Beere, 14. Egon.

Leicht.

Nickel, nicke"

Reise weise!



Pünktlich ist die Eisenbahn,
Deshalb schau den Fahrplan an.
Kauf in Ruhe deine Karten,
Wer zuerst kommt, braucht nicht warten.
Früh zum Bahnhof geht der Weise.
Mach's ihm nach — und gute Reise!
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Geheimnisse der Tierseele

Die Ursachen vieler Tiergartentragödien – Zwischenfälle mit Elefanten

Kürzlich wurde ein Wärter des Tiergartens in Schönbrunn bei Wien von einem sonst als harmlos geltenden indischen Elefanten angegriffen und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Es ist nicht zum ersten Mal, daß solche Angriffe von Elefanten zu schweren Verletzungen und zum Tode der betreffenden Wärter führen.

Vor einigen Jahren war ein erregter Streit der Meinungen darüber entbrannt, ob die Unterbringung von Tieren in zoologischen Gärten zum Zwecke der Besichtigung durch das Publikum eine Grausamkeit sei. Den Anlaß bot damals der zoologische Garten in London. Die Gruppe der Leute, die die Meinung vertraten, das zoologische Gärten



Elefant mit seinem Baby, das eben gefüttert wird.

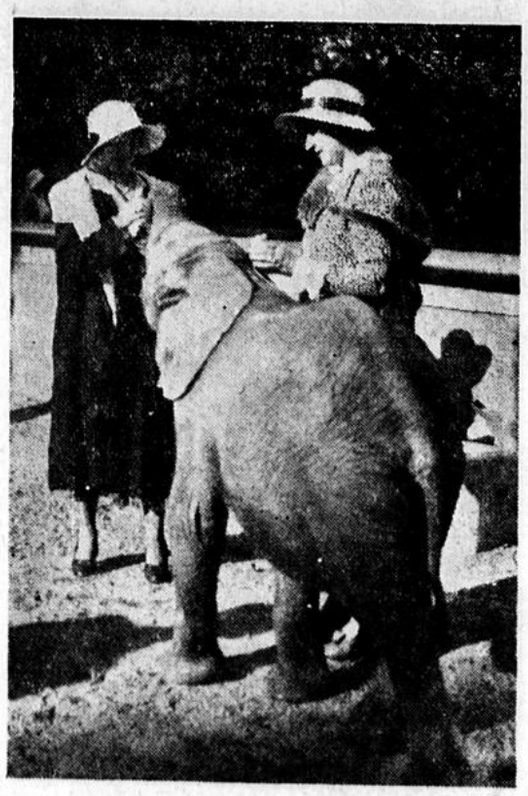
geringer geworden sein. Die Gründe, die seinerzeit angeführt wurden, sind heute nicht mehr zutreffend. Die ersten zoologischen Gärten hatten ja kaum nicht in unsere Zeit gehörten, mag heute bedeutend etwas gemein mit den Tiergärten unserer Zeit. Sie waren aus den Menagerieren entstanden, die zunächst nur den Zweck verfolgten, den Besucher durch etwas Ungewöhnliches zu unterhalten. Fast alle exotischen Tiere waren ja in jenen Tagen in Europa bei der großen Masse der Bevölkerung so gut wie unbekannt.

Das änderte sich sehr bald. Stellingen bei Hamburg war der erste Tierpark, in dem Karl Hagenbeck den Versuch machte, die Tiere — soweit ihre Lebensgewohnheiten dies zuließen — in Freigehegen unterzubringen. Diese Art der Tierhaltung hat sich heute fast überall durchgesetzt. Bei den Elefanten allerdings tritt sie nur bedingt in Erscheinung, obgleich z. B. der indische Elefant in seiner Heimat zum regelrechten Arbeitstier geworden ist. Fast jedem mag es bei dem Anblick eines Elefanten in der Gefangenschaft schon merkwürdig erschienen sein, aus welchen Gründen sich ein so großes Tier so leicht dem Menschen unterordnet. Diese Unterordnung aber ist beim indischen Elefanten größer als beim afrikanischen, der sich immer mehr Selbständigkeit bewahrt, schwer zähmbar ist und sehr leicht bösartig wird.

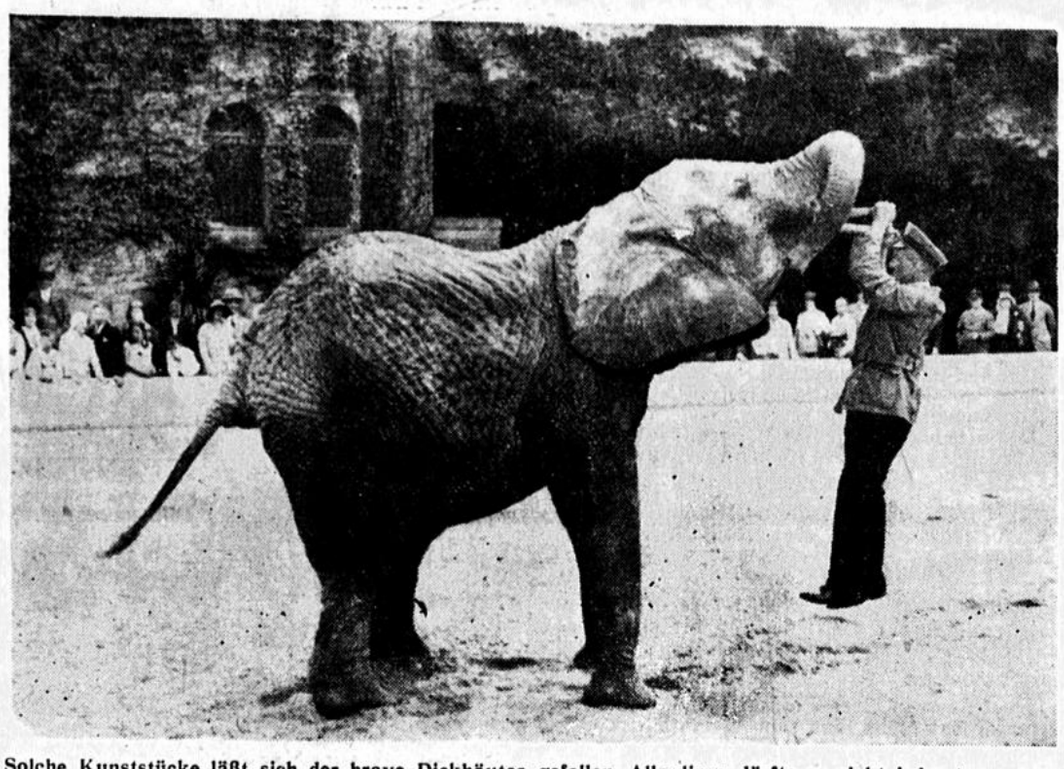
Jeder Wärter muß eben das Tier genau kennen, mit dem er umzugehen hat, denn auch der indische Elefant rächt sich, wenn er zu Unrecht gequält wird, oft genug. Das beweisen die zahlreichen Unfälle der Elefantenwärter, die meist auf ihr eigenes Verhalten zurückzuführen sind. Vor allem die älteren Elefantenherren nehmen Mißhandlungen sehr übel auf und sind dann eines Tages überhaupt nicht mehr zu lenken. In einem ganz anderen seelischen Zustand, so möchte man sagen, befindet sich dagegen der Elefant, wenn er praktische Arbeit zu leisten hat. Man hat den Eindruck, als merke das Tier, daß es jetzt kein Schauobjekt mehr ist, wie man es zum Beispiel bei Hagenbeck sehen kann, wenn ein Elefant acht bis zehn beladene Wagen hinter sich herzieht, als ginge er frei spazieren. Oder wenn er auf einen leisen Zuspruch seines Führers niederkniet, um große Felssteine mit der Stirn weiterzustoßen und dann dem Stein nachgeht, dasselbe wiederholt, bis der Stein an seinem Platz ist.

Was für ein Großraubtier gilt, gilt auch für den Elefanten und vielleicht für alle Lebewesen, nämlich daß sie Brüllen und Anschreien nicht vertragen können. Das Gehör des Elefanten ist so fein, daß man ganz leise mit ihm sprechen kann, und doch gut verstanden wird. Die indischen Elefantenführer wissen das auch und unterstützen durch leichte Stöße mit den nackten Füßen hinter die Ohren ihre Befehle. Wer also nicht ein wahrer Tierfreund ist, darf sich nicht mit Elefanten abgeben. Das bewiesen unter anderem zwei Fälle bei Hagenbeck. Es handelte sich um zwei Elefanten, die von reisenden Zirkussen bezw. Menagerien aufgekauft worden waren und sich als sehr bösartig erwiesen. Der eine hatte sich mit einem alten Handwerker angefreundet, der aber auch der einzige war, der ihm nahekommen konnte. Der Elefant umfaßte den Alten zärtlich mit dem Rüssel und folgte ihm aufs Wort. Das Tier war sanft und zeigte keine Spur vor Bosheit, solange der Alte bei ihm war. Kein anderer aber durfte ihm im Stall zu nahe kommen. Dann änderte sich das Benehmen des Elefanten im Handumdrehen. Er schlug mit dem Rüssel nach dem Fremden oder suchte ihn zu ergreifen. Das hätte unfehlbar den Tod bedeutet.

Der andere Elefant war von einer in Skandinavien reisenden Menagerie aufgekauft worden. Er war ein schönes Tier aber unbeschreiblich bösartig. Als sein Wärter ihn im Stall festgemacht hatte und fortgegangen war, konnte niemand sich dem Tier mehr nahen. Es hatte nur einen Freund, eine Ziege, zu der es größte Zuneigung zeigte. Sie [illegible]te immer in seiner Nähe sein und mit ihm fressen. Lief sie fort, so stieß der Elefant furchtbare Töne aus und wurde unruhig. Schließlich blieb nichts weiter übrig, als den Elefanten zu töten, wobei sich herausstellte, daß das arme Tier an einer sehr schmerzhaften Gehirnfistel gelitten hatte. „Elefanten sind keineswegs so gutmütig, wie viele annehmen" — bemerkt ein erfahrener Zoo-Direktor — „man tut gut, immer recht vorsichtig mit ihnen zu bleiben, ihnen nie voll und ganz zu trauen." Dabei ist zu berücksichtigen, daß alle Elefanten große körperliche Gewandtheit auszeichnet, ganz gegen den Eindruck, den sie machen. Außerdem geht dieses Riesentier so leise, wie auf Gummisohlen, sodaß der Wärter ihn kaum bemerkt, wenn er im Rücken dicht an ihm vorbeigeht und oft erst erschrocken zusammenfährt, wenn der mächtige Schatten sichtbar wird. Karl Hagenbeck erzählt in seinem Buch, wie eines Tages in Halle ein ganz zahmer Elefant, auf dem die Kinder zu reiten pflegten, scheu wurde und über eine Restaurationsplatz im Zoologischen Garten lief, alles über den Haufen werfend. Ob das Tier mißhandelt oder gereizt wurde, wie es oft ohne bösen Willen von Seiten des Publikums geschieht, war nicht festzustellen.



Mit guten Freunden weiß der Elefant in manchmal ergötzlicher Weise umzugehen. Für einen Leckerbissen ist er immer zu haben.



Solche Kunststücke läßt sich der brave Dickhäuter gefallen. Allerdings dürfte es nicht jeder tun.
(Alle Bilder: Archiv)

Ein anderer heiterer Fall mit durchgehenden Elefanten ereignete sich im Zoologischen Garten in Hannover. Der damalige Elefantenwärter galt als ein roher Mensch, den seine Tiere sehr fürchteten und die er täglich mißhandelte. Ein solcher mißhandelter und eingeschüchterter Elefant bedeutet eine besondere Gefahr, da er früher oder später sich einmal rächt und diese Rache dem Wärter leicht das Leben kosten kann. Das hat auch dieser Wärter einmal fühlen müssen, als der Elefantenrüssel auf seinen Rücken trommelte. Während also die beiden Elefanten, um die es sich hier handelt, sich im Außengehege befanden, der Wärter aber den Innenkäfig reinigte, benutzten die beiden Tiere die Gelegenheit, die ungastliche Stätte durch eine offenstehende Schranke zu verlassen. Sie überquerten den menschenleeren Garten und gelangten in den Hannoverschen Stadtwald, die Eilenriede. Hier gingen sie querwaldein bis zu einem Graben, wo sie tranken und badeten. Die Morgenspaziergänger, die sich jetzt einstellten, waren lebhaft überrascht, plötzlich zwei indische Elefanten auf ihrem Weg zu sehen. Sie taten aber niemand etwas, und ließen sich willig von dem ihnen nachgeeilten Personal des Gartens zurückführen.

Die Wiener Tiergartentragödie, von der eingangs die Rede war, ereignete sich ebenfalls, während der Wärter den Käfig reinigte. Der Elefant war durch viele Tausende von Besuchern gereizt und mit Zucker überfüttert worden, sodaß er der Aufforderung des Wärters, der ihn zum Futtertrog treiben wollte, nicht gehorchte. Zu seinem Unglück wurde der Wärter nervös und der Angriff geschah, bevor ein anderer eingreifen konnte . . .

Rosen auf Wanderschaft

Die fremde Wunderblume aus Indien erringt Heimatrecht in aller Welt

„Auf Rosen mach' ich gute Reime,
auf Rosen schläfet meine Brust,
auf Rosen hab' ich sanfte Träume,
wenn dornenlos und voller Lust;
und wenn ich einst von hinnen fahre,
so wünsch ich Rosen auf der Bahre."

(Rosenlied von I. Ch. Günther 1695—1723)

Nach Ansicht der Wissenschaftler muß bei der Rose alle Vorweltsforschung versagen, da sie einer zu jungen Gattung angehört, die nur etwa so alt ist, wie die Menschheit selbst. Umso eifriger wird das Studium der geographischen Verbreitung und der Verwandtschaft geübt, das bei den sogenannten „Allerweltsrosen" nach zwei Richtungen hin gefördert wird, erstens hinsichtlich der Anpassungsfähigkeit der Rosen an Wasser, Wärme, Licht und Boden, zweitens durch Beobachtungen im Hinblick auf die Blütezeiten und die Fruchtreife.

Es gibt wohl kaum eine andere Pflanze, die von einer solchen Leidenschaft zum Wandern besessen ist, wie die Rose. Wo sie hinkam wurde sie mit offenen Armen aufgenommen. Schon vor etwa zwei Jahrtausenden, als der Zug der Rosen aus China über Kleinasien nach Europa gelangte, räumte man der Wunderblume bald den höchsten Rang unter allen Blütenkindern ein. Man pflegte und hegte sie, weihte sie den Göttern und schmückte mit ihren Blüten die Helden und die Liebenden. Ein Rosenkult wurde getrieben, der alles übertraf. Das ohnedies blütenreiche Alt-Persien wurde auch das Land der Rosen. Die Rosen verbreiteten sich und blühten in herrlicher Pracht erfüllten a[illegible] Berge u[illegible] Täler mit ihren leuchtenden Farben und ihrem Duft. Bevor sie sich zur Lieblingsblume des Abendlandes entwickelten, machten sie sogar einen „Abstecher" nach Aegypten. Das „Volk" der Rosen wanderte und wanderte, vermehrte sich in unzählbaren Stämmen und entzückte die Völker des Mittelmeeres. In den herrlichen Gärten von Teheran und Schiras soll es Rosen gegeben haben, deren Blüten dem Umfang eines kleinen Tellers gleichkamen. Rosen von einem so tiefen und prächtigen Purpur, daß man die Farbe erst in blendendem Sonnenschein als Rot empfand. Im Schatten und wenn die Sonne untergegangen war, wirkten die Blüten, wie aus schwarzem Samt. Ihr Duft war um diese Zeit so berückend, daß die Nachtigallen sich in weitem Umkreis versammelten, einen Freudenreigen über dem Blütenmeer ausführten.

Aber die Rosen wanderten weiter. Sie wurden in Schiffsladungen über die Meere versandt in die grauen und unwirtlichen Länder, wo man noch nichts von ihren Farben und ihrem Duft wußte. Auch dort faßten sie Fuß, drangen Schritt vor Schritt vorwärts, bis ganz Europa sich zu einem üppigen Rosengarten formte. Das ganze Kunstschaffen der Gotik ist ohne die Rose fast undenkbar. Ihre glühenden Farben drängten sich in die Phantasien der großen Maler und ihre Formen gingen in die Architektur über. Der älteste bekannte Rosenstock wächst an der Gruftkapelle des Domes zu Hildesheim. Er ist weltberühmt und man sagt ihm ein tausendjähriges Alter nach. Er hat eine Höhe von 8 Meter, aber die Aeste breiten sich über 10 Meter weit auseinander. Der größte deutsche Rosenstock wächst in Freiburg i. Br. Es ist eine Teerose auf Wildstamm, die 1881 gepflanzt wurde u[illegible] bis 10 000 Blüten hervorbringt. Ein anderes Wunder ist der Rosenstock in der französischen Stadt Toulon, dessen Stamm über ein Meter stark ist und der in jedem Jahr über 50 000 Blüten treibt.

Das Rosenparadies am Harz

Eine der großartigsten deutschen Rosenpflegestätten ist das Rosarium des Vereines deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen am Rande des Harzes. Es besteht jetzt seit 34 Jahren und hatte zunächst nur die Aufgabe, die alten, in Vergessenheit geratenen Rosensorten zu sammeln. Bald wuchs es über diesen Zweck hinaus und entwickelte sich zu einer wissenschaftlichen Forschungsstätte, in der sich die vielfältigen Wanderungen aller Rosenarten durch die ganze Welt trefflich studieren lassen. Die Gesamtzahl aller Rosen in diesem mustergültigen Rosengarten einschließlich der Hunderte von Wild- und Parkrosen beträgt etwa 400 000, die Gesamtzahl der Sorten 9 000.

An den Gebüschrändern und auf Beeten innerhalb der Rasenflächen wird in vielfachen Gruppierungen die Verwendung der Rosen zu Park- und Gartenzwecken gezeigt. Es handelt sich dabei um die unterschiedliche Verwendbarkeit der einzelnen Sorten. Eine andere Hauptaufgabe sieht das Rosarium darin, die Eigenart und die Vorzüge deutscher Rosen zu zeigen. Auf anderen Beeten wieder findet sich eine Zusammenstellung der Rosen, deren Namen eine Ehrung unserer Volks- und Geisteshelden bedeuten. Da gibt es patriotische Rosen, sowie Dichter- und Künstlerrosen. Auch aus Goethes Garten ist eine kleine Gruppe Rosen vertreten. Den deutschen Rosenzüchtern sind sogenannte Züchterbeete vorbehalten, auf denen sie ihre neuesten Rosenzuchtergebnisse der Welt vorführen können. In einem besonderen Teil der Anlage werden außer alten halbvergessenen Sorten (Provinsrosen, Zentifolien, Moosrosen usw.) Wildrosen gehegt und gepflegt. Trotz der hier notwendigen landschaftlichen Anordnung wird aber auch auf die Wissenschaft Rücksicht genommen. In sonst unauffälliger Weise sind die Rosen nach Systemen geordnet und bilden mit ihren 600 Arten Abarten und Hybriden einen einzigartigen Rosenpflanzgarten, der u. a. auch die großen botanischen Gärten der Universitäten mit geeignetem Pflanzmaterial versorgt.

Rosen aus allen Teilen Europas sind hier vertreten, ferner die Rosen des Mittelmeergebietes, nordamerikanische und asiatische Rosen, darunter indische und chinesische. Weiter sieht man hier die Stammformen unserer Teerosen und Monatsrosen, sowie die japanischen Urformen der neuen [illegible]akrosen.

Wildrosen aus aller Welt

Dieser Wildrosengarten, der auch mehrere hundert Rosenpyramiden verschiedenster Sorten enthält, ist eine besondere Sehenswürdigkeit. Er ist verknüpft mit der Tätigkeit eines deutschen Forschers, eines in der Rosenforschung höchst verdienten Mannes namens Dr. Dieck. Auf weiten Auslandsreisen hatte er diese seltenen Urwildrosen gesammelt. Da die Sammlung seinerzeit in Deutschland nicht die erwünschte Beachtung fand, gelangte sie in den Besitz eines großen Pariser Rosariums; von dort mußte sie die Rosariumsverwaltung in Sangerhausen beziehen, um den seltenen Schatz den eigenen [illegible]nzungen anreihen zu können. Das kleine Sangerhausen mit seinem prächtigen Rosengarten ist heute der Mittelpunkt eines Rosenberatungsgeschäftes, das die ganze Welt umspannt.



Bobbie hat Zahnschmerzen

(Foto: Scherl Bilderdienst)